

Ins Leben ziehen

Luther in seiner Zeit



Luther im Museum

Werkstattheft einer Fachtagung
zum museumspädagogischen Konzept
der Lutherhalle Wittenberg

(Lutherstadt Wittenberg, 2. - 3. Juli 2001)



Herausgeber: Landesinstitut für Lehrerfortbildung, Lehrerweiterbildung und
Unterrichtsforschung von Sachsen-Anhalt (LISA)
Kleine Steinstraße 7
06108 Halle

Die inhaltliche Verantwortung der namentlich gezeichneten Beiträge
liegt bei den Referentinnen und Referenten.

Redaktionsschluss: 20.7.2001

Bestell-Nummer: 0109

Druck: LISA Halle

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	5
1.1	Grußwort der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt	5
1.2	Grußwort des Landesinstitutes für Lehrerfortbildung, Lehrerweiterbildung und Unterrichtsforschung von Sachsen- Anhalt.....	7
2	Ein zeitgemäßes Lutherbild: potenzielle Botschaften einer Ausstellung	9
2.1	Einleitung	9
2.2	Luther als Mensch des 16. Jahrhunderts in den Konflikten seiner Zeit	13
2.3	Luther als Wegbereiter reformatorischer Theologie	20
2.4	Luther und die Reformation	26
2.5	Schlussthesen und Ausblick.....	36
2.6	Literatur.....	37
3	Lutherbild, Besuchergruppen und die Strategien einer Ausstellung	39
4	Erwartungen an Luther – Museen aus amerikanischer Perspektive	49
5	Museumspädagogische Arbeit im Lutherhaus Eisenach	55
5.1	Einleitung	55
5.2	Ständige museumspädagogische Angebote im Lutherhaus	55
5.3	Schlussbemerkungen	58
6	Museumspädagogisches Konzept für die neue Dauerausstellung der Lutherhalle Wittenberg	59
6.1	Vorbemerkungen.....	61
6.2	Ziele und Anspruch der Museumspädagogik in der Lutherhalle.....	61
6.3	Anregungen und Vorschläge	66
6.4	Museumspädagogische Aspekte der Ausstellungsgestaltung	69
6.5	Erschließen der Ausstellung	73
6.6	Aufbereitung des Ausstellungsbesuches im museumspädagogischen Kabinett.....	80
6.7	„Luther entdecken“	82
6.8	Perspektive	82
7	Projekte für die künftige Dauerausstellung in der Lutherhalle	83
8	Anhang	87
8.1	Tagungsablauf	87
8.2	Tagungsteilnehmerinnen und -teilnehmer.....	89

1 Einleitung

1.1 Grußwort der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt

Dr. Stefan Rhein

1288 Einträge sind im Internet unter Museumspädagogik zu finden: eine Angebotsfülle von Heimat-, Technik-, Kunst- und Naturkundemuseen, außerdem eine breite Palette von Ausbildungs- und Fortbildungsangeboten von Fachhochschulen bis hin zu privaten Institutionen. Die Kombination von Museumspädagogik mit Luther oder Reformation erscheint nicht. Stehen wir also völlig am Anfang mit dem Thema, das wir heute und morgen diskutieren wollen? Was wir heute Morgen auf jeden Fall erstmals beginnen, ist ein grundsätzliches multidisziplinäres Nachdenken über die Chancen museumspädagogischer Vermittlung von Luther, seinem Leben, seinem Werk und seiner Wirkung, und der Reformation als dem theologischen und kulturhistorischen Ereignis. Dass dieser Dialog möglich werden konnte, verdanken wir im besonderen dem LISA, dem Landesinstitut für Lehrerfortbildung, Lehrerweiterbildung und Unterrichtsforschung von Sachsen-Anhalt. Ich begrüße in der Lutherstadt ganz herzlich den Präsidenten des Landesinstituts, Herrn Dr. Eisenmann und die Organisatoren unseres Workshops, Herrn Dr. Both und Frau Wagner. Beide Institutionen, die Stiftung Luthergedenkstätten und das Landesinstitut, haben in den letzten Monaten intensiv um die Inhalte und Formen einer künftigen Lutherhallen-Museumspädagogik gerungen; es war und ist ein konzentriertes, offenes Miteinander, von dem ich mir wünsche, dass es über die Konzeptphase hinaus fortgesetzt wird.

Der Workshop, der auch mit Unterstützung des Luther-Zentrums organisiert wurde, ist Teil eines Treffens der reformationsgeschichtlichen Gedenkstätten. Diese Arbeitsgemeinschaft der reformationsgeschichtlichen Gedenkstätten Deutschlands feiert in diesem Jahr ein Jubiläum, ihr 10jähriges Bestehen. Sie ist ein informeller Zusammenschluss von Museen aus Eisenach, Mühlhausen, Bretten, Coburg, Torgau, Nürnberg, Emden, Worms, Eisleben und Wittenberg und will über den kollegialen Austausch hinaus vielfältige Kooperation initiieren, sei es beim Austausch von Ausstellungen, sei es in gegenseitiger Unterstützung bei Restaurierungen, Informationen bei Ankäufen u. v. m. Ich freue mich, dass das kollegiale Gespräch sich diesmal der Museumspädagogik zuwendet, und ich heiße auch an dieser Stelle die Kolleginnen und Kollegen herzlich willkommen.

„Schule und Museum“ nennt sich eine Arbeitsgruppe, die für das Land Sachsen-Anhalt das Themenfeld „Museumspädagogik“ vorantreiben möchte. Diese Arbeitsgruppe stellt eine gute Plattform dar, das Museum als außerschulischen Lernort künftig deutlicher zu profilieren und den Erfahrungsaustausch zwischen Schule und Museum zu beschleunigen. Natürlich stehen wir nicht völlig am Anfang bei unserem Nachdenken über eine auf Reformationsgeschichte

orientierte Museumspädagogik. Denn zahlreiche Reformationsmuseen haben verschiedene Angebote und Aktionen bereits durchgeführt, und dies mit Erfolg. So darf ich die vielfältige Tätigkeit unserer Museumspädagogin, Frau Schmitt, erwähnen, die mit Angeboten wie Scriptorium, historische Drucktechniken, historisches Kochen, kindgerechte Führungen etc. viele Schülerinnen und Schüler hat schon erreichen können. Oder unsere Aktion „Schüler führen Schüler“, als zum Katharina-von-Bora-Jubiläum 1999 Schülerinnen des Wittenberger Melanchthon-Gymnasiums sich so intensiv mit der Frau Luthers beschäftigten, dass sie in die Lage kamen, ihre Mitschülerinnen und Mitschüler durch die Jubiläumsausstellung und die Lutherhalle zu führen. Gern denke ich auch an die Garten-Arbeitsgemeinschaft im Melanchthonhaus zurück, ebenfalls von Schülerinnen und Schülern des Melanchthon-Gymnasiums tatkräftig und engagiert getragen. Überaus anregend kann der Blick in andere Häuser sein, etwa in die modern gestaltete und auch EDV-gestützte Ausstellung des Lutherhauses in Eisenach oder in das Nürnberger Dürerhaus, in dem Frau Dürer via Audio-Guide höchstselbst durch ihr Haus führt.

Heute stehen wir hier in Wittenberg vor einer besonderen Herausforderung: Im Oktober 2002 soll im Lutherhaus eine neue Dauerausstellung eröffnet werden, die eine Verdoppelung der Ausstellungsfläche auf ca. 1800 qm mit sich bringen wird. Bereits in der Phase der Konzeption museumspädagogische Anregungen zu integrieren, stellt eine besondere Chance dar. Ich weiß, da gibt es mancherlei Unzulänglichkeiten, v. a. der personellen Ausstattung und des Raumangebots. Vielleicht macht es Mut, sich die schwierigen Anfänge der Museumspädagogik etwa eines großen, von über 250.000 Menschen besuchten Naturkundemuseums wie des Frankfurter Senckenbergmuseums zu vergegenwärtigen: Die Museumspädagogik dort begann in einem Arbeitsraum von 5 qm und konnte nach 10 Jahren Arbeitsräume von 63 qm nutzen.

Das Museum: das ist zum einen Archiv für Objekte und kulturelles Gedächtnis von Gesellschaften, zum anderen als Museion nicht nur ein Musentempel, sondern auch ein Tanzplatz der Musen. Das Museum kann also Lernort, aber auch ein Spielort sein. Es wäre schön, wenn unsere Gespräche sowie die Ergebnisse unserer Arbeit etwas von der lustvollen Heiterkeit Luthers annähmen, die in der Ratsherrenschaft von 1520 zur Sprache kommt, wenn Luther über die Notwendigkeit des "spielerischen Lernens" spricht: "Weil denn das junge Volk muß hüpfen und springen oder je was zu schaffen haben, dass es Lust drinnen hat, und ihm darin nicht zu wehren ist, auch nicht gut wäre, dass man's alles wehret: Warum sollte man denn ihm nicht solche Schulen zu richten und solche Kunst vorlegen? Zumal jetzt von Gottes Gnaden alles also zugerichtet ist, dass die Kinder mit Lust und Spiel lernen können, es seien Sprachen oder ander Kunst oder Historien ..."

1.2 Grußwort des Landesinstitutes für Lehrerfortbildung, Lehrerweiterbildung und Unterrichtsforschung von Sachsen-Anhalt

Dr. Siegfried Eisenmann

Es könnte durchaus verwunderlich wirken, dass das Landesinstitut für Lehrerfortbildung, Lehrerweiterbildung und Unterrichtsforschung von Sachsen-Anhalt (LISA) im Zusammenhang mit einem museumspädagogischen Workshop genannt wird. Unsere Arbeitsschwerpunkte beziehen sich – wie der Name schon sagt – vor allem auf Veranstaltungen zur Lehrerfortbildung, Lehrerweiterbildung aber auch – und dies kommt im Namen nicht so deutlich zum Ausdruck – auf Fragen der Medienpädagogik und inhaltliche Aufgaben der Schulentwicklung. Wir führen z. B. pädagogisch-inhaltliche Projekte durch, in denen Handreichungen für den Unterricht erarbeitet werden, die aber auch die Öffnung des schulischen Unterrichts zu außerschulischen Partnern zum Inhalt haben. Ein solches Projekt heißt „Ins Leben ziehen – Luther in seiner Zeit“, in dem es darum geht, Museen die sich als außerschulische Lernorte profilieren wollen, zu unterstützen.

Herr Dr. Rhein hat auf den Stand der Museumspädagogik in reformationsgeschichtlichen Museen und für sein Haus auf wünschenswerte Entwicklungen aufmerksam gemacht. Das LISA hat dieses Anliegen unterstützt und ich denke, dass wir mit dem vorgelegten museumspädagogischen Konzept für die neue Dauerausstellung ein gutes Ergebnis vorzeigen können. Für besonders wichtig halte ich, dass wir uns mit den Schülerinnen und Schülern sowohl dem Theologen als auch dem Menschen Luther nähern (wie wohl beides nicht zu trennen ist!) und ihn in eine Zeit einordnen, die von Lebens- und Glaubenskrisen wie von Umbrüchen und Aufbrüchen gekennzeichnet war. Dabei sollte uns schon bewusst sein, dass Schülerinnen und Schüler ein Museum nicht gerade zu ihren Lieblingsorten zählen und von daher ein attraktives Angebot notwendig ist, um vorhandene Hemmschwellen abzubauen und für sich selbst der Sinn eines Museumsbesuches erkannt wird. Gerade zu Luther sind einige Defizite abzubauen. Das Wissen zu ihm sowie das Verständnis für die Reformation sind recht gering wie eine Studie von 1998 zeigte. Lediglich 80 % der befragten Schülerinnen und Schüler aus Sachsen-Anhalt wagten sich an eine Zuordnung Luthers in das Jahrhundert, in dem er hauptsächlich wirkte und nur 28,4 % lagen dabei richtig. Dieser Befund wird flankiert durch die Unkenntnis über Katharina von Bora, die 73,5 % und über Philipp Melanchthon, den 91,1 % der Befragten nicht kannten. Dies sind in der Tat Herausforderungen sowohl an den schulischen Unterricht als auch an die Museumspädagogik der Lutherhalle.

Aus meiner Sicht hat die Fachtagung, für deren Zustandekommen ich auch dem Luther-Zentrum danke, eine doppelte Aufgabe:

- Sie wird die erste Etappe der Zusammenarbeit zwischen dem LISA und der Lutherhalle abschließen.

Das museumspädagogische Konzept, das im Projekt „Ins Leben ziehen – Luther in seiner Zeit“ entwickelt und hier den Vertretern reformationsgeschichtlicher Museen vorgestellt wird, kann nach der morgigen Diskussion abschließend überarbeitet werden. Damit wäre dann eines der wichtigsten Ergebnisse des Projektes abgeschlossen und der Arbeitsauftrag des Kultusministeriums vom Januar 2001 erfüllt.

- Die Fachtagung kann auch der Auftakt für eine zweite Etappe der Zusammenarbeit zwischen dem LISA und der Lutherhalle sein.

Wir sind gern bereit, im Rahmen unserer Möglichkeiten das Erarbeiten von Materialien für Schülerinnen und Schüler zu unterstützen und die Umsetzung des museumspädagogischen Konzeptes zu begleiten. Gleiches gilt für die notwendigen Lehrerfortbildungsveranstaltungen sowie die Präsentation von Arbeitsergebnissen auf dem Landesbildungsserver. Auch dafür erhoffe ich mir von der Fachtagung Anregungen und Impulse.

2 Ein zeitgemäßes Lutherbild: potenzielle Botschaften einer Ausstellung

Dr. Markus Wriedt, Mainz

2.1 Einleitung

Zum Lutherjubiläum 1996 erschien im Hamburger Abendblatt eine Karikatur des englischen Satiremagazins Punch, das vor dem berühmten Lutherdenkmal am Hamburger Michel eine Touristengruppe zeigt. Der Reiseleiter erläutert, wer Martin Luther gewesen sei und welche Taten er für Deutschland und die Kirche erbracht habe. Sein Vortrag gipfelt in den Worten: „... und er hat sogar die ganze Bibel ins Deutsche übersetzt!“ Grimmig schaut einer der amerikanischen Touristen – klassisch gekleidet in karierten Boxer-Shorts und Hawai-Hemd mit der Nikon auf dem Bauch und einer Zigarre zwischen den Lippen – auf das Denkmal und knurrt zu seiner Begleiterin „Was heißt hier übersetzt? Ich hab den Schinken verfilmt!“

Das von der Tagungsleitung mir empfohlene Thema enthält einige Schwierigkeiten. Was ist ein zeitgemäßes Lutherbild? Erwartungshaltungen an Luther hatten Vertreter aller Generationen, die sich entweder mit ihm auseinander setzten oder ihn zum Vorbild, Identitätsgeber und Kristallisationspunkt ihrer Ideen machen wollten oder anderweitig sich als die Seinen fühlten. Ein zeitgenössisches Lutherbild erfordert eine sorgfältige Situationsanalyse, die bei aller Evidenz der augenscheinlichen Probleme und Fragen doch höchst disparat ausfallen dürfte. Was sind die Fragen unserer Zeit? Was bewegt die Menschen in unseren Tagen? Was sind die dringlichen, was die weder dringlichen Probleme, auf die uns, wenn überhaupt Luther eine Antwort geben kann? Was verstehen wir schließlich unter „Postmoderne“? Erleben wir, vielleicht ähnlich wie Luther, einen Epochenwechsel? Deuten die Fragen und Probleme unserer Zeit auf grundlegende Änderung, Fortentwicklung oder Gefahren des Rückschritts hin?

Was macht in dieser Situation Luther attraktiv? Warum ist er überhaupt berühmt? Was heißt, er sei wichtig?

Alle diese Fragen wird man kaum unter Absehung von den Prägungen und Beeinflussungen unserer Zeit beantworten können. Insofern hatte die Tagesleitung völlig recht, wenn sie von einem zeitgenössischen Lutherbild ausgeht. Doch was sind das für Prägungen, die unsere Frage ausmachen? Was zählt mehr, Ideen wie die Freiheit des aufgeklärten Individuums, die Autonomie des religiösen Subjekts, die individuelle Gottesbeziehung oder Begriffe wie Rechtfertigung, Gnade, Sünde, Erlösung? Hat Luther all jenes, was wir als Errungenschaften der Moderne heute feiern schon mitgedacht? Hat er es womöglich intendiert oder gehen wir recht in der Annahme, dass er all diese Entwicklung, wenn denn überhaupt schauernd und ablehnend als Folge des apokalyptischen Kampfes zwischen Christus und seinem Wider-

sacher abgelehnt hätte. Ist Luther Vater der Moderne oder Letzter des aufbegehrenden Spätmittelalters?

Der verstorbene Hamburger Kirchenhistoriker Bernhard Lohse hat – gleichsam als sein Vermächtnis – 1995 seine Theologie Luthers veröffentlicht. Wenige Monate später wurde die englische Übersetzung vorgestellt. In einem Interview eines lokalen Radiosenders in Philadelphia stellte Lohse sich den Fragen eines Reporters und hatte als letztes Antwort zu geben auf die Frage, warum er diese Theologie Luthers mehr als 500 Jahre nach dessen Geburt und exakt zum 450. Todestag des Wittenbergers Reformators veröffentlicht habe. Lohse antwortete mit einem Bonmot „I want to put Luther back into the sixteenth century – and leave him there!“

Lohse pointiert sehr deutlich seine Kritik an der Jahrhunderte währenden Vereinnahmung Luthers für jeweils zeitbedingte Fragestellungen. Er verweist demgegenüber zunächst auf den „garstigen Graben der Geschichte“ (Lessing), der im Umfang von fast einem halben Jahrtausend den Heutigen von Luther trennt. Und so betont er im ersten Teil seines Werkes, der historisch-genetischen Entwicklung des zukünftigen Wittenbergers Reformators, das Fremde und Trennende. Luther wird als Mensch des 16. Jahrhunderts gezeichnet, der wesentlich besser ins Mittelalter denn in die beginnende Neuzeit passt. Und so findet sich in diesem Teil des Buches von Lohse eine Ansammlung von Prägungen aus Luthers Zeit, die mit der unsrigen sogar nichts zu tun zu haben scheinen, Standesdenken, eine klar gegliederte auf die säkulare wie geistliche Obrigkeit hinleitende Hierarchie, das Gefühl dauerhafter Abhängigkeit und das Wissen um die zerbrechende „Einheitskultur“ des Mittelalters. Was die Gesellschaft, die sich in vielen Bereichen auszudifferenzieren beginnt, im 16. Jahrhundert immer noch eint, ist das Wissen um die gemeinsame Religion, den Glauben an den Dreifaltigen Gott, die Erlösung in Christus und die Heilsmittlerschaft der Kirche. Begriffe wie Individualität, Freiheit, ja selbst der in seinen Texten immer wieder auftauchende, scheinbar so moderne Begriff des Gewissens – von Emanzipation, Autonomie und Subjekt ganz zu schweigen, tauchen in seinem Denken nicht auf – und werden, selbst wenn sie als Vokabeln in mancherlei Schriften enthalten sind, doch so ganz anders konnotiert als dies im zu Ende gehenden zweiten und beginnenden dritten Jahrtausend nach Christus üblich geworden ist. So scheint es einerseits, dass Luther als Beweis des ewig Gestrigen, der Reaktion, der Rückwärtsgewandtheit jener Menschen und jener Institutionen, die sich auf ihn berufen respektive nach ihm nennen, zurecht in den Archivkammern und Vitrinen einzelner Museen verschwunden ist.

Und doch, der berühmte Satz „hier steh ich nun und kann nicht anders...“, die freundliche Anekdote vom Apfelbäumchen, das Luther im Angesicht des herannahenden jüngsten Gerichts noch zu pflanzen gewillt ist, die spannende Geschichte vom nächtlichen Thesenanschlag am 31. Oktober 1518 gehören zum kulturellen Erbe Deutschlands und der protestantischen Kirche weltweit, auf die niemand verzichten mag. Selbst wenn man schon nicht

mehr weiß, wer jene Sätze gesagt oder jene Handlungen vollzogen hat, so ist Luther andererseits in aller Munde und gleichsam unverzichtbarer Bestandteil des kollektiven Gedächtnisses des Westens.

Freilich, die Historiker unter ihnen wissen es längst, keine dieser Geschichten ist wahr, keine dieser Sätze ist so wie er überliefert wurde durch die Jahrhunderte gesprochen worden. Wichtiger als die historische Person Luther scheint seine Wirkungsgeschichte. Luther wird zum Sinnbild so mannigfaltiger Entwicklungen in der Zeit zwischen dem 16. und 20. Jahrhundert. Mit anderen Worten, die Wirkungsgeschichte Luthers hat weit größere Bedeutung als die historische Persönlichkeit. Luther selbst ist nicht ganz unschuldig an dieser Entwicklung, die aus dem einfachen Mönch im Wittenberg des 16. Jahrhunderts eine Gestalt von weltgeschichtlicher Bedeutung werden ließ. Er selber trug dazu bei, als Kämpfer wider papistisches Unrecht oder kaiserliche Willkür verstanden zu werden, er selber identifizierte sich nur zu gerne mit Paulus und anderen Vertretern wahrer evangelischer Frömmigkeit, die zu Märtyrern der Sache Jesu Christus werden sollten.

Die Frage nach dem zeitgenössischen Lutherbild hat eben diese Wirkungsgeschichte in den Blick zu nehmen. Zum einem ist festzuhalten, was denn tatsächlich von Luther geblieben ist. Und mit den Antworten auf die Frage zu konfrontieren, was denn von Luther hätte bleiben sollen. Wie könnte also eine Ausstellung überschrieben sein? „Luther für heute“ – oder wie 1983 die Aktion der Berliner Kirchen „Vergeßt Luther!“

Wer also ist Luther:

- das Haupt und der Führer der Wittenberger Bewegung
- die Identifikationsgestalt der Reformation
- Luther, der Gegner
- Luther, der Prophet, Vordenker, das Genie, der Dichter, der Fromme
- das Feldzeichen
- Luther, der Identitätsgeber völlig andersartiger und sachfremder Fragestellung (von der Luthersocke bis zu Luther dem deutschen Heros der „deutschen Christen“).

Die Wirkungsgeschichte Luthers akzentuiert aus der Fülle der Hinterlassenschaft zumeist jenes Erbe, das im jeweiligen Kontext der Ausgestaltung seiner jeweiligen Funktion als Haupt, Führer, Identifikationsgestalt, Gegner etc. dient. Die jeweils zeitgenössische Frage bestimmt das Lutherbild.

Und weil das so ist, haben wir erneut zu fragen, was sind die Fragen, die wir an Luther zu Beginn des 3. Jahrtausends richten.

Angesichts des aus den voranstehenden Überlegungen herauslesbaren Scheiterns aller Bemühungen um ein objektives Lutherbild, ist man geneigt zu resignieren. Der historische Luther scheint unrettbar verloren. Die Fülle seiner Schriften und die noch größere Menge an Dokumenten und Zeugnissen seiner immensen Wirkungsgeschichte können allenfalls als

Steinbruch dienen, aus dem sich dann, mit fatalen Konsequenzen, erneut jene ihr Material holen, die aus unterschiedlicher Motivation heraus, sich auf den Wittenberger Theologen berufen. Was können die Kriterien einer geeigneten Auswahl originärer Zeugnisse und Dokumente der Wirkungsgeschichte sein?

Ich möchte im Folgenden versuchen, einige Themenkreise zu benennen, aus denen sich Material für ein zeitgenössisches Lutherbild erschließen ließe. Ich möchte sie bei der Hand nehmen und einige Dimensionen vom Leben und Werk Martin Luthers abschreiten, um gleichsam stichwortartig auf Quellensammlungen, Dokumentenzusammenhänge oder Zeugnis-konstellationen hinzuweisen, die Ihrerseits museumspädagogisch aufbereitet werden können. Ich bitte Sie, die folgenden Ausführungen vor diesem Hintergrund weder als vollständig noch als umfassend im interdisziplinären Sinne zu verstehen. Denn es spricht zu Ihnen ein Theologe und Historiker, der aus seiner Fachdisziplin herkommend einige Anmerkungen zu einer Lutherausstellung machen soll, der freilich keinerlei Kompetenz in museumspädagogischer Hinsicht hat und diese Umsetzungen Ihnen, den Fachleuten, überlassen möchte. Hinzu kommt die Komplexität sowohl der Persönlichkeit Luthers wie auch seine äußere und innere Verwobenheit in vielfältige Dimensionen seiner Zeit. Was schließlich Luther so außerordentlich schwierig in der Darstellung macht, ist die existentielle Dimension sowohl seiner theologischen Aussage wie auch seines reformatorischen Wirkens. Persönliche Betroffenheit, moralische Urteile, Argumente und Anfragen des Zeitgeistes und mitgetragene Ideologien werden sich nicht vermeiden lassen. Gleichwohl, diese sind meine Sichtweisen, meine Betroffenheiten, meine Urteile, die ich Sie in aller Bescheidenheit auch als solche aufzunehmen bitte. Sie stehen im Kontext anderer Urteile und Bemerkungen, die allesamt dann dazu beitragen mögen, dass diese Ausstellung gelingt.

Mein Vortrag gliedert sich in drei Abschnitte, dessen erster überschrieben ist: Luther als Mensch des 16. Jahrhunderts in den Konflikten seiner Zeit: Der zweite Abschnitt wendet sich Luther als Wegbereiter der reformatorischen Theologie zu und in einem dritten Abschnitt versuche ich, die Folgen des theologischen Ansatzes Luthers im Blick auf jene große Bewegung „Reformation“ anzudeuten, die zweifellos zu den Wirkungen seines theologischen Werkes gehört.

Dabei werde ich mich – meinem Forschungsschwerpunkt entsprechend – besonders auf den „jungen Luther“ konzentrieren und die Ausgangspunkte weiterführender Entwicklungen benennen, ohne diese selbst weiter zu verfolgen. Damit soll das Recht und die Notwendigkeit anderer Schwerpunktsetzungen, wie sie beispielsweise der im nächsten Jahr tagende 10. Internationale Kongress für Lutherforschung jetzt verspricht, nicht bestritten oder minimiert werden. Ziel meines Vortrages ist es, ein paar Orientierungsmarken zu benennen oder in einem anderen Bild gesagt, Schneisen in einen übevollen verwachsenen Wald von Möglichkeiten und Material zu schlagen. Dabei mag es im Einzelfall gelingen, zeitgenössische Botschaften freizulegen. Gleichwohl ist das nicht die erste Intention, vielmehr geht es mir darum,

die Spannung auszuhalten, an manchen Stellen auch erst bewusst zu machen und ggf. in der anschließenden Diskussion mit Ihnen auch fruchtbar zu machen, wie sehr Luther doch von unserer Zeit entfernt ist und er darum einer theologisch-reflektierten, historisch verantworteten und pädagogisch kompetent geleisteten Vermittlung bedarf. Ich möchte Ihnen Luther als Zeuge einer im Großen und Ganzen vergangenen Epoche vorstellen, zugleich möchte ich als Theologe herausarbeiten, wie weit Luther für die gegenwärtige Frömmigkeit auch „Vater im Glauben sein kann“ und wie weit Luther Orientierung in der Rückschau zu vergeben vermag und gerade darum liegt mir soviel das Fremde, Widerständige und auch Störende herauszustellen. Luther ist kein Zeitgenosse, er wird kein Zeitgenosse werden, wohl aber kann er aus der Vergangenheit Licht auf gegenwärtige Entwicklungen werfen und damit zu kritischem Nachdenken anregen. Der Widerstand, den ich bei der distanzlosen Übernahme Luthers für gegenwärtige Fragenstellungen anmelden möchte, scheint mir auch für die museumspädagogische Arbeit außerordentlich wichtig zu sein. Nur wenn es uns gelingt, den geistigen Rahmen der Geschichte deutlich aufgerissen wahrzunehmen, vermögen wir Brückenköpfe zu finden, die sein späteres Überschreiten allererst möglich machen.

2.2 Luther als Mensch des 16. Jahrhunderts in den Konflikten seiner Zeit

1. Zu den biographischen Eckpunkten, die eine Ausstellung über Luther und die Reformation aufzuarbeiten hätte, gehört in erster Linie die Biographie des Reformators. Sie beginnt zunächst wenig spektakulär mit der Kindheit im Elternhaus in Eisleben. Hierbei ist aber nicht nur das bloße Faktum seiner Familienzugehörigkeit zu erläutern, sondern auch das eigentümliche Phänomen eines sich aus bescheidenden Verhältnissen hocharbeitenden Kleinunternehmers, der es zu einigermaßen ansehnlichen Wohlstand bringt. Er vertritt einen Industriezweig, der in der Gegend um Mansfeld ansässig ist, gleichwohl aber im Beginn des 16. Jahrhunderts durch mannigfaltige technische Innovationen einerseits einen gewaltigen Boom erlebt, andererseits mit den Problemen eines übersättigten Marktes zu kämpfen hat: Luthers Vater war Bergbauunternehmer. Die sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Fragen gehören also von Anfang an mit zur Betrachtung der Biographie Luthers.

Vor diesem Hintergrund wird die Schulzeit zunächst in Eisleben später in Magdeburg und ganz zum Schluss an der Universität in Erfurt zu skizzieren sein. Neben dem Hinweis auf das zeitgenössische Ausbildungs- und Schulwesen sind hier Fragen der Finanzierung des Ausbildungsganges, das Problem der utilitaristischen Ausrichtung des Schulunterrichts, der Lerninhalte und erneut des großen Umbruchs von der bisher noch fraglos lateinischen Ausbildungsform zu einer sich im emanzipierenden Bürgertum des Spätmittelalters herauskristallisierenden deutschen Alltagsbildung deutlich zu machen sein. Eng verbunden mit

diesem wissenschaftsgeschichtlichen Fragestellungen sind erneut ökonomische Fragen. Offenbar hatte auch Luther phasenweise seine Ausbildung durch Betteln mit zu finanzieren und machte die Erfahrung bitterer Armut. Im Blick auf das später kritisch zu analysierende Lutherbild ist freilich auch hier schon zu fragen, inwieweit es sich bei der Beschreibung der notvollen Jahre in Eisleben und Magdeburg um Stereotypa einer Biographie des 16. Jahrhunderts handelt oder tatsächliche historische Einzelheiten.

Schon traditionell umfangreich ist der Abschnitt über Luthers akademischen Ausbildungsgang in Erfurt. Freilich sollte man hierbei nicht nur den authentischen Zeugnissen Luthers selbst, sondern nach meiner Auffassung auch zeitgenössischen Darstellungen großes Gewicht beimessen. Luther ist in dieser Zeit ein völlig unauffälliger Student, der so lebt wie Tausende mit und neben ihm. Nichts deutet darauf hin, dass aus dem jungen Sohn eines Bergbauunternehmers aus dem Mansfeldischen ein Theologe von weltgeschichtlicher Bedeutung werden würde. Diese Folgen sollten die Darstellung seiner akademischen Ausbildung zunächst auch nicht belasten. Insofern wünschte ich mir eine Luther-Ausstellung, die ganz stark das akademische intellektuelle Gepräge Erfurts zu Beginn des 16. Jahrhunderts herausarbeitet: die Zeit des Umbruchs zwischen Scholastik und Humanismus. Die Welt-offenheit einer in vielen Bürgerpalais sich etablierenden Universität, wo Studenten in einem umfangreichen Lehrangebot zwischen Artes liberales und modernen Vorlesungen der Humanisten über Poesie und Geschichte auswählen konnten. Wichtig erscheint mir auch die Möglichkeit der Kontaktpflege in den studentischen Wohnheimen (Bursen), in denen sich Luther augenscheinlich recht wohl gefühlt hat. Dabei ist weniger die Romantik des Studentenlebens aus dem 19. Jahrhundert auf die Stadt Erfurt im 16. Jahrhundert zu übertragen als vielmehr in den vielfältigen Bezügen zu eruieren, wie und wo Luther mit Menschen zusammenkommen konnte, die im Verlaufe seines Lebens von Bedeutung für ihn werden sollten; - sei es als Freunde, sei es als Ratgeber, sei es als Gegner, sei es als Vertreter anderer Obrigkeiten, mit denen er sich später auseinander zu setzen hatte. Die abgeschlossene Atmosphäre einer Universität im Spätmittelalter kann bei ihm nicht hoch genug geschätzt werden. Der freie Diskurs, obgleich durch mannigfaltige Verordnungen des spätscholastischen Universitätsbetriebs reglementiert, ermöglichte die Auseinandersetzung mit vielen Ideen und Vorstellungen.

Vor diesem Hintergrund ist sodann die tiefe Sinn- und Orientierungskrise des jungen Mannes zu interpretieren, die in dem berühmten Gelübde von Stotternheim „helf Heilige Anna und ich will ein Mönch werden“ anlässlich eines Gewitters auf der Rückreise von einem Besuch bei den Eltern gipfelte. Es gehört inzwischen zu den Allgemeinplätzen der Reformationsgeschichtsforschung, dass das Gelübde in Todesnot nicht spontan über Luthers Lippen kam. Vielmehr schien in dem Gewitter und der Erfahrung des nahen Todes für Luther die Frage nach dem Sinn seines Lebens und den Weg nach einer persönlichen Heilsgewissheit zu kulminieren. Er wählt ganz traditionell den besseren Weg (via securior oder perfectior) der

monastischen Existenz, um mit den Problemen seines Lebens und seiner Zeit fertig zu werden. Luther ist so sehr Kind seiner Zeit, dass er andere Möglichkeiten der Sinnsuche und Orientierungshilfe, wie sie alternativ beispielsweise von den Erfurter Humanisten oder Reformtheologen des ausgehenden 15. Jahrhunderts auch in Deutschland verbreitet worden waren, nicht ergreift. Eher konservativ in der Ausrichtung beschließt Luther Mönch zu werden, um in der Abgeschlossenheit des Klosters seine persönliche Gottesbeziehung und den weiteren Lebensweg zu klären.

Offenbar war diese konservative Krisenbewältigung selbst seinen Eltern nicht ganz geheuer und der Vater nimmt es dem mit viel Geld und aufwendig ausgebildeten Sohn ausgesprochen übel, die vielversprechende Karriere als Jurist abgebrochen zu haben.

Auch über den Eintritt in das Kloster der Augustiner-Eremiten in Erfurt ist viel spekuliert worden. Erneut lässt sich hier Kritik an klassischen Interpretationsmustern üben. Es ist weder eine einseitig geistliche Entscheidung noch Ausdruck einer besonders asketischen Gesinnung. Luther wählt offenbar das Augustinereremiten-Kloster, weil er dort in dem von ihm begonnenen Denkhorizont, nämlich einer bestimmten Ausprägung der Erkenntnislehre der spätscholastischen Philosophie, sein Studium fortsetzen konnte. Außerdem versprach das Augustinereremiten-Kloster eine intellektuelle Atmosphäre, in der sich Luther aller Wahrscheinlichkeit nach geistig entfalten konnte. Ob sich damit auch Erwartungen an eine bestimmte monastische Karriere verband, ist bis zum heutigen Tag nicht geklärt und dürfte angesichts der sich mit dem Eintritt ins Kloster verbindenden heilsgeschichtlichen Perspektive letztlich obsolet sein. In jedem Fall übersteht Luther Noviziat und erste Klosterjahre nicht nur im Rahmen des üblichen, sondern zeichnet sich durch einen wachen Verstand und eine hohe Leistungsbereitschaft aus, die schon recht bald von seinen Oberen erkannt werden.

Über das Verhältnis von Luther zu Johann von Staupitz ist viel nachgedacht und noch mehr geschrieben worden. Ohne im einzelnen die möglichen geistesgeschichtlichen und theologischen Beziehungen beider zu erläutern, kann gesagt werden, dass der sächsische Adelige die Fähigkeiten und Möglichkeiten des ihm anvertrauten jüngeren Ordensbruders gut erkannt hat. Er bestimmt ihn zum Theologiestudium und lässt früh durchblicken, dass der junge Mann später einmal sein Nachfolger an der neugegründeten sächsischen Landesuniversität in Wittenberg an der Theologischen Fakultät werden sollte. Zunächst einmal stehen jedoch die Zeichen auf Sturm. Luther wird Mitglied einer Delegation, die sich im Auftrag des Erfurter Konvents in Rom beim Generaloberen der Augustinereremiten gegen die Pläne des Johann von Staupitz zu einer Union der deutsch-sprachigen Observanten Augustiner-Kongregationen und der Zwangsmaßnahmen gegen den Erfurter Konvent verwenden sollte. Da die Forschung zu dieser Reise Luthers nach Rom inzwischen erstaunliche und den gegenwärtigen Darstellungen völlig entgegengesetzte Ergebnisse zu Tage gefördert hat, dürfte den Ausstellungsmachern der Zukunft hier einige Überraschungen nicht erspart bleiben. Ich vermag die Arbeiten von Hans Schneider (Marburg) zu diesem Thema nicht einzuschätzen, bin

allerdings tief beeindruckt von der Tatsache, dass weder das Datum noch die Reiseroute des Erfurter Augustinereremiten nach Rom im Jahr 1510/11 festzustehen scheinen.

Für die weitere geistliche Entwicklung Luthers scheint diese Romreise nur von geringer Bedeutung gewesen zu sein, jedenfalls gibt es kaum authentische Bemerkungen über die Reiseeindrücke des Mönches in die heilige Stadt, welche Kritik oder Entrüstung über das depravierte Kirchenwesen erkennen lassen. Auch hier wäre erneut der historische Kontext zu beachten. Nach Rom pilgert der Fromme seit dem Plenarablass des Jahres 1300 in regelmäßigen Abständen. Zeugnisse darüber gibt es ebenfalls in Hülle und Fülle. Sollte Luther von dem damit verbundenen Tourismusbetrieb und der Vermarktung der Heiligtümer der ewigen Stadt so gar nichts bemerkt haben? Welches Stereotypa verwendet er bei den Erwähnungen seiner Reise und wie sind diese in Verbindung zu setzen mit anderen weitaus ausführlicheren Darstellungen seiner Zeit? Ich erwähne diese Marginalie nur als Beispiel für zahlreiche Details der Biographie Luthers, die aus heutiger – nachreformatorischer – Sicht weit mehr Erwartungen und Interpretamente freizusetzen scheinen, als offenbar für Luther.

Wie bereits erwähnt, bestimmt der Generalvikar der Oberservanten Augustinereremiten Johann von Staupitz den Erfurter Ordensbruder zum Studium der Theologie. Luther hat sich bekanntermaßen gegen diese Richtung seiner weiteren Entwicklung zunächst sehr gesträubt. Erneut bietet die berühmte Unterredung unter dem Apfelbaum, in der Staupitz auf den Einwand Luthers, dass er über den Erwerb des theologischen Doktorgrades zu sterben drohte, antwortet: „auch im Himmel braucht der Herrgott Gelehrte der Theologie“. – Genug ist über diese Unterredung interpretiert und geforscht worden. Für ein zeitgenössisches Lutherbild scheint mir allerdings der Hinweis wichtig, dass die Wahl des Studienfaches wie auch die weitere Verwendung der persönlichen Entscheidung Luthers so gänzlich entzogen zu sein scheint. Eine autonome Bestimmung in subjektiver Entscheidungsgewalt, wie sie dem neuzeitlichen Menschen in Fleisch und Blut übergegangen ist, kann hier nicht vermutet werden. Interessant freilich ist das Schweigen Luthers über diese Zusammenhänge. Obwohl er sich gegen die Vorschläge seines Ordensvorgesetzten wehrt, bleibt er ihm doch gehorsam und nimmt das Studium der Theologie bei den damals bekannten Autoritäten der scholastischen Theologie in Erfurt auf. Erstmalig bereits im Jahre 1508 ist Luther für einige Zeit in Wittenberg. Gleichzeitig dürfte er erste Kurse als Magister Artium gehalten haben.

Für ein zeitgenössisches Lutherbild ist neben dem objektiven Verlauf dieses Studiums in den üblichen Bahnen spätmittelalterlicher akademischer Karrieremuster die Frage zu stellen, inwieweit Luther sich geprägt wusste von bestimmten Vertretern zeitgenössischer Philosophie und Theologie. Welche Persönlichkeiten hatten Einfluss auf ihn, welche Denkmodelle und Fragestellungen konnte er übernehmen? Inwieweit beeinflusste die Verbindung von Erlernen und Lehren und der damit verbundene akademische Austausch die weitere Klosterkarriere und das später angenommene akademische Lehramt.

Ich breche hier ab, weil die weitere biographische Entwicklung jenseits seiner Entwicklung als reformatorischer Theologe und jenseits des Fortganges der kirchlichen wie politischen Auseinandersetzung um seine Person und die durch ihn sich entwickelnde reformatorische Bewegung nicht mehr verständlich sind. Gleichwohl gehört zur Biographie Luthers die Tatsache, dass er vor dem Hintergrund seiner theologischen Interpretation der paulinisch-augustinischen Gnaden- und Rechtfertigungslehre sich entschied, das Kloster zu verlassen. Es gehört dazu, dass er die Ehe mit einer entlaufenen Nonne, Katharina von Bora, einging, dass er mit ihr eine Familie gründete und zum Urbild des evangelischen Pfarrhauses und der modernen Familie werden sollte. Weiterhin gehört zum biographischen Bild Luthers, dass er als gehorsamer Bürger seines Landes dem Willen seines Kurfürsten zu Diensten war und dennoch, in modernen Worten gesprochen, bürgerliche Emanzipationsansätze zeigte. Für Verhältnisse des 16. Jahrhunderts nahezu unerhört ist sein Widerspruch gegen kurfürstliche Anweisungen, ist seine Einflussnahme auf das politische kulturelle und gesellschaftliche Geschehen nicht nur in Wittenberg und Sachsen, sondern auch in benachbarten und weiter entfernten Territorien. Luther ist als Bürger der Stadt Wittenberg durchaus auch ein Wirtschaftsfaktor, er zieht Studenten an in die bislang nahezu unbekannte am Ende der Welt gelegene Landesuniversität und lässt sie zumindest für einige Jahre zum Lichtpunkt in der nördlich der Alpen gelegenen Bildungslandschaft werden. Luther ist nicht nur indirekt, sondern auch direkt am ökonomischen Aufstieg der Stadt Wittenberg beteiligt. Er erwirbt Grundbesitz und vermag diesen dank der Geschäftstüchtigkeit seiner Ehefrau sogar beträchtlich zu mehren.

So ist Luthers Biographie nicht nur die eines Akademikers am Beginn und in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, sondern auch eine beispielhafte Karriere eines aus ländlichem Wohlstand in die Stadt gewechselten Bürgers, der selbstbewusst und zum Teil sogar unter Verzicht auf adlige Protektion seine Position zu vertreten vermag.

All dies freilich geht nicht ohne Konflikte ab, die ebenfalls zum Gegenstand einer neu zu konzipierenden Ausstellung über Leben und Werk Martin Luthers gehören. Ich möchte im folgenden nur knapp die Konfliktdimensionen deutlich machen, in denen Luther sich bewegte. Sie werden bereits an der Terminologie spüren, wie modern, wie gegenwärtig manche dieser Konflikte waren. Ich hoffe, sie werden aber auch den garstigen Graben der Geschichte bemerken und nicht vorschnell über Normen, über die Distanz von knapp 500 Jahren urteilen.

Luther erlebt als Kind seiner Zeit in sehr intensiver Form die Infragestellung traditioneller Orientierung und Sinnvermittlung. So gerät er rasch in den Konflikt, zunächst mit seinen Eltern und später auch mit den ihm Sinn und Orientierung vermittelnden Institutionen wie Kirche und Universität.

Als Mönch entdeckt er rasch die Grenzen des ihm vorher als sicherer Weg vermittelten asketischen Lebensideals. Die Suche nach dem gnädigen Gott gelingt als Mönch nicht bes-

ser als jedem Weltkind. Freilich entdeckt er rasch, dass nicht das Mönchtum an sich, sondern vielmehr die dieses Mönchtum hervorbringende sowie es nunmehr reglementierende und kontrollierende Institution Kirche das Problem seiner weithin unbefriedigten theologischen Sehnsucht ist. Rasch gerät er in den Konflikt, zunächst mit der Ordensleitung, später dann auch mit den Vertretern der römischen Weltkirche.

Als Lehrer und Professor genießt Luther zunächst die Möglichkeiten akademischen Diskurses und intellektuellen Austausches. Nicht zuletzt deswegen entdeckt er rasch die Grenzen des ihm vermittelten Lehr- und Lernsystems (Scholastik). Die Frage nach ewiger Wahrheit und ihrer Vermittlung wird im traditionellen Horizont nicht hinreichend beantwortet. Der Konflikt zunächst mit akademischen Lehrern und später mit Kollegen und Vertretern anderer Denkmodelle ist vorprogrammiert.

Als Seelsorger und Priester vertritt Luther zunächst die klassische Funktion eines Amtsträgers der exklusiv heilsvermittelnden Institution Kirche. Nichts deutet in den ersten Amtsjahren daraufhin, dass diese Funktion und Amtsauffassung von Luther in Frage gestellt wird. Erst die Auseinandersetzung mit den theologischen Begründungszusammenhängen vor dem Hintergrund eigener als unbefriedigend empfundener Lösungsansätze in schweren Glaubenszweifeln und Krisensituationen führt dazu, dass Luther das mittelalterliche System der kirchlichen Heilsvermittlung radikal in Frage stellt und so in den Konflikt mit der römischen Weltkirche erneut gerät. Auch wenn dieser Konflikt einerseits die Fortsetzung seiner Gott- und Sinnsuche als Mönch darstellt, weitet sich die Dimension gewaltig. Es geht eben nicht nur um den einzelnen Menschen Luther, der salopp gesprochen ein Problem hat und dieses nicht gelöst bekommt, sondern Luther entdeckt rasch die Unmöglichkeit des zeitgenössischen Systems, diese Probleme überhaupt lösen zu können. Diese radikale Infragestellung des Fundaments der spätmittelalterlichen Gesellschaft und Kultur des Abendlandes muss notwendigerweise den Konflikt mit allen diese Gesellschaft tragenden und verantwortenden Kräften führen. Insofern ist der Konflikt mit der römischen Weltkirche eng verbunden mit dem Konflikt mit ihren lokalen Vertretern und – nicht nur wegen der deutschen Besonderheit geistlicher Fürstentümer – der weltlichen Obrigkeit. Ist diese doch durch das Band der gemeinsamen christlichen Überzeugung unlösbar mit der geistlichen Obrigkeit verbunden (teilweise sogar in Personalunion).

Der Konflikt mit dem dieses System repräsentierenden Oberhaupt, dem Kaiser, ist schließlich unvermeidbar. Man mag es Luthers Unkenntnis mancher politischer und diplomatischer Zusammenhänge zugute halten, man mag es schlicht auch Naivität nennen: Die Frage der mit seiner Kritik an der Kirche Roms unmittelbaren verbundenen Problematik der abendländischen Reichseinheit und des Zusammenhangs der abendländischen Gesellschaft stellt sich Luther zu keinem Zeitpunkt. Freilich gehört auch das zum Gegenstand einer Ausstellung hinzu, die Begrenztheit des Ansatzes Luthers, den gleichsam weltumspannenden Konsequenzen seiner Folgen gegenüberzustellen.

Die weiteren gesellschaftlichen Rollen, die Luther im Laufe seines Lebens eingenommen hat, sind von diesen Konflikten allesamt überschattet, gleichwohl in einer Weise von ihm wahrgenommen worden, dass sie die Potenz einer gewissen Zukunftsmächtigkeit in sich trugen. Ich zähle dazu seine Aufgaben als Ehemann und Familienvater, als persönlicher akademischer oder gleichgesinnter Freund, als Gastgeber einer wachsenden Zahl von Besuchern und ständigen Hausbewohnern, die im schwarzen Kloster zu Wittenberg während ihrer Studien Quartier fanden. Dass ein Großteil dieser Funktionen Luther gar nicht allein ausüben konnte, sondern nur in einer funktionalen Relationen weit überschreitenden Beziehung zu seiner Ehefrau versteht sich dabei von selbst, muss aber wohl vor dem Hintergrund gegenwärtiger Neubestimmungen von Ehe und Familie in der Ausstellung ebenfalls wieder zur Sprache gebracht werden.

Eine Dimension von Luthers Leben soll nicht unerwähnt bleiben. Seit den 20iger Jahren des 16. Jahrhunderts hatte Luther auch eine Karriere als Patient und Kranker in den Händen mannigfaltiger Ärzte vor sich. Seine Leiden sind bis zum heutigen Tage noch nicht ausreichend erforscht, freilich stellt die Forschungsgeschichte zur Krankheit Luthers einen Mikrokosmos der vielfältigen Deutung seines Lebens und seines Werkes dar. In dem Maße, in dem medizinische Erkenntnis fortschreitet, finden sich auch in Luthers Biographie Hinweise auf jüngst entdeckte und der Erforschung harrende Krankheitsbilder. Neben zahlreichen internistischen Studien wurden so auch psycho-analytische, neurologische und orthopädische Untersuchungen des Krankheitsbildes Luthers vorgetragen. Sie alle sammeln wichtiges Material, leiten aber je einzeln verabsolutiert in der Interpretation der Biographie Luthers in die Irre. Für den Theologiehistoriker ist an der Krankheitsgeschichte Luthers bemerkenswert, in welchen Dimensionen der Reformator sein persönliches Leiden interpretiert und in den Gesamtentwurf seines eschatologisch-apokalyptischen Geschichtsbildes einzufügen vermag.

Welche Elemente eines zeitgenössischen Lutherbildes lassen sich aus dieser Biographie herauslösen? Zunächst einmal die Erfahrung der Fremdheit und der sehr großen Distanz über 500 Jahre hinweg. Luthers Biographie und auch ihr Verständnis aus heutiger Sicht ist alles andere als leicht übertragbar. Möglichkeiten der Annäherung ergeben sich vor allen Dingen dann, wenn liebgewordene Legenden enttäuscht und Deutungsmuster aufgrund des historischen Befundes korrigiert werden müssen. Was bedeutet es für den heutigen Lutheraner, wenn der Thesenanschlag von Wittenberg nicht am 31.10. 1518 und wohl auch nicht mit den hallenden Hammerschlägen zu mitternächtlicher Stunde stattgefunden hat? Welche Aussage impliziert die Einsicht in die Tatsache, dass Luther das Apfelbäumchenzitat niemals gebraucht, sondern wohlmeinende Nachfahren von ihm im 19. und 20. Jahrhundert aller erst konstruiert haben? Abgesehen von einer nur teilweisen Übereinstimmung mit Luthers eschatologischem Denken ist doch hier zu fragen, wie wichtig diese Legende für das persönliche und zeitgenössische Lutherbild gewesen sein mag. Schlussendlich wäre auch zu

fragen, welche interpretative Kraft das Fehlen des berühmten Satzes aus Worms „hier steh ich nun und kann nicht anders, Gott helfe mir Amen“ für das zeitgenössische Lutherbild freisetzt. Da steht eben nicht der selbstbewusste Heros deutscher Theologie, der Kaiser, Papst und Reich widersteht, sondern ein armseliger Mönch in aller Demut, der aufgrund seiner theologischen Einsicht, die gleichermaßen auf die Heilige Schrift wie die theologische Vernunft gegründet ist und sich zu keinem Widerruf in der Lage sieht. Von Selbstbestimmung, Selbstbewusstsein, Gewissensfreiheit, Individualität usw. ist hier wenig zu spüren.

Was bleibt, ist Luther als Zeuge, möglicherweise als Relikt, in jedem Falle aber als Beispiel einer epochalen Umbruchsituation. An der Biographie eines Menschen wird gleichsam wie im Brennpunkt einer Linse die Vielfalt von denkerischen Strömungen, gesellschaftlichen Entwicklungen, kulturellen Prozessen erkennbar. Ein zeitgenössisches Lutherbild mag angesichts des in der zukünftigen Ausstellung der Lutherhalle allererst noch zu entwickelnden Ausstellungskonzept neu entworfen werden. Die Frage ist, welche Elemente der Zeitgenosse wieder entdecken muss, um als Kunde diese Ausstellung möglichst häufig zu besuchen oder anders herum gefragt, welche Elemente des zeitgenössischen Lutherbildes die Ausstellungsmacher und die sie beratenden Theologen, Historiker, Kulturanthropologen usw. ihn entdecken lassen wollen. Ich komme darauf in meiner Schlussbetrachtung noch einmal zurück. Doch zunächst lassen sie mich weitergehen zum dritten Abschnitt meines Beitrages unter der Überschrift

2.3 Luther als Wegbereiter reformatorischer Theologie

Angesichts neuerlicher Versuche, das Proprium der reformatorischen Theologie systematisch für alle Zeiten gültig zu formulieren, scheint der Hinweis dringend geboten, dass eben dies dem theologischen Ansatz und der theologischen Denkweise Luthers fundamental widerspricht. Luther hat kein theologisches System formuliert oder auch nur begründen wollen. Im Gegenteil, seine Theologie ist in einem stetigen Entwicklungsprozess entstanden und in der Regel aufgrund von Gelegenheitsstellungennahmen zu aktuellen Fragen und Diskussionsbeiträgen formuliert worden. Ausgangspunkt seines theologischen Reflexionsprozesses war die Frage, die er einst klassisch formulierte: „Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?“ Der Ansatzpunkt von Luthers Theologie ist mithin zutiefst persönlich, möglich ist hier auch der Ausdruck existentiell – freilich jenseits seiner philosophiegeschichtlichen Konnotation.

Darüber hinaus erweist sich Luthers Theologie als völlig untauglich zu theologischer Spekulation. Immer geht es um das Verhältnis des Einzelnen, des Frommen, der Kirche, der Gemeinschaft der Glaubenden zu Gott. Im Gegenzug berichtet er in der Auslegung des Evangeliums von der Zuwendung Gottes zum Menschen in der Form der Gnade, in der Relation des Zorns, in der Beziehung der Liebe, der Barmherzigkeit usw. Luther bleibt dabei eigentümlich konzentriert auf das Wesentliche dieser Relation. Spekulative Einsichten, Be-

gründungszusammenhänge, Erläuterungen der Möglichkeit, der Bedingung, der Notwendigkeit entfallen im Bereich seiner theologischen Vorlesungen.

Die systematische Ausformulierung seines theologischen Erbes hat er seinen Schülern und Freunden überlassen. Oftmals kam es über deren Bemühen um systematische Eindeutigkeit zum Konflikt, zum Streit und sogar zur lebenslangen Trennung. Auf diese Konflikte ist im zweiten Unterabschnitt des Kapitels noch einzugehen. Zunächst aber soll der Blick gewendet werden auf die theologischen Traditionen, denen Luthers Denken sich verdankt.

Zunächst einmal ist festzuhalten, dass Luther eine hervorragende Ausbildung genossen hat, die sich dem Spannungsfeld von scholastischer Theologie und humanistischem Reformstreben verdankt. Er kennt die scholastische Theologie und vermag den Denkformen und der damit verbundenen systematischen Klarheit mühelos zu folgen. In späterer polemischer und kontrovers theologischer Absicht zeichnet er hervorragende Karikaturen der spätmittelalterlichen scholastischen Theologie. Die Ausdifferenzierung in die verschiedenen Wege der spätmittelalterlichen Theologie sind ihm vertraut.

Ein ganz wesentliches Moment ist für Luther die Beschäftigung mit dem humanistischen Erbe seiner Erfurter Lehrer – in der letzten Zeit von der Forschung wieder vermehrt behandelt. Die Erweiterung des Bildungskanons um Poesie und Geschichte ist ihm ein bleibendes Anliegen, das er gemeinsam mit Melanchthon bei der späteren Wittenberger Bildungsreform intensiv umsetzt. Zugleich entdeckt er durch die Erfurter Bibelhumanisten die Notwendigkeit sorgsamer philologischer Studien, um den biblischen Text recht zu erschließen.

Von besonderer Bedeutung ist für Luther freilich die Hinwendung zu den Vätern der Theologien der alten Kirche allen voran zu Augustin. Ob und inwieweit Luther hierbei ein Vertreter einer bestimmten Denkrichtung (des spätmittelalterlichen Augustin-Réveil) geworden ist, bleibt Gegenstand des akademischen Streites. Sicher ist, dass Augustin eine außergewöhnliche Bedeutung für Luthers reformatorischen Einsichten hat. Inwieweit er hierbei Impetus oder vielmehr Bestätigung war, muss offen bleiben. Luther verwendet seine intensive Augustinkenntnis im Wesentlichen zur Bestätigung exegetischer Einsichten und fühlt sich mithin im Hauptstrom abendländisch kirchlicher Theologie.

Das kann man für die nächste Traditionsströmung, der er sich eng verbunden weiß, so nicht behaupten. Luther greift umfassend auf das Erbe bestimmter mystischer Theologie (allen voran Tauler) zurück. Die Mystik galt – und gilt – vielen als ein marginales Phänomen abendländischer Frömmigkeit, das sich dem systematischen Zugriff entzieht. Gleichwohl sorgt Luther für den Nachdruck der von ihm hoch geschätzten „Theologia Deutsch“ des Frankfurter Anonymus und empfiehlt sie zahlreichen Freunden als Quintessenz theologischer Reflexion. Das mystische Erbe des Abendlandes prägt sein Schrifttum jedoch nicht nur in der Frühzeit, sondern bleibt in Briefen, Predigten und theologischen Traktaten bis ans Lebensende präsent. Weitere theologische Ahnherren der mystischen Tradition der abend-

ländischen Theologie, wie sie für Luther prägend werden sollte, sind Dionysios Areopagita, Bernhard von Clairvaux, Bonaventura, - und erneut Augustin.

Weitere Traditionsströmungen lassen sich nur schwer fassen, insofern Luther sie einerseits den bereits genannten theologischen Ahnherren deutlich nachordnet und andererseits nur selten namentlich zitiert. Nur der sorgfältige Zitat- und Motivvergleich hat zu Tage gefördert, dass Luther zahlreiche Schriften der sogenannten monastischen Theologie einer theologischen Strömung jenseits der Scholastik und ebenfalls der spätmittelalterlichen Reformtheologie (Gerson, Devotio Moderna u.a.) konsumiert und in seinen Schriften fruchtbar umgesetzt hat.

Für alle diese Traditionen gilt, dass Luther sie wohl kannte, sich intensiv mit ihnen auseinandergesetzt hat. Allerdings ist die Frage des Einflusses zeitweilig nur sehr schwer zu klären. Einige Interpreten sprachen vom „produktiven Missverständnis“ (Lohse) der theologischen Tradition. Liest man die Schriften, die Luther zitiert oder erwähnt im Original, so sind deren Intentionen und Aussageformen dem theologischen Anliegen Luthers nicht in jedem Falle kompatibel. Dies wirft einen Blick auf die Rezeptionsfähigkeit des Wittenberger Theologen. Ihm kommt es oftmals nur auf die treffende Formulierung oder auch die Traditionsbestätigung seiner theologischen Einsichten an. Diese verdanken sich schlechthin ausschließlich der Auslegung der biblischen Bücher. Auf dieses hermeneutische Grundprinzip ist im folgenden näher einzugehen.

Doch sei zunächst darauf hingewiesen, aus welchem Entwicklungszusammenhang Luther sein theologisches Anliegen einer evangeliumsgemäßen Reform entwickelt. Es beginnt alles mit der existentiellen Auseinandersetzung über die biblische Legitimität des Ablasswesens.

Bald wird daraus eine kritische Reflexion der Sakramententheologie, wie er sie von Gabriel Biel und dessen scholastischen Vorgängen erworben hatte. Rasch entdeckt Luther, dass die theologischen Aussagen zwar dogmatisch schlüssig, aber biblisch nur schwer begründbar sind. Fällt freilich dem Verdikt unbiblischer Theologie schon die Sakramentenlehre zum Opfer, stellt sich rasch die Frage, wer diese theologische Fehlentwicklung zu verantworten hat.

Innerhalb kürzester Zeit gelangt Luther aufgrund seiner theologischen Reflexion, geleitet von Paulus und dem Evangelium, zu der Einsicht, dass die theologische Lehrentscheidung jenseits ihrer biblischen Grundlagen aufgrund anderer Maßstäbe getroffen wird. Hier entwickelt er seine fundamentale Kirchen- und Papsttumskritik, die auf kurze oder lange Sicht zum Bruch mit dem bestehenden kirchlichen System führen muss. Der Ansatz der evangelischen Reform liegt also im evangelischen Schriftprinzip. Die im Spätmittelalter fraglose Autorität der Bibel wird von Luther aufgenommen und polemisch gegen die ihr zwischenzeitlich gegenüberstehenden Autoritäten gewendet. Neben sie oder gar über sie dürfen keine anderen letztgültigen Autoritäten gestellt werden.

Analog dazu hatte Luther bereits seine Gnaden- und Rechtfertigungslehre entwickelt. Es gibt neben dem Glauben keinen anderen Weg, der zum Empfang der göttlichen Gnade führt. Es

gibt neben der göttlichen Gnade kein anderes Mittel, das dem Menschen das Heil gewähren kann. Diese Gnade wird allein durch Christus erworben. Diese mit der klassischen Partikula exclusiva formulierten Grundüberzeugung der reformatorischen Theologie machen den Rahmen der theologischen Konzeption Luthers aus.

✕ Nicht mehr und nicht weniger hat eine Ausstellung zu zeigen. Die Schwierigkeit besteht nun darin, die Sprengkraft und ungeheure Wirkmächtigkeit jener schmalen Formulierungen aufzuzeigen. Entwickelt sich doch aus dem viermaligen Sola der Reformation ein eigenes Kirchtum mit ungemeiner Sprengkraft und eine Theologie, die offensichtlich die bestehende römische Theologie in ihren Grundfesten gefährdet. Unmittelbar im Anschluss an Luthers Infragestellung der traditionellen Lehre vom Bußsakrament entwickelt sich ein Flächenbrand von Konflikten. Ist es zunächst nur der dominikanische Ablasskommissar Johannes Tetzel, der seine Geschäfte durch Luther gestört sieht, schaltet sich bald auf sein Betreiben hin die Ordensprovinz, der zuständige Ortsbischof und bald auch die römische Kurie in Person des Kardinallegaten Thomas De Vio Cajetanus ein. Vermittlungsgespräche scheitern und rasch gelangt der Streit an die Öffentlichkeit.

Auch Luther selbst ist wohl durch die Wirkung der von ihm nicht autorisierten deutschen Übersetzung seiner 95 Thesen überrascht. Sollte er tatsächlich den Nerv der theologischen Suche und Irritation seiner Zeitgenossen getroffen haben?

Dies scheint mir eines der wichtigsten Gesichtspunkte eines zeitgenössischen Lutherbildes zu sein. Luther betreibt Bibelexegese und entwickelt von dieser her Vorstellungen einer legitimen kirchlichen Frömmigkeit. Weder ist er auf Außenwirkung aus, noch hat er die Folgen, die seine Schriften später frei setzten, intendiert. Der strenge und ausschließliche Bezug theologischer Reflexion auf die Heilige Schrift ist das zentrale Thema der Reformation vor 500 Jahren ebenso wie heute. Alles theologische Bemühen um einen zeitgemäßen Ausdruck, um das Abholen der Zuhörerschaft, um die Vermittlung der biblischen Botschaft hat von der Schrift auszugehen und darf sich, das wäre ganz und gar nicht im Sinne Luthers, nicht vom Zeitgeist lenken lassen. Wir werden darauf zum Schluss unserer Überlegungen noch einzugehen haben.

Ich will jetzt im einzelnen die theologischen Eckpfeiler der reformatorischen Überlegungen Luthers nicht entfalten. Zur Genüge ist über Rechtfertigungslehre, das Verhältnis von Gesetz und Evangelium, die Bedeutung der Gnadenlehre und andere Systematisierungen gestritten worden. Allen gemeinsam ist, dass Luther seine Grundüberzeugung in einer Fülle von Formulierungen vorgetragen und sich stets geweigert hat, Formulierungen höher zu schätzen, als den je individuellen und historisch bedingten Ausdruck seiner exegetischen Einsicht. Auch dies gehört neben der Existenzialität, der Relationalität und der historischen Bedingtheit zu den elementaren Charakteristika von Luthers theologischem Denken. Die Verweigerung zur systematischen Formulierung, die Ablehnung einer überzeitlichen stets gültigen Wahrheit in der Formulierung eines einzelnen Menschen führt dazu, dass Luther Zeit

seines Lebens in eine Fülle von Konflikten verwickelt war, die sich immer nur darum drehten, die Ausschließlichkeit der Bedeutung des Wortes Gottes, die Ausschließlichkeit der Wirkung der Gnade, die Ausschließlichkeit der Bedeutung des Glaubens und die Ausschließlichkeit des Heilswirkens der Christi zu bewahren. Vor diesem Hintergrund hätte eine Ausstellung Luthers nachzuweisen, wie und mit wem er in den Konflikt geriet. Ich will nur die wichtigsten Persönlichkeiten und Personengruppen nennen.

- die Zwickauer Propheten und die „Schwärmer“
- Andreas Bodenstein von Karlstadt und der radikale Spiritualismus
- Thomas Münzer und die politische Reformation
- Ulrich Zwingli und die oberdeutsche Reformation
- Johann Agricola und die Antinomer.

Je stärker Luther in verschiedene Konflikte gerade auch mit ehemaligen Parteigängern und Freunden aus Wittenberg geriet, um so mehr macht das Wort vom „Papst aus Wittenberg“ die Runde. Luther konnte sich eine andere Schriftauslegung als die, die er vortrug, schlechterdings nicht vorstellen und war entsprechend davon überzeugt, dass diese andere Vorstellung stets vom Satan verursacht sei. Eine kritische Reflektion seines hermeneutischen Konzeptes nahm er ebenso wenig vor wie das, was man heute historisch kritische Exegese nennt. Unmittelbar betroffen von der evangelischen Wahrheit, wie sie das biblische Heilswort bezeugte, wandte sich Luther mit unnachgiebiger Schärfe gegen jeden Versuch, diese existentiell als wahr erfahrene Erlösungsbotschaft zu verdunkeln oder einzuschränken.

Mit dieser Unnachgiebigkeit und vermeintlichen Eindeutigkeit seiner theologischen Aussage ist Luther zweifellos ein Kind des Mittelalters. Diese Position ist heute nicht mehr nachzuvollziehen. Meinungsvielfalt, Pluralismus und Toleranz sind Stichworte, die Luther nicht kannte und wenn er sie denn gekannt hätte, energisch abgelehnt hätte. Um die Wahrheit kann es keinen Handel geben, sie ist unteilbar und stets nur in einer Hand. Diese Haltung verstärkt sich im Laufe seines Lebens bis zur Borniertheit und Intoleranz. Grund dafür ist erneut eine biblisch-fundierte Geschichtsschau. Luther war der Meinung, er betriebe Theologie am Ende der Zeiten. Er sieht sich in dem apokalyptischen Kampf um den Endsieg zwischen Christus und seinem Widersacher gestellt. Hier kann es keine Vermittlung geben, sondern nur Parteinahme für oder wider Christus. Diese Parteinahme entscheidet weniger über den Sieg als über das ewige Heil oder entgegengesetzt die ewige Verdammnis. Entsprechend beginnt Luther im Zuge der Entfaltung der Reformation und seiner eigenen zunehmenden Verein-samung in Wittenberg Konflikte in diesem heilsgeschichtlichen Konzept zu verordnen. So erweisen sich die Juden als Handlanger des Teufels, die mit allen christlichen Kräften bekämpft werden müssen. Die Truppen des Antichrists erblickt er in den Türken ebenso wie in den Vertretern der römischen Kirche, in den Schwärmern gleichermaßen wie in Dissidenten und nonkonformen Vertretern der evangelischen Bewegung. Nicht zuletzt die Täufer sind für ihn die satanische Depravation evangelischer Erlösung. Das eschatologisch-apokalyptische

Geschichtsbild stellt eine der größten Herausforderungen zur Vermittlung Luthers dar. Insofern erscheint es mir fraglich, ob eine Vermittlung wirklich geleistet werden sollte oder ob man hier nicht erneut die Fremdheit und erkennbare Ferne dieses Ansatzes zu modernen Geschichts- und Wirklichkeitsinterpretationen bestehen lassen sollte. Möglicherweise ist es gerade das Fremde und Andersartige dieses Ansatzes, das zu einer kreativen Auseinandersetzung mit Luther Anlass zu geben vermag.

Welche Elemente für ein zeitgenössisches Lutherbild könnte die Auseinandersetzung mit seinen theologischen Einsichten beinhalten?

Zunächst einmal das enttäuschende Strukturprinzip, das die an sich positive Entdeckung der Gnaden- und der Erlösungslehre im Gefolge des Apostels Paulus bei Luther in eine radikale Antitheologie mündet. Viel häufiger als das er dazu kommt, die Position zu entfalten und zu vermitteln, sieht er sich gezwungen, gegen Irrungen und Verwicklungen des theologischen Ansatzes seiner Gegner Stellung zu beziehen. So überwiegt in wachsendem Maße Polemik und kontrovers theologische Ablehnung und überdeckt phasenweise die positiven Ansätze der reformatorischen Theologie. Schlimme Beispiele dieser Polemik sind die späten Schriften gegen die Juden und das Papsttum zu Rom „vom Teufel gestiftet“.

→ Luther betreibt Theologie in den Nöten seiner Zeit. Er ist weit davon entfernt, die evangelische Wahrheit für die Ewigkeit fest zuschreiben. Diese Paradoxie einerseits der Vermittlung theologischen Einsichten in ein festgefügtes Lehrgebäude und andererseits die Verkarstung lebendiger Evangeliumsverkündigung zu akademischer Orthodoxie, macht die Not, aber auch die Chance reformatorischer Theologie aus. Ein zeitgenössisches Lutherbild hat eben dies aufzunehmen. In einer Ausstellung wird kaum die Rechtfertigungslehre, die Gnadenlehre, die Christologie oder die Trinitätslehre vermittelt werden können. Wohl aber lässt sich anhand zahlreicher Beispiele aus Predigt, Flugschriftenliteratur, Postillen und Briefen nachzeichnen, wie Luther diese theologischen Lehrstücke seinen Zeitgenossen zur Behebung ihrer existentiellen Nöte vermittelt hat.

Die Spannung und Paradoxie der reformatorischen Lehre hat eine Ausstellung auszuhalten, will sie nicht selbst zum Beispiel orthodoxen Luthertums verkommen. Gleichwohl stellt sich die Frage, wo denn die Themen unserer Zeit bleiben. So ist kein Wort von Freiheit, Autonomie, Individualität, Verantwortung und Frieden. In aller Offenheit möchte ich an dieser Stelle darauf hinweisen, dass das nicht die Themen Luthers waren. Jegliche Belastung des Erbes Luthers mit diesen Fragen führt – historisch gesehen – an Luther vorbei und letztlich in die Irre. Luthers Entdeckung des Evangeliums besteht in der Wiederentdeckung der Botschaft von der freien, ungeschuldeten Gnade Gottes. Diese Entdeckung hat freilich mit den oben genannten Themen des modernen aufgeklärten Menschen unmittelbar zu tun. Insofern gilt es, die Theologie Luthers vom 16. Jahrhundert in die evangelische Theologie der Gegenwart zu transformieren. Das allerdings ist nicht die Aufgabe des Kirchenhistorikers, sondern des systematischen Theologen.

Die Frage ist, ob diese theologische Aufgabe im Rahmen einer museumspädagogischen Konzeption erfüllt werden kann. Entgegen einigen ermahnenden Sätzen im Vorfeld dieses Kapitels möchte ich an dieser Stelle energisch eine Mahnung zur Zurückhaltung formulieren. Der theologische Disput um die gegenwärtige Formulierung der reformatorischen Lehre ist in vollem Gange, nicht zuletzt die teilweise enttäuschenden und wenig hilfreichen Auseinandersetzungen um GER und GOF haben gezeigt, dass hier ein Gärungsprozess sich vollzieht, der wohl in nächster Zeit nicht zum Abschluss gelangen wird.

Doch was setzen Sie eigentlich als Besucher einer Ausstellung voraus? Es sind nicht evangelische Christen, die nach Identität und Erklärung bestimmter Lehren suchen, sondern es sind Menschen aller Konfessionen, zahlreicher Nationen und vieler unterschiedlicher Mentalitäten, die Auskunft suchen über einen Menschen, von dem man spricht. Insofern steht das historische Zeugnis im Vordergrund. Dass sich auch der eine oder andere evangelische Christ auf der Suche nach einer attraktiven Vermittlung reformatorischer Theologie in die Lutherhalle verirrt, sei zugestanden. Freilich dürfte darin nicht die Hauptgruppe ihrer Klientel bestehen.

Hinzu kommt ein zweiter Gedanke. Ohne multikultureller Vereinheitlichung und Reduktion auf historisch vermittelbare Inhalte, das Wort reden zu wollen – Zitat „einen historischen Glauben hat der Teufel auch“ (Luther) – sei an dieser Stelle auf die Chance einer offenen Lutherausstellung verwiesen. Dient sie doch nicht nur der Vermittlung in andere religiös-strukturierte Kontexte, dient sie doch ganz wesentlich auch der Vermittlung des geschichtlichen Erbes Luthers in die ökumenische Wirklichkeit hinein. In dem Maße, in dem Luthers Theologie als zeitgemäßer Ausdruck einer tiefen Sinn- und Orientierungskrise des 16. Jahrhunderts erklärbar gemacht werden kann, schwindet die Notwendigkeit, in ihm Identifikationsfigur für Anhänger und Gegner für Konflikte der Gegenwart zu sehen.

Überspitzt formuliert bin ich geneigt zu sagen, die Lutherausstellung soll informieren und nicht lutherische Missionen betreiben.

Damit komme ich zum 4. Abschnitt meiner Überlegungen, der unter dem Thema steht

2.4 Luther und die Reformation

Luthers theologische Innovation hat ohne Zweifel eine weitreichende komplexe und alle gesellschaftlichen Dimensionen sowie historisch fassbaren Bereiche des 16. Jahrhunderts berührende und tiefgreifend verändernde Bewegung freigesetzt. Gleichwohl darf Luther nicht für alle Folgen seines theologischen Reformanliegens verantwortlich gemacht werden. Es ist sorgsam zwischen dem was Luther initiiert hat, und dem, was daraus geworden ist, zu unterscheiden. Luther und die Reformation fallen nicht zusammen.

Ein zweites kommt hinzu. Die Reformation ist kein rein theologisches Phänomen. Bereits die Verhandlungen im Vorfeld des Wormser Reichstages zeigen, wie stark das theologische Anliegen Luthers durch politische Überlegungen überlagert und er selbst im Spiel der Kräfte instrumentalisiert wird. Im Nachhinein ist man geneigt zu sagen, dass die Reformation weit mehr ein politisches und gesellschaftliches Phänomen, denn eine theologische Erneuerung der Kirche an Haupt und Gliedern geworden ist.

Drittens ist darauf hinzuweisen, dass bei aller konstruktiven Bemühung Luthers die durch ihn initiierte Rückwendung der Kirche zu ihren Anfängen ebenso wie die gesellschaftlichen kulturellen und politischen Folgen dieser Neubesinnung in der Folge eines tiefgreifenden – vieler tiefgreifender – Konflikt(e) ist bzw. sind. Die Reformation ist ein Krisenphänomen, die sie intendierende Theologie ist eine Krisentheologie und zahlreiche Maßnahmen, die zu den gewaltigen Veränderungen in Politik, Kultur und Gesellschaft geführt haben, sind als Krisenbewältigung bzw. Krisenmanagement zu interpretieren.

Vor diesem Hintergrund sind zunächst die Ebenen des Konfliktes zu scheiden, den Luther persönlich durchgestanden hat. Auf der *ersten Ebene* ist es der persönliche Konflikt, Luthers Ringen auf der Suche nach dem gnädigen Gott.

Von der *zweiten Ebene* ist es Luthers Konflikt mit der verfassten Kirche, wie sie ihm in seinem Orden sowie in der Seelsorge begegnet ist. Sie verbindet sich mit der Erscheinungsform der Kirche, die Luther im Verlaufe seines Streites um die rechte evangelische Theologie entlarvt bzw. die sich in der Gegnerschaft zu ihm neu konstituiert.

Auf der *dritten Ebene* entsteht der Konflikt zwischen Luther und der weltlichen Obrigkeit, die sich als Exekutive kirchlicher Zwangsmaßnahmen einerseits und als Wahrer der reichskirchlichen Einheit andererseits versteht.

Der Konflikt auf der persönlichen Ebene, Luthers Ringen um die Glaubensgewissheit und das Vertrauen auf Gottes barmherzige Zuwendung durchzieht sein gesamtes Leben als Christ. Unter dem Thema der Anfechtung wird das Problem des sich abwendenden Gottes und die Erfahrung der Gottesferne immer wieder von Luther thematisiert. Ich bin geneigt zu sagen, dass diese Dimension von persönlicher Glaubenserfahrung ein ganz wesentliches Element von Luthers Theologie ausmacht und seine existenzielle Dimension und Tiefe in besonderer Weise charakterisiert. Dieser Konflikt kommt erst zum Ende als Luther stirbt.

Der kirchliche Konflikt findet auf mehreren Schauplätzen statt. Zunächst ist es Luthers unmittelbare Auseinandersetzung mit der Ablasskampagne des Dominikaners Johann Tetzel im Auftrag des Erzbischof von Mainz, Kardinal Albrechts von Brandenburg. Der Konflikt wird durch die Ordenszugehörigkeit sowohl des Ablasskommissars wie auch Luthers selbst sowohl auf der Ebene der Ordenstheologen wie auch auf der Ebene kirchlicher Disziplinarmaßnahmen ausgefochten. Die Auseinandersetzung innerhalb des Augustinereremiten-Ordens ist dabei von geringer Bedeutung, auch wenn sie Luther persönlich dazu verhilft, eine Präzision seiner Position anlässlich der Heidelberger Disputation vorzunehmen. Freilich

endet diese Auseinandersetzung relativ bald, als in Folge der Vorladung nach Augsburg zum Gespräch mit Kardinallegaten Thomas De Vio Cajetanus, der Ordensvorgesetzte Johann von Staupitz Luther von seiner Gehorsamspflicht gegenüber dem Orden entbindet. Von diesem Moment an ist Luther auf sich allein gestellt und faktisch kein Angehöriger des Ordens mehr; - auch wenn er die Kutte bis zu seiner Hochzeit 1525 als Tagesgewand beibehalten hat.

Die Auseinandersetzung auf der Ebene kirchlicher Disziplinierung zieht sich länger hin, findet allerdings auch mit Abschluss des römischen Prozesses und der Bannandrohungsbulle des Papstes ein vorläufiges Ende.

Interessant und reichspolitisch von kaum zu unterschätzender Bedeutung ist nun die Verbindung von politischen und kirchlichen Interessen. Nach mittelalterlichem Ketzerrecht wäre der Kaiser gehalten, das Urteil des kirchlichen Prozesses, nämlich die Verhängung von Acht und Bann über Luther zu vollziehen. Das tut er, freilich nach dem einmaligen Geschehen eines persönlichen Verhörs des Verurteilten vor dem Reichstag von Worms. Dazu war es gekommen, weil der unter den deutschen Kurfürsten als einflussreich und zeitweilig sogar als Gegenkandidat Karls des V. gehandelte Friedrich der III. von Sachsen dem Kaiser mit Rücksicht auf seine reichspolitische Funktion das freie Geleit Luthers und das Verhör in Worms abgenötigt hatte. Friedrich der Weise hatte zunächst nur vor, dem Kaiser deutlich zu machen, dass in Deutschland ohne die Kurfürsten, salopp gesprochen, nichts liefe. Da der Kaiser die Zustimmung der deutschen Kurfürsten zur Besteuerung und zu militärischen Maßnahmen gegenüber den von Osten herandrängenden Feind, den Türken, sowie zur Stabilisierung der labilen Verhältnisse gegenüber Frankreich und Rom benötigte, war er gezwungen, auf das Konsensangebot Friedrichs des Weisen einzugehen. Indem der sächsische Kurfürst Luther auf der Rückreise nach Wittenberg in Schutzhaft nimmt, entzieht er ihn dem obrigkeitlichen Zugriff und verweigert anschließend die Durchführung des Wormser Edikts. Luther wird zum Faustpfand zur Durchsetzung sächsischer Interessen auf reichspolitischer Ebene. Offenbar ist weder dem Kurfürsten noch Luther selbst bewusst, wie sehr sie in dieser Situation mit dem Feuer spielen. Immerhin stand nicht weniger als die religiöse und politische Einheit des Reiches, die 1495 mühsam hergestellt worden war, auf dem Spiel. Wie schnell eine Polarisierung sich vollziehen konnte und wie sehr der Kaiser im Bemühen, das Reich, in dem die Sonne niemals unterging, als Einheit zu erhalten, gefährdet war, lässt sich daran ermessen, wie schnell einzelne Gegner des Kaisers sich mit der Reformation zumindest zeitweilig identifizierten und bereits in den 20er Jahren die Reformation von einer Sache Luthers zu ihrer Sache werden ließen.

Mit diesem Identifikationsprozess und der damit verbundenen faktischen Aufgabe der mittelalterlichen „Einheitskultur“ ist nach meiner Auffassung der Beginn der Reformation bestimmt. In den letzten 20 Jahren ist für diesen Prozess das neue Forschungsparadigma der Konfessionalisierung geprägt worden. Ursprünglich im Kontext der Debatte um die Epochen-

einteilung zwischen Mittelalter und Neuzeit entstanden, entwickelten vor allen Dingen Wolfgang Reinhardt und Heinz Schilling und in ihrer Folge nahezu alle maßgeblichen Reformationshistoriker eigene Theorien zu dem, was das Proprium des 16. Jahrhunderts mithin das Charakteristikum des Zeitalters der Konfessionalisierung sei. Zunächst griff man sehr stark auf die von Gerhard Österreich vorgeschlagene Charakterisierung der Sozialdisziplinierung und Modernisierung.

Es ist unübersehbar, dass die der Reform zuneigenden Territorien infolge der kirchlichen Neuordnung durch die weltlichen Obrigkeiten massive Fortschritte im Blick auf die Modernisierung der Verwaltung und der administrativen Strukturen sowie der Durchsetzung anhand der evangelischen Lehre gewonnener ethischer Maximen vollzogen haben. In einer gewissen Phasenverschiebung holen das die katholischen Territorien innerhalb der nächsten 40 bis 50 Jahre nach. Gleichwohl ist dieses Phänomen weder eindeutig auf die Reformation zurückzuführen, noch quantitativ mit der wünschenswerten Eindeutigkeit nachzuweisen. Kann man wirklich sagen, dass die Menschen aufgrund ihrer christlichen Grundüberzeugung weniger die Ehe gebrochen, betrogen und gestohlen haben? Ist es nicht vielmehr so, dass die erkennbare Rücknahme derartiger Prozesse in der Folge entsteht, dass die staatliche Obrigkeit entweder angesichts der sich ausdifferenzierenden Gesellschaft nicht die nötigen Ermittlungserfolge zustande bringt und die Menschen andere apologetische Tendenzen entwickeln, ihr Fehlverhalten gesellschaftlich sanktionieren zu lassen? Hinzu kommt ein weiteres Argument, derartige Modernisierungsschübe sind auch im Mittelalter zweifellos nachzuweisen und nicht mit dem Auseinanderbrechen der kirchlichen Einheit verbunden.

Vor diesem Hintergrund bin ich geneigt, das Konfessionalisierungsparadigma nicht nur aufgrund der beiden Parameter Modernisierung und Sozialdisziplinierung verbunden mit dem Entstehen konfessionell (lehrmäßig) eindeutiger Kirchtümer zu verstehen, sondern als wesentliches Element das Auseinandertreten verschiedener gleichwertiger und dadurch alternativer Autoritäten zu interpretieren. Luther ist nach meiner Auffassung einer der ersten, die das mittelalterliche Autoritätengefüge grundlegend in Frage stellen. Die weitgehend fraglose Autorität des Kaisers als weltliche Obrigkeit in einem ausbalancierten Kräfteverhältnis zum Papst als geistlichem Oberhaupt der abendländischen Kirche wird durch Luther zugunsten einer anderen Autorität, nämlich der Heiligen Schrift, subordiniert. Weder dem Papst noch dem Kaiser ist Luther bereit sich zu unterwerfen, wenn deren Urteil mit dem der Heiligen Schrift, wie sie Luther versteht und interpretiert, nicht übereinstimmt. Vor diesem Hintergrund nun entsteht in wachsendem Maße das Bedürfnis der in ähnlichen oder auch sonst anderen Konflikten sich befindenden Menschen des 16. Jahrhunderts Entscheidungen aufgrund einer frei gewählten letztinstanzlichen Autorität zu treffen. War für Luther die Heilige Schrift zweifelsfrei die letzte Autorität, die über alle anderen Autoritäten richtet, so wurde diese klare Hierarchie im 16. Jahrhundert zunehmend in Frage gestellt, indem weitere sinn- und lebensorientierende Autoritäten auf dem Meinungsmarkt sich etablierten. Erwies sich

doch schon die Heilige Schrift selbst im Gegensatz zu Luthers Aussagen von der Klarheit der Schrift als vielfältig interpretierbar. Bereits 1521 hat Luther damit zu kämpfen, dass der Rat der Stadt Wittenberg, geleitet von anderen Theologen als ihm, zu weitreichenden und radikalen Schlussfolgerungen gelangt.

Die Ausdifferenzierung der Wittenberger reformatorischen Bewegung beginnt mit dem unterschiedlichen Verständnis einzelner Schriftstellen und weitet sich in dem Maße, wie zur Interpretation der Heiligen Schrift nun doch wieder interpretierende und auslegende Autoritäten herangezogen werden. Nicht nur, dass die philosophischen Grundlagen der Erkenntnistheorie erneut einer intensiven Revision unterzogen werden und bereits Melanchthon den von Luther verdamnten Aristoteles wieder zur Grundlage der philosophischen Ausbildung macht. Darüber hinaus kommen Vorstellungen aus völlig anderen Bereichen in den theologischen Diskurs und Elemente wie politischer Pragmatismus, Konsens, Toleranz und Religionsausgleich bestimmen weit mehr den theologischen Disput als Luthers Bemühen um Eindeutigkeit der evangelischen Lehre.

In dem Maße, in dem die reformatorische Bewegung sich auseinander bewegt, entsteht das Bemühen um Identität. Luther wird für zahlreiche höchst disparate Bewegungen zur Gailionsfigur und zum Etikett einer reichsrechtlich immerhin anerkannten Reformbewegung.

Zunächst wird Luther dies im Rahmen der zunächst sich noch humanistisch verstehenden Reformtheologie an der Universität Wittenberg. In zunehmendem Maße wächst Luther die Aufgabe, als Zentrum und Haupt der Wittenberger Reformtheologen zu wirken, zu. Je stärker freilich diese auseinander drängen, um so stärker muss Luther integrative Fähigkeiten entwickeln, die dem ursprünglichen Anliegen seines theologischen Reformansatzes und wohl auch seiner persönlichen Charakteristik zuwider laufen. Luther ist nicht der Mann des Ausgleichs, sondern der Mann des Streits.

In ähnlicher Weise hatten sich auch Teile der humanistischen Bewegung in Deutschland zunächst von Luthers Reformanliegen überzeugt erwiesen. In dem Maße freilich, wie die Reichseinheit und mit ihr die religiöse Einheit des Reiches im Abendland, wenden sie sich von Luther ab. Der bekannteste ist der niederländische Humanistenfürst aus Basel, Erasmus von Rotterdam. Im Streit um den freien Willen artikuliert sich nicht nur eine unterschiedliche Anthropologie und ihr zugrundeliegend bestimmte Elemente unterschiedlicher Erkenntnistheoretischer Ansätze, sondern auch ein grundsätzlich verschiedenes Selbstverständnis als Glied der abendländischen christlichen Kirche. Neuere Forschungen haben zu recht erwiesen, dass die Auseinandersetzung um den freien Willen, vor allen Dingen auch eine Auseinandersetzung um unterschiedliche rhetorische Modelle ist. Doch es geht nicht nur um das Medium der Kommunikation, es geht auch um das, worüber kommuniziert wird. Luthers kritischer Ansatz destruiert die spätmittelalterliche Theologie, so sehr er sich ihr auch verbunden weiß. Das kann Erasmus nicht teilen. Sieht er doch damit einen Auflösungsprozess in Gang

gesetzt, dessen Folgen ihm fataler erscheinen als die Irritation über ein depraviertes Kirchenwesen im Ausgang des Spätmittelalters.

Andere Humanisten wenden sich weit eher von Luther ab. Teilten sie zunächst sein Bemühen um philologisch exakte Bibelinterpretation, so können sie die darauf von Luther gezogenen Schlussfolgerungen im Blick auf die kirchliche Praxis und individuelle Frömmigkeit nicht mit tragen. Bereits zu Beginn der 20er Jahre ziehen sich etliche Humanisten aus dem Umfeld Luthers zurück.

Andere wiederum übertreffen Luther noch an Radikalität des Ansatzes. Dazu zählt der Adelige Ulrich von Hutten, der sein sich aus der spätmittelalterlichen Reformbewegung im Reich speisendes kritisches Anliegen mit Luther identifiziert. Er wird damit teilweise zum Verbindungsstück einer Reformbewegung, die Teile des deutschen Adels erfasst hatte und Luthers Reformanliegen mit den reichsrechtlichen Reformansätzen, wie sie u. a. in den Gravamina der deutschen Nation auf den Reichstagen regelmäßig vorgetragen worden war, zu verbinden sucht. War ein Teil der deutschen Adeligen geneigt, die evangelische Reformation zu instrumentalisieren, um eigene Machtpositionen auszubauen (Franz von Sickingen) suchten andere grundsätzlich das ausbalancierte Kräfteverhältnis zwischen deutschen Kaiser und Kurfürsten-Collegium zugunsten der deutschen Territorialherrscher zu verlagern (Philipp von Hessen).

Ein Sonderfall der deutschen Reichsverfassung, der bis zum 30-jährigen Krieg die labile Konfessionsparität immer wieder irritierte, sind die geistlichen Fürsten, also Bischöfe mit reichfürstlicher Stellung oder anders herum: Reichsfürsten im Bischofsamt. Sie vereinten in einer Person weltliche und kirchliche Macht und sammelten neben Einfluss auch territorial große, teilweise kaum zusammenhängende Gebiete unter ihrer Herrschaft (Albrecht von Mainz). Hier gab es nun einerseits geistliche Fürsten, die den Kampf um die altgläubige Position mit einer Stärkung Ära reichspolitischer Position als Kurfürst verbanden, andere wiederum koalitierten in fragloser Eindeutigkeit mit dem Kaiser, um sowohl die kirchliche Einheit wie auch ihre Pfründe zu sichern. Dritte wiederum versuchten, das Bemühen um kirchliche Reform von ihrer obrigkeitlichen Stellung her durchzusetzen und scheiterten an Widerständen auf territorialer und reichspolitischer Ebene.

Neben dieser weitgehend im höheren Adel sich vollziehenden Entwicklung zugunsten einer Stärkung ihrer je territorialen Autorität und Macht vollzog sich ein seit dem Spätmittelalter unübersehbarer Emanzipationsprozess des städtischen Bürgertums. Zahlreiche Reichsstädte entschieden sich vor dem Hintergrund der sich plötzlich auftuenden Möglichkeit einer Wahl zwischen alternativen Autoritäten zu einer selbständigen Durchführung der Reformation. Die Neuordnung der kirchlichen Verhältnisse in Nürnberg, Augsburg, Nördlingen, Frankfurt/Main usw. verband sich freilich weniger mit dem Bemühen um eine durchgreifende evangelische Frömmigkeit als vielmehr der autoritativen Besetzung politischer Schlüsselpositionen durch aufstrebende Bürgerfamilien, die sich nunmehr endgültig von adeliger Vor-

mundschaft bzw. auch Generationen andauernder Vormundschaft anderer Patrizierfamilien zu befreien suchten. Luther und sein Anliegen werden hier zum Instrument im Austrag städtischer konkurrierender Interessen.

In der Folge entstehen weitere Bewegungen, die mit Luther kaum mehr etwas zu tun haben, sich aber in ihrem emanzipatorischen Anliegen auf seine vermeintliche Gewissensfreiheit und das Urteil im Licht der Heiligen Schrift beriefen. Zunächst gehören dazu die von ihm abschätzig als „Schwärmer“ bezeichneten radikalen Augustinisten und asketischen Reformer, beginnend von den Zwickauer Propheten bis hin zu hochgebildeten und tieffrommen Theologen wie Andreas Bodenstein von Karlstadt.

Wie schon im Fall der kurfürstlichen Autoritäten und der reichsstädtischen Bürgerbewegung identifizieren auch andere politische Gruppierungen ihr Reformanliegen mit dem evangelischen Erneuerungsansatz Martin Luthers. Die wohl dramatischste Entwicklung vollzieht sich im Zuge der Südwestdeutschen Bauernaufstände, die unter anderem angestachelt durch einen radikalen Theologen wie Thomas Münzer ins Feld ziehen und von den kaiserlichen Truppen 1525 vernichtend geschlagen werden. Nicht nur das grausame Strafgericht der Fürsten, die sich hierbei meinten, auf Luther stützen zu können, wie vorher die Bauern, sondern auch die verheerenden Folgen der Durchsetzung fürstlicher Vormachtstellungen auf dem Lande, führen zu einem katastrophalen Rückschritt in der ökonomischen Entwicklung ganzer Landstriche und zu einer Zementierung des mittelalterlichen Autoritätengefüges, das auf weite Strecken für die nächsten 100 Jahre unbeweglich jedem Reformansatz widersteht. In dem Maße, in dem Luther gezwungen ist, Teile seines theologischen Reformprogramms vor dem Hintergrund weitergehender exegetischer Einsichten zu präzisieren, sieht er sich gezwungen, auch von vormaligen Parteigängern und Freuden sowie selbstständigen Reformatoren abzurücken. Von besonderer Bedeutung ist in diesem Zusammenhang der Streit mit Ulrich Zwingli, dem Zürcher Reformator, um das Verständnis des Abendmahls. Hier wird deutlich, wie Luther seine hermeneutischen Prinzipien weiter verfolgt und ohne Rücksicht auf deren philosophische und erkenntnistheoretische Grundlegung seine Theologie durchsetzt. Dem Streit um das Verständnis des Abendmahls mit Zwingli ist zu keiner Zeit das echte Bemühen um ein Verständnis der anderen Position abzugewinnen. Wie wohl sich beide zu recht auf die Schrift und bestimmte Formen ihrer Interpretation durch den Kirchenvater Augustin berufen, liegen ihre Ansätze doch weit voneinander entfernt und lassen sich nicht vermitteln. Luther ist in diesem Zusammenhang nicht gewillt, bestimmte Konzentrationen und Engführungen seines eigenen theologischen Konzepts kritisch zu hinterfragen und verhärtet seine Position zunehmend.

Dieser Prozess setzt sich in der Auseinandersetzung mit seinem Schüler Johann Agricola um die Bedeutung des Gesetzes für die Rechtfertigung des Sünders fort. Zeichnen sich 1527 noch vermittelnde Positionen ab, so wird der Antinomiestreit in den 30er Jahren mit unerbittlicher Härte und einem alternativlosen Selbstverständnis geführt. Auch wenn die Frage

der Buße und das sich damit verbindende theologische Verständnis der Funktion des Gesetzes für Luther am Anfang seiner Neubesinnung stand, so lässt er eine kritische Rückbesinnung der von ihm infolge seiner reformatorischen Erkenntnis gewonnenen Schlussfolgerungen nicht zu. Die Reihe der Auseinandersetzung lässt sich sowohl im theologischen wie im politischen beliebig fortsetzen. Die Strukturmomente bleiben die gleichen.

Im Blick auf die Fragestellung, wie sich Luther zur Reformation verhält, bleibt festzuhalten, dass seitdem Luther in Worms in Acht und Bann getan wurde, er seinen Einflussbereich auf die Theologie beschränken musste. Zugleich gab ihm das die Freiheit, aus der relativ immobilen Situation in Wittenberg heraus, geschützt durch den Kurfürsten, zu allen theologischen Fragestellungen seiner Zeit Stellung zu beziehen.

Freilich oblag die Durchsetzung der praktischen Reformen nunmehr anderen und Luther ist immer wieder gezwungen, zwischen seinem theologisch akademischen Anliegen und dessen praktischer Durchsetzung für die Beibehaltung seiner theologischen Reform zu kämpfen. Zunehmend erlebt er dabei Modifikationen seines Konzepts als menschliche Enttäuschung bzw. interpretiert die Scheidungen und Trennungen von ehemaligen Weggefährten im Kontext seines eschatologisch-apokalyptischen Geschichtsbildes als Einflussnahmen des Satans. Der sich aufgrund seiner akademischen Tätigkeit stetig erweiternde Freundeskreis in Wittenberg umfasst zunehmend Menschen selbstständiger theologischer Sozialisation und Innovation, die Luthers Integrationskraft überfordert.

Zugleich sucht er durch die Stilisierung seiner eigenen Person Identifikation einerseits zu ermöglichen und andererseits zu vermeiden. Sein nach streng biblischem Vorbild ausgerichtetes Gestaltungsideal soll dabei vermittelnde Funktion haben. Nicht Luther steht im Mittelpunkt der von ihm initiierten Bewegung, sondern die durch ihn wieder freigelegte evangelische Botschaft von der freien Gnade Gottes. Angesichts der zwar behaupteten, faktisch aber nicht durchgehaltenen Eindeutigkeit der biblischen Interpretation muss dieses Verfahren scheitern. Rasch werden weitere Identifikationsgestalten geschaffen und es entsteht eine gleichsam apostolische Hierarchie, nach der die Dignitäten ihrer jeweiligen Repräsentanten Autorität für sich beanspruchen.

Gleichwohl wird auch auf diese Art und Weise die evangelische Botschaft und das Reformanliegen Luthers weiter getragen. Wenn auch zum Teil mit kontraproduktiven Folgen, gelingt es innerhalb sehr kurzer Zeit flächendeckend ein Bewusstsein für die Reformbedürftigkeit der Kirche einerseits und konkrete Maßnahmen andererseits zu schaffen. Faktisch entgleitet damit aber nicht nur Luther selbst, sondern auch den Wittenberger Theologen die Kontrolle über die von ihnen initiierte Entwicklung. Zunehmend wird die Reformation zu einem Ereignis jenseits der Theologie. Das hat seine Gründe nicht zuletzt auch darin, dass die eingangs erwähnten drei Ebenen des Konfliktes zu einem vorläufigen Abschluss gekommen sind. Die existentielle Dimension des religiösen Konflikts Luthers interessiert dabei die Bewegung kaum mehr, seine Anfechtungen und Gewissensnöte spielen nur in ganz geringem Maße als

Identifikationsmerkmal eine Rolle. Der kirchliche Prozess ist zu einem Abschluss gekommen und so kann Luther einerseits nur mehr als Märtyrer oder Ketzer eine Funktion in der Auseinandersetzung behalten. Von gravierender Bedeutung bleibt allein die politische Dimension des Konfliktes, weil hier neue Handlungsräume geschaffen werden und das ausbalancierte Kräfteverhältnis des alten Reiches durch die jeweiligen Innovationen und Reformationen aus dem Gleichgewicht zu kommen droht.

Welche Elemente für ein zeitgenössisches Lutherbild lassen sich aus der Verhältnisbestimmung zwischen Luther und der von ihm initiierten Reformation gewinnen?

Zunächst einmal sollte auch hier bei der Konzeption einer zukünftigen Lutherausstellung das Element der historischen Information und mit ihm die Erfahrung von Fremdheit und Distanz im Vordergrund stehen. Nicht zuletzt durch die Reformation, freilich sehr viel stärker auch durch Bewegungen, die sich dann auf Luther und die von ihm initiierte Reformation, zu recht oder zu unrecht sei einmal dahingestellt, berufen haben, haben sich Gesellschaft, Kultur, religiöse Wirklichkeit und nicht zuletzt politisches Verhalten in dem letzten Jahrhundert gewaltig verändert. Kaum eine der Strukturen aus dem 16. Jahrhundert hat sich durchhalten können. Es gibt nur wenige Ansätze zu heutiger gesellschaftlicher, kultureller oder politischer Wirklichkeit, die vermittelbar wären. Insofern ist auch festzuhalten, wie sehr Luthers Äußerungen in dem damaligen zeitbedingten politischen Kontext auf die heutige Zeit nicht mehr übertragen werden können.

Gleichwohl gibt es Elemente der Theologie und der sich aus ihr ableitenden praktischen Konsequenzen, die als Irritation, Korrektur, Anregung zu heutigem theologisch-kirchlichen wie kulturell-politischem Nachdenken anregen mögen. Ein ganz wichtiges Element scheint mir dabei die Frage der Ausdifferenzierung der gesellschaftlichen Wirklichkeit und der zwangsläufig sich damit ergebende Meinungs- und Autoritätenpluralismus. Wie hat sich Kirche und Theologie aus dem Einheitskonzept mittelalterlicher gesellschaftlicher Verfassung in ein alternativen Deutungs- und Interpretationsansätzen konkurrierend sich aussetzende Wirklichkeitsinterpretation verwandelt? Wie kann Kirche in der Welt heute aussehen, wenn sie sich als Nachfolgeorganisation der reformatorischen Bewegung des 16. Jahrhunderts versteht? Verbindendes und Trennendes ist hierbei hervorzuheben, wobei nach meiner Auffassung das Trennende überwiegt.

Erneut ist hier zu akzentuieren, wie historisch bedingt die Aussagen Luthers waren. Luthers Theologie ebenso wie seine frömmigkeitlichen, kirchenpolitischen und praktischen Anweisungen entstehen gerade nicht im luftleeren Raum akademischer Ruhe, sondern in der konkreten Auseinandersetzung mit von ihm teilweise schwer und gar nicht zu beeinflussenden Parametern der Bedingung.

Ein weiteres Element ist die Verhältnisbestimmung, die der Historiker üblicherweise zwischen normativen und deskriptiven Quellen vornimmt. Ich möchte allerdings diesen Interpretationsansatz weiten und nach Intention und Wirkung fragen. Schon zu Lebzeiten Luthers

entstand eine starke Spannung zwischen dem, was er ursprünglich mit seinen Schriften intendiert und was gesellschaftlich, kirchlich und politisch daraus geworden ist. Immer sieht sich Luther gezwungen, zu korrigieren, einzugreifen und Irrwege kritisch festzuhalten. Gleichwohl ist es ihm nicht gelungen, die reformatorische Bewegung eindeutig und mit klarem Bezug zur biblischen Grundwahrheit zu etablieren. Eine Fülle von Nebenbewegungen Nonkonformisten und Dissidenten entstanden schon in den ersten Jahren des öffentlichen Auftretens und haben einerseits dazu beigetragen, die Reformation zu einer Massenbewegung werden zu lassen, andererseits aber auch ein sehr schillerndes und inhaltlich kaum mehr zu präzisierendes Bild ihrer Reformanliegen zu zeichnen.

Luther ist schließlich das tragische Beispiel einer politischen Instrumentalisierung. Seine theologische Initiation, sein Bemühen um kirchliche Reform und glaubwürdige frömmigkeitsliche Praxis werden bald schon konterkariert und im Rahmen politischer Überlegungen instrumentalisiert. Einerseits ist man geneigt zu behaupten, die Reformation sei das letzte Phänomen, das sich einer religiösen Initialisierung verdankt, andererseits ist die historische Korrektur dieses Urteils dringend erforderlich. Der Großteil dessen, was wir heute unter dem Phänomen Reformation verstehen, hat mit ihrer religiös-christlichen Grundlegung nichts oder kaum mehr etwas zu tun. Erinnert sei in diesem Zusammenhang noch einmal an die verschiedenen Beiträge zur Konfessionalisierungsdebatte und den interdisziplinären Streit darum, welcher Wissenschaft Luther denn nun eigentlich gehöre.

Die Geschichte der reformatorischen Bewegung ist zugleich ein wichtiges Element nicht nur theologischer Selbstbesinnung, sondern auch religionsgeschichtlicher Betrachtungsweise. Aus dem reformatorischen Aufbruch eines einzelnen bzw. einer kleinen Gruppe von Theologen an einer Landesuniversität am östlichen Rande des Reiches wird eine Lehre geformt, deren orthodoxe Ausprägung mit ihren Anfängen nur noch wenig gemein hat. Neben der theologischen Frage, ob das gleichsam der Sündenfall aller theologischen Konzeptionen ist und jedwede Systematisierung eines frömmigkeitslichen Aufbruchs letztlich die Verkarstung und das Abgleiten in dogmatische Marginalisierung droht, stellt sich auch die Frage, welches kulturgeschichtliche Phänomen hiermit eigentlich beschrieben wird. Lässt sich Lehre fassen? Lässt sich Luthers Anliegen tatsächlich in Wort und Bild, im Museum eindeutig wiedergeben? Vor diesem Hintergrund ist auch zu fragen, welche Bedeutung die Konflikte, die Luthers Leben seit seinem öffentlichen Auftreten durchzogen haben, für die Ausprägung seiner Theologie haben. Entsteht theologisches Nachdenken immer nur im Streit und im Bemühen um eine klare positionelle, möglicherweise auch polemisch überspitzte Aussage. Sind es die „Assertionen“, die den Theologen ausmachen oder bedarf es einer stets sich wiederholenden Lehraussage, die jeweils historischen Bedingtheiten nur am Rande Rücksicht nimmt?

Schließlich ist auch die Frage zu stellen, inwieweit die Reformation Folge oder Ursache derartiger Konflikte war. Sicherlich steht am Beginn die Gewissensnot eines angefochtenen Mönches. In der Folge seiner exegetischen Neubesinnung entstehen Aussagen, die neue

Konflikte freisetzen zur Präzisierung, Konzentration, freilich auch zur Abgrenzung und Verwerfungen führen. Doch diese allein sind nicht Ursache des Konfliktes. Vielfach entstehen auch eigendynamische Reformationen in Kirchtürmen und Territorien, die aufgrund ihrer Eigengesetzlichkeit neue Kräfte, Abgrenzungen und Konflikte freisetzen. Auch das gehört zur Beschreibung Luthers und der Reformation.

Ich komme zum Schluss.

2.5 Schlussthesen und Ausblick

Die eingangs gestellte Frage nach einem zeitgenössischen Lutherbild für eine zu konzipierende Lutherausstellung habe ich versucht, in den vergangenen 45 Minuten auszu-leuchten. Gleichwohl habe ich die Antwort, was denn das zeitgenössische Lutherbild aus-mache, verweigert. Ich denke, ich tue das mit gutem Grund auch im Blick auf Luther. Er hat seine Person stets hinter seinen Auftrag und die empfundene Aufgabe einer theologischen Innovation zurücktreten lassen. Insofern sollte dieses zum wesentlichen Moment einer Lutherausstellung gemacht werden, die Biographie, auch die Selbststilisierung Luthers als Prophet seiner „lieben Deutschen“ spielt eine nachgeordnete Funktion gegenüber der Be-deutung seiner biblischen Botschaft.

Dies macht aber zugleich auch das Problem einer Ausstellung aus. Wenn als Aufgabe einer Ausstellung gesehen wird, zunächst einmal historisch zu informieren, dann steht Luther als Mensch, als historische Persönlichkeit schlechterdings im Zentrum. Auch die von ihm freige-setzte Bewegung wird sich immer wieder auf ihn rückbeziehen und insofern sind zunächst Informationen (*bruta facta*) erforderlich. Der Streit wird zu führen sein, welche Funktion eine Ausstellung darüber hinaus für die gegenwärtige Wirklichkeit und Gesellschaft haben kann. Ich habe vorhin bereits einmal überspitzt gesagt, es geht darum zu informieren, nicht zu mis-sionieren. Dieses Postulat möchte ich an dieser Stelle noch einmal pointiert wiederholen. Eine Lutherausstellung kann nicht missionarische Aufgaben der Kirche, die sich auf Luther beruft, übernehmen. Damit stellt sich freilich die Frage, was wir von einer Ausstellung er-warten. Nicht nur wir, die wir uns bereits seit langem mit Luther beschäftigen, sondern vor allen Dingen jene, die mit dem Reisebus aus allen Teilen der Welt in das entlegene Städt-chen Wittenberg an die Elbe gebracht werden. Der auch noch so subtil erhobene didaktische Zeigefinger kann rasch zu Irritationen, Blockaden und Abgrenzungen führen.

Von daher legt sich mir die Frage nahe, inwieweit die Wirkungsgeschichte Luthers nicht zum bestimmenden Element einer neu zu konzipierenden Ausstellung werden kann. Was ist Luther im Laufe der Zeit alles gewesen? Die Frage, was er im Laufe der Zeit alles noch für uns werden kann, sei einmal dahingestellt. Ein solcher Ansatz verhindert die vorschnelle und einseitige Festlegung auf bestimmte Interpretationen, die in dem Maße überholt werden, wie sie der Öffentlichkeit kundgetan werden. Hinzu kommt der Verzögerungsfaktor aller muse-umspädagogischen Arbeit. Bis in der Lutherhalle umgesetzt ist, was in gelehrten Stuben,

Hörsälen und Konferenzzentren gegenwärtig zur Reformationsgeschichtsforschung erarbeitet wird, vergehen oft Monate, wenn nicht Jahre. Der Fortschritt der Forschung wird dem Fortschritt museumspädagogischer Konzeption immer gleich weit voraus bleiben. Von daher ist nicht zu erwarten, dass der aktuelle Stand der Forschung in einem Museum repräsentiert werden kann. Freilich bin ich nicht der Ansicht, das sei die Aufgabe eines Museums. Die Wiedereröffnung der Lutherhalle aus Anlass des 500. Gründungstages der Leucorea ist ein willkürliches, freilich kaum besser zu treffendes Datum einer Ausstellung über Luther und seine Wirkungen durch die Jahrhunderte. In dem Maße, wie sich die universitäre Landschaft und mit ihr das intellektuell-akademische Gefüge in Deutschland verändert hat, hat sich eben auch Luthers Bedeutung für eben diese Gesellschaft verändert. Warum sollten wir nicht den Mut haben, eben diese Wirkungsgeschichte in all ihren verschieden farbigen Facetten und Bedeutungen einmal nachzuzeichnen. Dabei muss die historische Wirklichkeit, wie sie dem Historiker sich gegenwärtig erschlossen hat, nicht zurücktreten. Sie kann Ausgangspunkt, Korrektur oder auch mahnender Impetus bleiben, das jeweils aktuelle Lutherbild neu zu überdenken und fruchtbar zu machen. Es müssen aber auch nicht alle Irrwege der Forschung mitgegangen werden.

Vor diesem Hintergrund läge mir viel daran, Luther als Zeuge, als Orientierung, als Irritation, als historisch-eratischen Block, als „Pfehl im Fleisch“, der evangelischen Theologie, Kirche und all jener Bewegungen, die sich darauf berufen, zu dokumentieren. Luther war, historisch gesprochen, ein wichtiger Zeuge des Glaubens. Doch er darf auch nicht zum Religionsstifter und einer Reinkarnation göttlicher Wahrheit werden. Nehmen wir ein Bild aus seiner Zeit.

→ Möglicherweise war Luther für die evangelische Wahrheit nichts anderes als der überdimensionierte Zeigefinger des Jüngers Johannes auf dem berühmten Altar von Matthias Grünewald, der auf Christus verweist.

Ganz sicher hat sich Luther so gesehen. Die Frage ist, wie weit wir in einer Ausstellung dieser Selbsteinschätzung folgen wollen.

Ich danke Ihnen für Ihr Interesse und Ihre Geduld.

2.6 Literatur

Bernhard Lohse: Nicht so leicht übertragbar. Bernhard Lohse über Luthers Bedeutung heute, in: Lutherische Monatshefte 2/1996, 12-14

Ders.: Eine neue Darstellung der Theologie Luthers, Hamburg 1996

Ders.: Luthers Bedeutung für die evangelische Kirche und Theologie. In: ders.: Evangelium in der Geschichte. Studien zu Luther und der Reformation. Zum 60. Geburtstag des Autors herausgegeben von Leif Grane, Bernd Moeller und Otto Hermann Pesch, Göttingen 1988, 395-409

Martin Luther und die Reformation in Deutschland. Vorträge zur Ausstellung im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg 1983 herausgegeben von Kurt Löcher, Gütersloh o. J.

Luther in der Neuzeit herausgegeben von Bernd Moeller, Gütersloh 1983

Luther und die Folgen für die Kunst herausgegeben von Werner Hoffmann, München 1983

3 Lutherbild, Besuchergruppen und die Strategien einer Ausstellung

Dr. Martin Treu

Im Vorfeld der Neugestaltung der Lutherhalle ergab sich natürlich die Frage nach den Adressaten des Unternehmens, das heißt, für wen soll die Ausstellung gezeigt werden. Diese Frage ist nur scheinbar trivial. Die beliebte Antwort für alle und jeden – schön wäre es – birgt nämlich durchaus die Gefahr in sich, dass am Ende eine Ausstellung steht, die ihr Zielpublikum verfehlt.

Im Gegensatz zu anderen Museen, für die ihre Besucher oft „unbekannte Wesen“ bleiben, standen der Stiftung jedoch harte Daten einer repräsentativen Besucherbefragung zur Verfügung. Die Befragung fand in zwei Teilen im Juni und September 1998 in der Lutherhalle Wittenberg und im Geburtshaus Eisleben statt. Fast 800 ausführliche Interviews wurden durchgeführt. Dabei ergaben sich Gemeinsamkeiten und Unterschiede bei den Besuchern beider Häuser.

Gemeinsam ist beiden Standorten das Durchschnittsalter der Besucher von über 50 Jahren bei einem Anteil von Studenten von nur 12%. Gemeinsam ist der hohe Bildungsstatus, zwei Drittel sind Akademiker, und gemeinsam ist den Besuchern die Herkunft aus den alten Bundesländern. Nur 3,9% kamen aus Sachsen-Anhalt selbst, dafür zwei Drittel aus Bayern, Baden-Württemberg, Hessen und Niedersachsen. Die ausländischen Besucher sind mit rund 10% vertreten. In diesem Bereich gibt es ein deutliches Wachstum seit 1998. Innerhalb der ausländischen Besucher bilden die US-Amerikaner quantitativ die größte Gruppe, gefolgt von den Skandinaviern und anderen Europäern, wie Niederländern und Österreichern. Auffällig ist der Besucheranteil von Japanern und Koreanern. Nach empirischen Stichproben kann davon ausgegangen werden, dass die Deutschkenntnisse der ausländischen Besucher, vor allem bei den Amerikanern äußerst gering sind, während auch aus dem nicht anglophonen Bereich Englisch als Verständigungsmittel dient. Das muss Konsequenzen bei der Textgestaltung der künftigen Ausstellungen haben.

Im Grundsatz gemeinsam ist den Besuchern beider Einrichtungen auch die christliche Bindung. 75% gehören einer Kirche an, von denen wiederum drei Viertel evangelisch sind. Besonders bemerkenswert ist, dass nach ihrer Selbsteinschätzung ein Drittel der Besucher in ihrer Kirche „aktiv“ sind. Der Begriff „aktiv“ wurde in einer speziellen Frage gewählt, um herauszufinden, inwieweit bei Besuchern kirchliches Engagement über die bloße Zahlung von Kirchensteuern hinaus vorliegt. Tendenziell liegen alle diese Werte in Eisleben noch erkennbar höher als in Wittenberg.

Unterschiede zeigen sich zwischen den Standorten in der Verweildauer. Sie liegt in Eisleben zu 68% nur bei wenigen Stunden, während Wittenberg immerhin ein Drittel mehr als einen Tag blieb. Unterschiede gibt es auch in der Besuchsmotivation: Kaum ein Besucher kommt zufällig nach Eisleben, dafür gibt ein Prozentsatz von 11% der Besucher an, an Luther schulisch bzw. beruflich interessiert zu sein (Wittenberg: 2,3%). In Wittenberg überwiegt dagegen das allgemein geschichtliche Interesse. Dem korrespondiert die höhere Akzeptanz von kirchlichen Medien als Werbeträger für Eisleben-Besucher, während in Wittenberg die Arbeit der Stadt-Information positiv hervorgehoben wird. Eisleben-Besucher sind auch besonders an der Person Luthers interessiert und beziehen ihre Kenntnisse vor allem aus dem Religionsunterricht, während Wittenberg-Besucher Interesse an Reformations- und allgemeiner Geschichte bekunden.

Trotzdem bleibt festzuhalten, dass zumindest für die Lutherhalle gilt: Signifikant am häufigsten werden Besucher durch Empfehlungen von Freunden und Verwandten zum Besuch motiviert. Nur 0,2% der Befragten gab an, durch Anzeigen oder Plakate auf das Museum aufmerksam geworden zu sein. Daraus ergibt sich, dass vorrangig *Besuchergewinn durch Besucherpflege* zu erreichen ist. Serviceorientierung erweist sich als die beste Werbestrategie.

Die Bewertung der Museen durch die Besucher verlief erstaunlich positiv (94% der Befragten in Wittenberg und sogar 97% in Eisleben waren mit der Freundlichkeit der Kassen- und Aufsichtskräfte zufrieden). Auch Service und Umfeld blieben weitgehend ohne Beanstandungen (mit Ausnahme der Parkmöglichkeiten in Eisleben und des unbequemen und schlecht ausgeschilderten Zugangs in Wittenberg). Auffällig ist vor allem für Wittenberg das Desiderat einer „persönlichen Führung“, was wohl als Hinweis zu verstehen ist, dass der Besucher angesichts der Materialfülle Hilfe erwartet. Gleichzeitig dürfte diese Äußerung auch eine Warnung darstellen, sich zu viel von anderen Vermittlungsmedien zu erwarten. Der persönliche Kontakt steht immer noch obenan bei den Besucherwünschen. Die regelmäßig täglich angebotene, kostenfreie Führung für Einzelbesucher wird denn auch hervorragend angenommen.

Von besonderem Interesse dürfte die Motivation für den Museumsbesuch in Wittenberg sein. Trotz der überdurchschnittlichen kirchlichen Bindung der Besucher führt mit 50,1% die Aussage: „Ich bin zur Entspannung hier.“ die Tabelle der angebotenen Aussagemöglichkeiten an, gefolgt von der Meinung: „Ich bin an geschichtlichen Themen interessiert.“ mit 45,6%. Mehrfachnennungen waren möglich. Trotzdem sollte es zu denken geben, dass nur 3,7% der Besucher als Motiv angaben, mehr über Luther und die Reformation erfahren zu wollen. Nimmt man Besucherorientierung als Movens eines Museums ernst, wird alles, was zur Entspannung der Besucher dient, besondere Beachtung erhalten müssen. Zu diskutieren ist allerdings, was sich hinter dem Begriff der Entspannung verbirgt.

Zusammenfassend lässt sich der typische Besucher eines Reformationsmuseums als überdurchschnittlich gebildet, zwischen 50 und 60 Jahre alt und westdeutsch beschreiben. Anzunehmen ist auch ein überdurchschnittliches Einkommen und eine christliche Grundeinstellung. In Eisleben mehr noch als in Wittenberg kommt dazu eine feste kirchliche Verankerung. Die Ergebnisse der Befragung müssen allerdings mit einer Einschränkung gewichtet werden: Aus Zeitgründen war es nicht möglich, auch Besucher aus organisierten Gruppen zu befragen. Die Interviews wurden ausschließlich mit Einzelbesuchern geführt. Gruppenbesucher machen etwa 50% des Besucheraufkommens aus. Ebenfalls war der Ausländeranteil unterrepräsentiert. Nach Aussage des Büros, das die Studie erstellt hat, mindert dies allerdings nicht grundsätzlich den Wert der Ergebnisse.

Für die Stiftung Luthergedenkstätten kommt es darauf an, einerseits den Erwartungen des so beschriebenen Besuchers gerecht zu werden und ihn nach seinen Wünschen zu betreuen. Andererseits sollte der Versuch, bisher unterrepräsentierte Besucherschichten, wie Einwohner Sachsen-Anhalts und der neuen Länder überhaupt, zum Besuch zu motivieren, unternommen werden. Ein großes, noch unausgeschöpftes Potential für Wittenberg liegt dabei in Berlin. Ebenfalls müssen Angebote für Schüler und Jugendliche entwickelt werden. Dazu wird im Verlauf der Tagung sicher noch vieles zu hören sein. Allerdings muss dabei mitbedacht werden, dass die Gewinnung neuer Besucherschichten gleichen Rang genießt wie die Pflege des Bestandes. So sollten bereits im Vorfeld potentielle Konflikte zwischen unterschiedlichen Besucherinteressen analysiert und wo möglich entschärft werden. Gleichzeitig muss akzeptiert werden, dass mit großer Wahrscheinlichkeit, keine erheblichen Mittel für die Ausgestaltung gezielter Werbekampagnen für die Lutherhalle zur Verfügung stehen werden. Nach den Ergebnissen der Befragung dürfte sich dies aber als verkraftbar darstellen. Wichtiger ist die Lösung interner Probleme in Wittenberg. Im letzten Jahr verzeichnete die Schlosskirche nach eigenen Angaben etwa 250.000 Besucher, von denen jedoch nur 66.600 in der Lutherhalle ankamen.

Grundsätzlich ließe sich fragen, ob die Besucherorientierung des Museums zu Recht das Kriterium oberster Priorität genießt. Aus einer betriebswirtschaftlichen Perspektive ist dies insofern fragwürdig, als reine Besucherzahlen verglichen mit den dabei einhergehenden Belastungen sich als suboptimal darstellen. Die Kollegen von der Wartburg können dazu sicher etwas sagen. In einer idealen Welt, wären 10 Besucher, die pro Kopf 100 DM ausgeben, 100 Besuchern, die nur jeweils 10 DM ausgeben, vorzuziehen. Jedoch sind Strategien zur Erzielung eines solchen „Qualitätstourismus“ in der Regel mit erheblichen Risiken behaftet. Die Gefahr ist durchaus real, traditionelle Besucherschichten zu verprellen, ohne in ausreichendem Maße neue zu gewinnen.

Allerdings wäre es ein Missverständnis unter Besucherorientierung nur Besucherzuwächse um jeden Preis zu verstehen. Vielmehr geht es um die Akzeptanz jedes legitimen Besucherinteresses und den Versuch seiner Antizipation. Grundsätzlich gilt: Ein Museum, dass das

Besucherinteresse verfehlt, verfehlt seinen Daseinszweck. Um es mit Luther auszudrücken: Besucher sind kein Adiaphoron, das man haben kann oder nicht, sondern sie sind der Status Confessionis als Grundlage gerade eines Museums Lutheri. Das ganze lässt sich natürlich auch weltlich ausdrücken. Da ein Museum, wie die Lutherhalle, zum überwiegenden Teil von den Zuwendungen der öffentlichen Hand abhängt, besteht ein legitimes Interesse, die Ergebnisse dieser Zuwendungen auch einer möglichst breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Die Grenzen der Besucherorientierung lassen sich in Korrelation zu den anderen Aufgaben eines Museums aufzeigen. Der Schutz und die Erhaltung eines musealen Objektes besitzen eine eigenständige Legitimation gegenüber den Interessen der Besucher. Das alte Buch bleibt in der Vitrine, auch wenn die Besucher noch so gerne darin blättern möchten. Aufgabe des Museums ist es, einen gangbaren Mittelweg des Interessenausgleichs zu finden, im geschilderten Fall vielleicht ein PC neben der Vitrine, in dem der Besucher virtuell blättern kann.

II

Wie soll nun der Leitsatz der Besucherorientierung in die Realität der neuen Lutherhalle umgesetzt werden? Strategien eines Museums und Strategien einer Ausstellung sind zwar nicht identisch, wohl aber komplementär. Erstere stellen sich als weiter gefasst dar und müssen auch das Umfeld des Museums, seine Serviceeinrichtungen und Haltung der Mitarbeiter umfassen, worauf aber hier nicht einzugehen ist.

Für die neuen Ausstellungen gelten einige Prämissen, die die Rahmenbedingungen für die Besucherorientierung darstellen. In der neuen Lutherhalle wird es nur noch Dauerausstellungen geben, das heißt realistisch, die Ausstellungen sind für einen Zeitraum von etwa 15 Jahren angelegt, was Konsequenzen für Konzepte wie für die Gestaltung hat. Dies ist vor allem eine Forderung des Denkmalschutzes, da die notwendigen Umbauten für Sonderausstellungen schrittweise die Substanz eines Denkmals "vernutzen". Insofern liegt dieser Schritt indirekt auch im Interesse der Besucher. Allerdings besteht dem gegenüber eine legitime Erwartung nach wechselnden Ausstellungen, wofür auch die reichen Sammlungen der Lutherhalle sprechen. Insofern ist die Gewinnung von geeigneten Sonderausstellungsflächen in Wittenberg ein dringendes und bisher ungelöstes Problem.

Eine weitere Voraussetzung der Konzeption der neuen Lutherhalle liegt in der Entscheidung zukünftig nur noch Originale zu zeigen. Die Besucherbefragung hat das Bedürfnis unterstrichen, im Museum Luthers Leben und Werk durch die Vermittlung konkreter Originale zu begegnen und dabei auch den Alltag, das familiäre Umfeld, den „Menschen Luther“ zu erfahren. Allerdings wohnt einem solchen „Purismus“ Konsequenzen inne, die den meisten

Besuchern wohl so nicht bewusst sein dürften. Zunächst ergibt sich daraus, dass nicht gezeigt werden kann, was nicht vorhanden ist. Sei es, dass das Original im Verlauf der Zeit vernichtet wurde, sei es, dass es sich heute in einer anderen Sammlung befindet. Die vorherige Ausstellung bediente sich im letzteren Fall der Hilfe von Kopien, wie etwa bei Luthers Elternbildern, die bekanntlich auf der Wartburg hängen. Für Dauerausstellungen wird man außerdem, wie die Erfahrung lehrt, in der Regel keine Leihgaben aus anderen Museen erwarten dürfen. Hinzu kommt, dass der Schutz der Originale aufwendige Maßnahmen erfordert. Im Fall der Lutherhalle, mit ihren Exponaten überwiegend aus Papier, heißt das konkret, die neue Ausstellung wird überwiegend in Räumen ohne Tageslicht gezeigt werden müssen.

Positiv dagegen wirkt sich die Besucherorientierung bei der grundsätzlichen Konzeption der verschiedenen Ausstellungsbereiche aus. Dabei spielen das Zeitbudget, aber auch spezielle Vorkenntnisse der Besucher eine entscheidende Rolle. Grob gesagt zerfallen die Besucher demnach in drei Gruppen.

Die erste, die quantitativ die überwiegende Mehrheit darstellt und zu der mit wenigen Ausnahmen alle Gruppenbesucher gehören, besitzt kaum Vorkenntnis und weniger als eine Stunde Zeit für den Museumsbesuch. Um ihr gerecht zu werden, installieren wir einen sogenannten biographischen Rundgang, der alle wichtigen Räume, wie die Lutherstube und das Refektorium, umfasst sowie die wichtigsten, vor allem dreidimensionalen Exponate. Im biographischen Rundgang ist die Objektdichte niedrig, die Texte nur von begrenztem Umfang aber selbstverständlich zweisprachig in Deutsch und Englisch. Der Rundgang umfasst etwa 40% des vorhandenen Raums. Wie der Name schon sagt, orientiert er sich chronikalisch an Luthers Lebenslauf. Allerdings erfordern die Raumbedingungen den Mut zur Lücke. Auf Luthers Leben vor seiner Ankunft in Wittenberg kann nur mit einem kurzen Einleitungsfilm und dem Hinweis auf die Ausstellung im Eislebener Geburtshaus eingegangen werden. Vor allem die Entwicklungen nach 1525 müssen in ihrer Komplexität eine gestraffte Darstellung finden. Vertiefungen und Ergänzungen bietet die Ausstellung zu Luthers Tätigkeit als Autor und zur Reformation als Medienereignis. Andererseits wird dem Thema „Ehe und Familie“ verhältnismäßig viel Raum gewidmet. Gegliedert wird die Exposition durch dreidimensionale Exponate, von denen einige dank Fördermitteln in jüngster Zeit neu angeschafft werden konnten. Das Refektorium ist nicht im eigentlichen Sinne Teil des biographischen Rundgangs, wird aber mit Sicherheit von den meisten Besuchern besichtigt werden. Das dort befindliche große Tafelgemälde soll durch eine Licht-Ton-Schau erschlossen werden. Ähnliches gilt für den großen Hörsaal, der sich dem Thema „Luther als Professor“ widmet.

Die zweite Gruppe der Besucher verfügt über ein Zeitbudget von etwa 2 Stunden und gewisse allgemein geschichtliche Kenntnisse. Im Regelfall handelt es sich um Einzelbesucher. Für sie wird die Kellerlandschaft als Darstellung von Luthers Haushalt und Alltagsleben

gestaltet, sowie die Schatzkammer im 2. Obergeschoss. Aus klimatischen Gründen können im Keller kaum Originale gezeigt werden, was allerdings an diesem Ort auch die Chance bietet, mit Replikaten und Modellen konzeptionell zu arbeiten, ohne durch das Fehlen geeigneter historischer Exponate behindert zu werden. Die Schatzkammer kombiniert ein Schaumagazin mit wandhohen Vitrinen, in denen besonders kostbare und eindrückliche Stücke aus der reichen Sammlung der Lutherhalle gezeigt werden, für die sich an anderer Stelle kein Raum findet. Das ursprüngliche Konzept sah an diesem Ort eine Ausstellung zum Thema „Luthers Reformation in Europa“ vor. Die dafür notwendige Auslagerung von Depot und Bibliothek ließ sich aber im Vorfeld der Neugestaltung der Lutherhalle nicht realisieren. Es bleibt zu hoffen, dass dies zu einem späteren Zeitraum nachgeholt werden kann, da das zu behandelnde Thema eine wichtige Rolle für das Gesamtbild des Museums spielt. In diesen Ausstellungen liegt die Objektdichte höher, ebenso der Abstraktionsgrad der Texte.

Die dritte Gruppe der Besucher stellt quantitativ eine Minderheit von vielleicht 10% dar, jedoch sind hier oft Meinungsführer zu finden. Für sie sind eine Ausstellung zur Baugeschichte des Hauses und eine weitere zu Luthers als Autor und der Reformation als Medienereignis eingerichtet, wobei an dieser Stelle die Objektdichte und der Abstraktionsgrad hoch sind. Die baugeschichtliche Exposition setzt sich mit den diffizilen und oft konflikträchtigen Epochen der Entstehung und Nutzung des Gebäudes auseinander, wobei sich auch interessante Einblicke in die Geschichte des Denkmalschutzes ergeben. Die Darstellung der literarischen Auseinandersetzungen der Reformationszeit im kleinen Hörsaal wird auf knappem Raum vielfältige Aspekte zu Luthers Tätigkeit als Autor bieten. An dieser Stelle finden auch seine Schriften gegen die Juden und Türken ihren Platz. Daneben kommen auch seine Freunde und Gegner zu Wort. Für das zweite Obergeschoss ist weiterhin eine Ausstellung über die Geschichte der Lutherrezeption vorgesehen. In Bildern, Dokumenten und Audioinstallationen soll die Prägung des Lutherbildes vom 17. bis zum 20. Jahrhundert verfolgt werden. Dies geschieht exemplarisch auch an der Geschichte des Museums Lutherhalle.

Gemeinsam ist den beiden letzten Kategorien von Ausstellungen, dass sie sich nur bedingt für Führungen eignen. Insgesamt dürfte der modulare Aufbau der Ausstellungen einer individuellen Nutzung durch die Besucher entsprechen.

III

Die Fülle der Themen und die unterschiedlichen Herangehensweisen sollten aber nicht den Blick dafür verstellen, dass letzten Endes sich aus den einzelnen Bausteinen ein Gesamtbild zusammen fügen. So hoffen wir jedenfalls. Die Ausgangsfrage bei der Neukonzeption richtete sich auf das Kriterium der Unverwechselbarkeit, neudeutsch gesprochen, auf den „unique point of selling“. Anders formuliert: Was kann so nur in Wittenberg gezeigt werden? Dabei gehörte schon zu den Prämissen, dass es andere Museen zur Reformation gibt, dass die

Eislebener Lutherhäuser im Konzert der Stiftung ihren Part spielen sollen und müssen und dass schließlich auch in Wittenberg verschiedene Einrichtungen sich mit dem Thema befassen.

Nach intensiven Diskussionen stellte sich als Konsens heraus, dass der Gesamttitel der neuen Ausstellungen, auch wenn er so nicht öffentlich gebraucht wird, nur heißen kann: „Luther in seinem Haus“. Der wissenschaftliche Beirat der Stiftung ist diesem Vorschlag emphatisch gefolgt und schlug seinerseits sogar vor, den Namen des Museums von „Lutherhalle“ zu „Luthers Haus“ zu ändern, um diesen Wandel der Zielrichtung auch nach außen zu dokumentieren. Dazu ist allerdings bis jetzt noch keine Entscheidung gefallen, da der Wandel weitreichende, auch praktische Konsequenzen nach sich ziehen würde.

Die Themenwahl „Luther in seinem Haus“ legt das Schwergewicht der neuen Ausstellungen eindeutig auf die Person Luthers in seinem Wirken in der Stadt Wittenberg. Das Gebäude selbst erhält dadurch eine neue Dignität, bildet es doch eines der wichtigsten Exponate selbst, wobei die Einschränkung gilt, insofern es sich auf Luthers Zeit bezieht. Da das Haus eine lange und wechselvolle Geschichte vom Kloster der Frühen Neuzeit über das Lutherdenkmal des 19. Jahrhunderts bis zum Museum der Gegenwart durchgemacht hat, liegen hier potentielle Konfliktpunkte mit der institutionalisierten Denkmalpflege, für deren Selbstverständnis jede Phase eines historischen Gebäudes die gleiche Aufmerksamkeit und Wertschätzung verdient. Dazu kommt, dass die Umbauten unter Friedrich August Stüler innen wie außen irreversibel sind und den Charakter des Hauses bis heute prägen. Die Wirkungsgeschichte Luthers lässt sich für den Kundigen schon am Haus selbst ablesen.

Trotzdem liegt der Schwerpunkt der konzeptionellen Arbeiten zuerst und vor allem auf der Zeit, in der Luther mit seiner Familie und seinen Freunden hier lebte. Dabei fließen auch Erfahrungen der jüngsten Zeit mit ein. Die Jubiläumsausstellung zu Katharina von Bora 1999 stellte einen der größten Erfolge der Stiftung in den letzten zehn Jahren dar. Hinter den dort gewonnenen Erkenntnissen kann und soll nicht zurückgegangen werden. In der Folge widmen die neuen Ausstellungen der Person Luthers breiteren Raum. Dies gilt für den biographischen Rundgang mit seiner Akzentuierung der die Lutherstube flankierenden Räume ebenso, wie für die Kellerlandschaft, die sich mit dem Hauswesen Luthers und dem Wirken seiner Frau beschäftigt. Dies gilt auch für die Ankaufspolitik der Stiftung, die sich in den letzten Jahren bemüht hat, weitere Sachzeugen zum Alltagsleben des 16. Jahrhunderts zu erwerben.

Den Lebensspuren Luthers im Rahmen und mit den Mitteln einer Ausstellung nachzugehen, erscheint als eine lösbare Aufgabe. Schwieriger steht es mit den Spuren seiner Arbeit als Bibelausleger, Prediger und Polemiker, kurz gesagt als Theologen des Wortes Gottes. Auf die grundsätzlichen Verstehensschwierigkeiten, die die Postmoderne von der Frühen Neuzeit trennen, brauche ich hier kaum hinzuweisen. Mehr noch, die materielle Hinterlassen-

schaft dieser Bemühungen bestehen in der Regel mit wenigen Ausnahmen aus Papier, Büchern, Flugschriften und Manuskripten. Museumsintern heißt so etwas ein wenig abschätzig Flachware, also wenig attraktiv und aussagekräftig. Dahinter steht aber ein noch gravierenderes, hermeneutisches Problem. Die im Kontext des Mediums Ausstellung präsentierten Exponate waren ursprünglich selbst Medien. Das Museum erhält an dieser Stelle eine paradoxe Struktur. Was nützt mir ein Buch, dass notwendigerweise so ausgestellt werden muss, dass ich es nicht lesen kann? Und einen Schritt weiter: Für die überwältigende Mehrheit der Besucher gilt, dass selbst mit Hilfe elektronischer Medien die Texte erst aufbereitet, übersetzt und erklärt werden müssen, bevor sie genutzt werden können.

Natürlich darf dies nicht als Entschuldigung dienen, auf die Darstellung von Luthers Theologie und ihrer Wirkungen verzichten zu wollen. Jedoch sind damit auch die Grenzen aufgezeigt, was im Medium einer Ausstellung, dem Besucher nahe gebracht werden kann. Deswegen erhält die Vermittlung zwischen Objekt und Besucher im vorliegenden Fall eine besondere Bedeutung. Sie kann, wie angedeutet, mit der Hilfe von elektronischen Medien geschehen, hier aber ist auch der Raum der Museumspädagogik zu bestimmen. Als besondere Herausforderung kommt hinzu, dass gerade bei Objekten aus Papier ein signifikantes Missverhältnis zwischen Erscheinungsform und Bedeutung eines Exponates bestehen kann. Ein unauffälliges, kleinformatiges Büchlein, wie etwa das Klugsche Gesangsbuch von 1533, stellt ein unersetzliches Sachzeugnis für Luthers Liederdichtung dar, wirkt aber im Vergleich zu einer prachtvollen Handschrift der Vorreformation nur durch Inszenierung und Erklärung. Hier ist auch der Museumsgestalter gefragt.

Wenn im Rahmen einer Ausstellung der Vermittelbarkeit der theologischen Arbeit Luthers notwendig Grenzen gesetzt sind, erhebt sich die Frage, ob das Museum als Ganzes diese Grenzen mit anderen Mitteln überschreiten kann und soll. Zweifellos gibt es augenblicklich eine Tendenz der Kirchen, auch hier in Wittenberg, zur Selbstmusealisierung. Der gottesdienstliche Raum wird von Touristen zusehends als musealer verstanden und genutzt. Im Gegenzug wäre es vorstellbar, einen Raum der Lutherhalle der Spiritualität Luthers zu widmen, in dem Besucher nicht nur informiert sondern auch zu eigenen Erfahrungen angeregt werden. Dies wäre mit Sicherheit kein gottesdienstlicher Raum, - Luther besaß keine Hauskapelle und konnte nach eigener Überzeugung auch keine besitzen - , aber doch ein Ort, wo sich Besucher mit dem noch heute wirksamen Erbe Luthers auseinander setzen könnten. Vorstellbar wäre dazu eine Bibel in Luthers Übersetzung und moderner Revision.

Bei aller Betonung des historischen Abstands zur Frühen Neuzeit, bei aller Festlegung des „garstigen Grabens der Geschichte“, lassen sich direkte und indirekte Einflüsse Luthers auf die Gegenwart wohl kaum negieren. Problematischer dürfte eher sein, dass diese Einflüsse wiederum der aufklärenden Vermittlung an den Besucher bedürfen.

Zu den direkten Einflüssen wird man neben den kirchenrechtlichen und kirchenpraktischen Wirkungen wie der Bibelübersetzung, dem Liedgut und den Bekenntnissen, auch Luthers tiefgreifende Prägung der deutschen Sprachentwicklung zählen dürfen. Ohne es zu wissen, reden heutige Besucher mit lutherischen Wörtern und Wendungen. Dies etwa in Form geeigneter Zitate zum Bewusstsein zu bringen, ist auch ein Desiderat der Ausstellungen.

Zu den indirekten Einflüssen gehören die Auswirkungen der lutherischen Schulreformen, die Ansätze für ein flächendeckendes Elementarschulsystem in Deutschland ebenso lieferten wie Anstöße zur Errichtung von Mädchenschulen. Ähnliches lässt sich wohl auch für die von Luther ausgehende Sozialreform vermuten, die mit dem System des Gemeinen Kastens in Wittenberg das Prinzip der „Hilfe zur Selbsthilfe“ etablierte, auch wenn dabei spätmittelalterliche Impulse Aufnahme fanden.

An dieser Stelle wird noch einmal deutlich, wie misslich der Fortfall der Ausstellung zu den europäischen Wirkungen der Reformation ist, da gerade an diesem Ort sich der Blick von den Wittenberger Ursprüngen auf die gesamteuropäischen Folgen öffnet.

Aus den hier nur skizzierten Inhalten erhellt, dass eine Betonung von Luthers Leben und Werk als eines dem Mediencharakter einer Ausstellung angemessenem „aptum“, keineswegs eine Abwertung oder gar Negation einer sozial- und kulturgeschichtlichen Gesamtbetrachtung der Reformationsepoche als europäischem Modernisierungsprozess in der Herausbildung des konfessionellen Zeitalters bedeutet. Ein Konflikt „Person versus Struktur“ wäre weder angemessen noch intendiert. Vielmehr gilt es das allgemeine dort zu fassen, wo es greifbar und konkret wird, nämlich in der Person und Biographie Luthers.

Gerade dies dürfte auch als Ergebnis der jüngsten Reformationsforschung zu werten sein, die bei aller Strukturanalyse dem Selbstverständnis der beteiligten Akteure Raum gibt und ihre Motivationen ernst nimmt. Einer Hermeneutik der Epoche, die diese besser versteht als sie sich selbst, sind somit enge Grenzen gezogen, ohne damit einer Heroenverehrung des 19. Jahrhunderts das Wort reden zu wollen.

Zusammenfassend lassen sich somit einige Grundzüge des Lutherbildes erheben, dass die neue Ausstellung präsentieren und vermitteln will.

Dieses Lutherbild ist *fragmentarisch* angelegt. Der modulare Aufbau der neuen Ausstellungen vermittelt ein Bild, dass mehr ist als die Summe seiner Teile, aber doch nicht in der Form einer unhinterfragbaren Abgeschlossenheit. Die Konzeption stellt in Rechnung, dass in Wittenberg und Eisleben, aber auch an anderen Standorten Deutschlands und Europas andere Museen sich mit dem Thema „Luther und/oder die Reformation“ auf je eigene Weise befassen, ohne die Kenntnisse solcher Expositionen bei den Besuchern vorauszusetzen.

Des Weiteren lässt sich das intendierte Lutherbild als *dialogisch* charakterisieren. Es stellt sich den – durchaus unterschiedlichen – Besuchervorverständnissen und nimmt sie ernst. Es

ist ein Bild, dass im Dialog mit den Betrachtern entsteht, seine Interessen gelten lässt, ohne sich an einer immer schon bestehenden Legendenbildung zu beteiligen oder auf die Korrektur offensichtlicher Missverständnisse zu verzichten.

Weiterhin entbehrt dieses Lutherbild jeglichen missionarischen Eifers. Es versteht sich als konfessionsneutral, wenn auch insofern *konfessorisch*, als die Darstellung Luthers mit kritischer Sympathie betrieben wird. Ohne eine grundlegende Sympathie mit Luther dürfte der Aufwand der Neugestaltung kaum zu rechtfertigen sein, ohne eine aufgeklärte Kritik dieser Sympathie nun wiederum kaum hier und heute.

Schließlich und endlich bleibt dieses Lutherbild *fundamental offen*, indem es einen Teil der in die Zukunft grundsätzlich offenen Geschichte beschreibt. Damit kann und will es keine letztgültigen Konturen dekretieren, sondern bei aller Erzählung, wie es denn gewesen ist und so weit die Objekte das zulassen, gibt es nicht die Antworten sondern die Fragen vor, die an Luther von unserer je eigener Lebenswirklichkeit zu richten sind. Dem intersubjektiven Diskurs soll auf diese Weise Raum eröffnet werden, ohne ein Wahrheitsmonopol zu behaupten.

Im Hinblick auf die Erfahrungen mit und die Ergebnisse der Ausstellung in der Lutherhalle von 1983 bis 2000 lassen sich die Bemühungen um die Neugestaltung mit einem Politikerzitat zusammenfassen: Wir wollen nicht alles anders, aber manches besser machen.

4 Erwartungen an Luther – Museen aus amerikanischer Perspektive

Rev. Twila Schock und Rev. William Swanson
ELCA Wittenberg Center e.V.

Sehr geehrte Damen und Herren,

es ist für uns ein Vergnügen, heute bei Ihnen zu sein und Ihnen einen kurzen Überblick über Erwartungen an Luther-Museen aus amerikanischer Perspektive zu geben. Im Besonderen danken wir Herrn Dr. Stephan Rhein, Direktor der Stiftung Luthergedenkstätten Sachsen-Anhalt e.V. und Herrn Dr. Martin Treu, Direktor für Ausstellungen.

Bevor wir beginnen, ist es vielleicht notwendig zu erklären, was wir heute nicht tun werden. Wir sind theologisch ausgebildet, wie viele von Ihnen. Deshalb wollen wir Ihnen nichts erzählen, was Sie bereits wissen. Wir werden auch nicht zu diesem Punkt aus der Perspektive eines Geschäftsmannes sprechen, weil Sie zweifellos auf diesem Gebiet mehr Erfahrung haben als wir. Wir werden nicht vorgeben, darüber als Museumsverwalter zu sprechen, denn wir sind keine. Und schließlich werden wir dieses Thema nicht als „zeitgenössische (moderne) Amerikaner“ an Sie richten, da wir seit mehr als sieben Jahren nicht in den Vereinigten Staaten gelebt haben; jeder, der das rasante Tempo bei Veränderungen in den USA kennt, wird bestätigen, dass das in sich selbst uns zu Anachronismen macht.

Wozu wir in der Lage sind und was wir tun wollen, ist, als Staatsangehörige der Vereinigten Staaten zu Ihnen zu sprechen, die die Vereinigten Staaten verlassen haben aber ständig und interessiert die US-Kultur als „Insider von außen“ beobachten. So hoffen wir, in dieser Präsentation mit Ihnen zwei Dinge zu teilen: Ich werde die Frage ansprechen - Was erwarten Amerikaner – oder genauer: Einwohner der Vereinigten Staaten – von Museen generell? Pastor Schock wird das Thema behandeln - Was erwarten Einwohner der Vereinigten Staaten, die die Möglichkeiten des ELCA Wittenberg Center e.V. nutzen, von Luther-Museen:

Wenn man die Frage stellt, was Einwohner der Vereinigten Staaten von Museen generell erwarten, muss man zuerst die Frage stellen: Wer ist ein Einwohner der Vereinigten Staaten? Es gab eine Zeit, in der die Bevölkerung der Vereinigten Staaten als in erster Linie von europäischer Herkunft mit einigen Afro-Amerikanern, Ureinwohnern und Asiaten zusammengefasst werden konnte. Das ist nicht länger Realität. Veröffentlichungen über die voraussichtliche Zusammensetzung der Bevölkerung der Vereinigten Staaten für das Jahr

2050 machen auf folgendes aufmerksam: *Vierundzwanzig Komma Fünf Prozent* (24.5%) werden Latinos sein, *Dreizehn Komma Sechs Prozent* (13.6%) werden nicht-latino Schwarze sein, *Null Komma Neun Prozent* (0.9%) werden Ureinwohner sein, *Acht Komma Zwei Prozent* (8.2%) werden Asiaten sein und *Zweiundfünfzig Komma Acht Prozent* (52.8%) werden Weiße sein.

Dieser Trend ist heute klar in den Vereinigten Staaten zu erkennen, besonders an den Ost- und Westküsten und hat bereits darauf Einfluss, wer wir sind und was wir voneinander erwarten. So wird es ohne Zweifel auch Sie beeinflussen.

Es sind diese Statistiken, die in erster Linie das, was wir Erwartungen von Amerikanern an Museen nennen werden, beeinflusst:

Amerikaner erwarten „Nutzerfreundlichkeit“. Amerikaner werden Einrichtungen und Ausstellungen erwarten, die die multikulturellen und physischen Notwendigkeiten berücksichtigen, die sie mitbringen. Sie werden Aktivitäten für Kinder in Museen erwarten. Sie werden Rampen und Fahrstühle für physisch Behinderte erwarten. (Man wird feststellen, dass das in speziellen Fällen nicht durchführbar sein wird, aber Amerikaner werden das erwarten.) Obwohl ethnische und geschlechtliche Vielfalt in einer speziellen historischen Ausstellung recht begrenzt sein wird, werden sie erwarten, dass jede Vielfalt, die existiert, besonders hervorgehoben wird. Sie werden höfliches und intelligentes Personal erwarten, das Fragen beantwortet, und deutlich markierte Zeichen, die darauf hinweisen, wie die Exponate genutzt werden können.

Amerikaner haben ‚kognitive‘ Erwartungen. Amerikaner werden ein Exponat mit logischer Fortsetzung schätzen. Es kann thematisch sein; es kann chronologisch sein; es kann regional sein. Aber es wird Organisation erwartet. Amerikaner werden unbewusst Museumsstationen erwarten, die dem amerikanischen journalistischen Modell der Pyramide entsprechen: ein Informationspunkt für den Gelegenheitsbesucher; eine kurze Erweiterung für den intensiver interessierten Besucher; einen detaillierten Abschnitt für den spezialisierten Besucher. Und es ist wichtig zu bemerken, dass die gleiche Person jede der drei Perspektiven an jedem speziellen Exponat einnehmen kann. Und obwohl einige es als kulturell unempfindlich bewerten, werden Amerikaner (wie auch andere Kulturen) erwarten, dass eine Übersetzung in englischer Sprache dem Exponat beigelegt ist.

Amerikaner werden „Komfort in menschlichen Bedürfnissen“ erwarten. Die Bevölkerungsdichte in den Vereinigten Staaten ist nicht groß; folglich ist der durchschnittliche Individualitätsraum, größer als der in anderen Kulturen, wie Psychologen bemerkt haben. Amerikaner werden sich unwohl fühlen, wenn sie dicht gedrängt sind oder wenn Exponate nicht weiträumig angelegt sind. Amerikaner werden saubere Toiletten in ausreichender Anzahl erwarten. Sie werden gemütliche Plätze zum Sitzen und Erholen erwarten; denken Sie daran, dass viele Besucher Deutschlands einen Jet-lag erleben werden. Sie werden einen



kleinen Aufenthaltsraum oder ein Café schätzen, in dem sie ihre Erlebnisse „verarbeiten“ können.

Amerikaner werden erwarten, konsumentenfreundliche Gegebenheiten anzutreffen.

Amerikaner sind es gewohnt, Einkaufen als Hobby zu betreiben, denn sie kommen aus einem Land, das als „Plastik- oder Kreditkarten-Gesellschaft“ bezeichnet wird. Amerikaner werden oft erwarten, Eintrittsgelder in Museen und Einkäufe mit Kreditkarten bezahlen zu können – Visa, Mastercard, American Express. Sie werden einen guten Geschenkeladen erwarten und werden beides, sowohl „Kitsch“ als auch Kultur erwerben – das Lächerliche und Erhabene.

Amerikaner sind mediengesteuert und werden es von anderen erwarten. Die amerikanische Gesellschaft ist stromlinienförmig und stolz auf sich selbst im Vereinfachen. Wir führen Bankgeschäfte von unseren Autos aus; wir können aus Lebensmittelgeschäften spezielle Dinge per Internet von zu Hause aus einkaufen; wir sind nicht überrascht von computergesteuerten Roboteroperationen in Krankenhäusern; sogar Theologiestudenten an der Lutherischen Hochschule für Theologie in Chicago kaufen ihre Bücher nicht mehr in Geschäften – sie bestellen sie im Internet von Amazon.com.

Wie wird dieses Phänomen auf Museen übertragen? Amerikaner werden eine Vielfalt von Arten von Ausstellungsmedien erwarten: geschriebene Materialien, einen Video-Raum, Kopfhörer, Vorträge, geführte Besichtigungen, individuelle Computerstationen. Wie ein „Interviewter“ einwarf: „Ich möchte kein Museum lesen.“ Und derselbe Amerikaner wird jedes oder alle oben angeführten Möglichkeiten während desselben Besuches nutzen. Die amerikanische Spannweite der Aufmerksamkeit muss beachtet werden. Ein Beispiel: heute werden wir Prediger angeleitet, maximal 8 bis 11 Minuten zu predigen, weil das die Zeitdauer zwischen Werbespots im Fernsehen ist.

Amerikaner werden visuelle Stimulierungen erwarten – die Farbenvielfalt, das Einmalige, das Attraktive.

Und schließlich, um sie in Ihr Museum zu locken, werden sie erwarten, dass Sie über eine gute Internet-Webseite verfügen.

Es muss bemerkt werden, dass diese Erwartungen Karikaturen sind. Nicht jeder Amerikaner wird all das zuvor Erwähnte erwarten. Viele werden auch kommen, wenn Sie nichts von dem vorher gesagten haben. Wie auch immer, die Rücksichtnahme auf diese Erwartungen wird Ihnen die wichtigste Werbung bringen – einen guten Ruf.

Was erwarten Einwohner der Vereinigten Staaten, die das ELCA Wittenberg Center e.V. nutzen, von Luther-Museen?

Nochmals, wir müssen anfangen, eine grundsätzliche Frage zu stellen: Wer sind diese Menschen und was macht das ELCA Wittenberg Center e.V.? Das ELCA Wittenberg Center e.V. ist ein Stätte für Weiterbildung und Glaubensentwicklung. Seine Klienten sind Studenten von Universitäten und Hochschulen, Professoren, Pastoren, Laien und Jugendliche. Wenn unsere Arbeit erfolgreich ist, wird unser Klientel nicht nur aus Nordamerikanern, sondern auch aus Lateinamerikanern, Afrikanern, Asiaten und Europäern bestehen.

Obwohl einige unserer Gruppen wie stereotype Reisegruppen aussehen, seien Sie versichert, sie sind es nicht. Sie haben tägliche Andachten, sie haben Vorträge, sie lesen begleitende Literatur, und sie erwarten sowohl intellektuell als auch geistig durch diese Programme zu wachsen. Schließlich werden die meisten unserer Klienten (wenn auch nicht alle) Christen sein. Viele werden Lutheraner sein, aber die Arbeit unseres Centers ist auch ökumenisch.

Wenn wir ein Wort nennen würden, was unsere Klienten von Luther-Museen erwarten, würden wir es als „Polyvalence“ bezeichnen. Uns wurde gesagt, dass es kein deutsches Wort dafür gibt, was es aussagen soll; so werden wir dieses Phänomen umschreiben als „in der Lage sein, eine Anzahl von Ebenen symbolischer Tiefe und Inhalt zur gleichen Zeit anzusprechen.“

Erlauben Sie uns, mit drei konkreten Beispielen von drei Nutzungsebenen die Erwartungen unserer Klienten zu illustrieren. Alle unsere Klienten werden die Reformationsmuseen besuchen.

Nutzer der Ebene I. Diese Leute sind Kurzzeitbesucher. Wir haben acht Gruppen oder Arten von Ereignissen in diesem Jahr, die in diese Kategorie fallen.

Unser Tagesprogramm, genannt „Ein Tag im historischen Wittenberg“, das einen Überblick über die Stadt und seine historischen Seiten, einen Gottesdienst, einen Vortrag, ein Treffen mit den Mitarbeitern unseres Centers und einem weiteren kirchlichen Leiter einschließt.

„Bildung für die Reformation“ – ein Reiseseminar von Direktoren für Weiterbildung der ELCA.

„Eine ökumenische Bonhoeffer-Reise“, die – zusätzlich zur Erklärung des Einflusses von Bonhoeffer im Leben der deutschen Kirche – versucht, einen kurzen Überblick wichtiger historischer Orte zu geben.

Ein Tagesprogramm für internationale Theologieprofessoren der Ökumene.

Ein Wochenprogramm für Latino-Pastoren, die versuchen, die lutherische Identität mit dem Latino kulturellen Erbe zu verbinden.

„Luther durch die Zeiten“ – ein Reiseseminar, geleitet vom Kirchenhistoriker Dr. Kurt Hendel.

Ein Wittenberg-Seminar für das Gettysburg Seminary und die Nordelbische Kirche.

„In Luthers Fußstapfen“ – ein Zweitagesprogramm über das Erbe Luthers entwickelt für militärisches Personal der Vereinigten Staaten.

Was sind die Erwartungen dieser Menschen an Luther-Museen? Ein guter, verständlicher, historischer Überblick über die Hauptpersonen und das Phänomen der Reformation.

Nutzer der Ebene II. Wie sehen die Klienten der Ebene II aus? In diesem Jahr hatten wir vier Studienprogramme, die in diese Kategorie fallen würden:

Ein Januar-Studienprogramm für das Wartburg Seminary.

Ein Januar-Programm über Reformationsgeschichte für das Carthage College.

Ein Programm zur Reformationstheologie für das Roanoke College, das einen Monat dauerte.

Ein Luther-Seminar in Wittenberg, geleitet von Dr. Carter Lindberg, das zwei Wochen dauerte.

Was sind die Erwartungen dieser Programme an Luther-Museen? Sicherlich würden sie grundlegende umfassende Erwartungen der Nutzer der Ebene I haben; jedoch würden sie auch untergeordnete Exponate schätzen, die Tiefe verleihen würden. Als Beispiele könnten dienen: Melanchthon und Bildung, protestantische Prinzessinnen der Reformation, Luther und die Liturgie, Reformation und Juden, usw.

Nutzer der Ebene II würden sicher ausgebildete Leute in der Forschung schätzen, die in der Lage sind, Fragen zu diesen untergeordneten Exponaten zu beantworten.

Nutzer der Ebene III. Wie würden unsere Nutzer der Ebene III aussehen? Sie würden Professoren von Hochschulen und Universitäten einschließen, die Forschungsurlaub betreiben. Sie schließen Doktoranden ein, die für ihre Dissertationen forschen. Und sie würden höchstwahrscheinlich – obwohl auf geringerem Niveau – die Teilnehmer von Seminaren einschließen, die wir als Nutzer der Ebene II beschrieben haben.

Was erwarten diese Menschen von Luther-Museen? Sicherlich sind die Merkmale bereits als Exponate der Ebene I und II aufgeführt. Aber diese Menschen sind Spezialisten, die schnellen Zugriff zu Büchern, Dokumenten und Aufzeichnungen von Wert für Gelehrte suchen. Sie würden den Dienst eines sehr bewanderten Archivars schätzen, der ihnen helfen kann, ihre Suche nach Quellen zu vertiefen und der ihren Zugriff zu Materialien in anderen Institutionen erleichtern kann, falls erforderlich.

Diese Nutzer suchen auch gegenwärtige Quellen, wie Zugriffe zu Fotokopien, Internet für interkontinentale Forschung und Informationsaustausch, Computer, Scanner und zeitgenössische Zeitschriften.

Wenn Luther-Museen den Platz und den Luxus haben, würden Nutzer aller Ebenen Diskussionsräume, einen Meditationsraum begrüßen – speziell für solche Laien, die ihren Besuch als Teil einer „Glaubensreise“ sehen, und Mitarbeiter, die geduldig mit solchen Gruppen sind, die den Wunsch haben, eine kurze Andacht an einem Platz von Bedeutung zu halten.

Es ist unsere Hoffnung, dass diese Präsentation der amerikanischen kulturellen Art angewandt sowohl auf Museen und auf die Wünsche des ELCA Wittenberg Centers e.V. als auch auf Reformationsmuseen von Nutzen für Sie sein kann.

Diese Präsentation beabsichtigt nicht, umfassend oder maßgebend zu sein. In Anbetracht des hohen Anspruchs der Persönlichkeit der Nutzer unseres Centers und der amerikanischen Gesellschaft wird uns auch nicht jeder Amerikaner zustimmen. Sie zeigt aber eine Perspektive, die – wie wir glauben – im allgemeinen von ausgebürgerten Amerikanern akzeptiert wird, die sowohl ihre Heimatkultur ausreichend akzeptieren, so dass sie sich über ihre Stärke freuen, aber auch ihre Schwäche zugeben.

Danke für die Gelegenheit, bei Ihnen zu sein. Wir würden uns freuen, jede Ihrer Fragen zu beantworten, die Sie haben.

5 Museumspädagogische Arbeit im Lutherhaus Eisenach

Dr. Hagen Jäger, Lutherhaus Eisenach

5.1 Einleitung

Das Lutherhaus in Eisenach ist ein modernes Museum, in dem historische Exponate mit moderner Medientechnik kombiniert werden. Es beherbergt zwei Ausstellungen:

Martin Luthers Leben und Entwicklung im Rahmen der Geschichte seiner Zeit

und die Ausstellung des

Evangelischen Pfarrhausarchivs Eisenach.

Beide Ausstellungen wurden 1996 neu konzipiert und aufgebaut. Führungen durch alle Räume des Lutherhauses sind nicht mehr nötig. Wenn gewünscht, wird vom Museumspersonal eine Einführung in die Geschichte des Hauses und in seine Ausstellungen gegeben. Im weiteren Verlauf kann sich der Besucher diese selbstständig ansehen. Eine Hörstation, Multimediasäulen und Computer geben nicht nur wichtige Anregungen und Informationen, sie fordern den Besucher auch zu eigener Auseinandersetzung mit dem Gesehenen und Gehörten heraus.

5.2 Ständige museumspädagogische Angebote im Lutherhaus

Mit der Eröffnung der neuen Dauerausstellungen 1996 bot sich die Möglichkeit, im Lutherhaus museumspädagogische Angebote zu entwickeln. Eine fest angestellte Mitarbeiterin (ausgebildete Grundschullehrerin) und eine Mitarbeiterin auf ABM-Basis (Lehrerin mit langjähriger Berufserfahrung) widmen sich schwerpunktmäßig, aber nicht ausschließlich dieser Arbeit. Ziel dieser museumspädagogischen Angebote kann nicht nur sein, mehr Besucher in das Museum und seine Ausstellungen oder mit besonderen Veranstaltungen Schüler in das Haus zu locken. Es muss vielmehr darum gehen, Kinder und Jugendliche in wichtige Aspekte von Leben und Werk Martin Luthers einzuführen. Dabei kommt es besonders darauf an, dass die Schüler sich in selbstständiger Weise einzelne Themenbereiche erschließen.

Das Lutherhaus bietet auf sogenannten Erkundungsbögen eine bestimmte Themenauswahl an, die von Schülergruppen verschiedener Klassenstufen bearbeitet werden können. Lehrer, die mit ihren Schülern das Lutherhaus besuchen, sollen diese anfordern und sich in Vorbereitung auf ihren Besuch mit ihnen beschäftigen. Für die Schüler können sie die Er-

kundungsbögen kopieren und in ihrem Unterricht bereits die entsprechenden Aufgaben verteilen. Die Auswertung kann dann im Unterricht nach dem Besuch des Lutherhauses oder direkt im Anschluss an die Besichtigung im Hause selbst erfolgen. Wichtig ist, dass die Lehrer den Besuch des Lutherhauses nicht als ein Abgeben ihrer Klasse in die Obhut des Museumspersonals verstehen, sondern die Schüler bei ihren Erkundungsaufgaben begleiten.

Die Besichtigung des Lutherhauses kann unter einem oder mehreren Themenschwerpunkten erfolgen: Folgende Themen für eine aktive Ausstellungerschließung mit Erkundungsbogen werden angeboten:

1. Martin Luther; der Mensch und seine Zeit (mit Zeittafel zu Biographie und Weltgeschichte),
2. Martin Luther als Schüler in Eisenach,
3. Die Bibelübersetzung Martin Luthers,
4. Martin Luthers pädagogisches und gemeindepädagogisches Wirken,
5. Historische Lutherstuben (mit Zeittafel zu Kindheit und Jugend).

Nach einer etwa zwanzigminütigen Einführung, die allgemein gehalten sein kann oder auf spezielle Themen Bezug nimmt, sollen die Schüler nun mit Hilfe der Erkundungsbögen die Ausstellungen selbstständig besichtigen und anhand der Multimediasäulen, Posteralben und ausgestellten Exponate die gestellten Fragen beantworten oder Lückentexte ergänzen.

Das 1. Thema, „Martin Luther; der Mensch und seine Zeit“, bietet eine anschauliche Einführung in die Geschichte der beginnenden Neuzeit und das Leben und Werk Martin Luthers. Der Erkundungsbogen orientiert sich an den in der Ausstellung gezeigten Zeittafeln und den in den Multimediasäulen gezeigten Video-Clips. Er vertieft eventuell vorhandenes Wissen der Schüler zur Geschichte des 15./16. Jahrhunderts (neues Weltbild, Humanismus, Renaissance ...).

Wird hier die europäische Dimension von Luthers Wirken und der Reformation bedacht, so widmet sich das 2. Thema dem Schüler Martin Luther in Eisenach und stellt so den Bezug zum Lutherhaus dar. Dieses Thema bietet besonders Anregungen für den heimatgeschichtlichen Unterricht. Die Schüler lernen historische Gebäude der Stadt Eisenach kennen und bekommen eine Vorstellung davon, was es hieß, als Schüler im ausgehenden 15. Jahrhundert in Eisenach zu leben. Dieser thematische Schwerpunkt kann ergänzt und vertieft werden durch einen Stadtgang „Auf den Spuren des Schülers Martin Luther“, den die museumspädagogischen Mitarbeiterinnen anbieten. Auch zu diesem wurde ein besonders Arbeitsblatt entwickelt, das die Schüler bei ihrem Stadtgang begleiten soll.

Das 3. Thema, „Martin Luther – Doctor der Heiligen Schrift“, widmet sich dem Bibelübersetzer Martin Luther. Die Schüler können ausgestellte Bibelausgaben betrachten, erfahren an einer Multimediasäule historische Hintergründe über die Illustrationen der Bibelausgabe von 1534,

können sich aber auch aktiv an Computern mit Übersetzungsbeispielen der Lutherbibel auseinandersetzen.

Das 4. Thema, „Martin Luthers pädagogisches und gemeindepädagogisches Wirken“, nimmt Luthers Bedeutung für die Bildung und Vermittlung christlicher Werte an die Jugend in den Blick. Es wird an Luther, den Schulorganisator, aber auch den Musiker und Verfasser bekannter Kirchenlieder erinnert. An einer Hörstation kann man verschiedene Versionen von Lutherchorälen hören.

Das 5. Thema bezieht sich besonders auf die beiden historischen Lutherstuben und in einem Exkurs der Kindheit Luthers. Die Schüler erfahren etwas über die Bedeutung der Lutherrose, Einzelheiten zur Geschichte des Lutherhauses und seiner Bewohner. Auch hierzu bietet ein Erkundungsbogen die Möglichkeit der Vertiefung des Gesehenen.

Die verschiedenen Erkundungsbögen wurden so konzipiert, dass ihre Bearbeitung etwa 20 Minuten in Anspruch nimmt. Wählt eine Klasse mehrere Themen für die Besichtigung, ist ein gutes Arbeiten in Kleingruppen möglich. Eine weitere freie Besichtigung, z.B. der Pfarrhausausstellung oder der Sonderausstellung, ist natürlich möglich.

Saisonbedingte museumspädagogische Angebote des Lutherhauses

Neben den ständigen museumspädagogischen Angeboten bestehen weitere, die nur zu bestimmten Zeiten angeboten werden. Als sehr beliebt und erfolgreich hat sich der sogenannte Altschulunterricht erwiesen. Gruppen mit bis zu 25 Schülern werden in einem Extraraum nach vorheriger Anmeldung unterrichtet wie zu „Luthers Zeiten“. Der Unterricht ist eingebunden in eine Art Spielszene. Der junge Martin Luther kommt das erste Mal in seine Eisenacher Lateinschulklasse. Die Schüler erfahren etwas über die Schulordnungen im 15./16. Jahrhundert, lernen einige lateinische Vokabeln und das Linienrechnen mit Rechensteinen. Der Magister tritt mit einem der damaligen Zeit nachempfundenen Kostüm auf. Am Ende des Unterrichts kommen auch die damals üblichen Schulstrafen wie der Eselskopf und die Rute zur Anwendung. Der Altschulunterricht kann jedoch nur in der besucherschwachen Herbst- und Winterzeit stattfinden. Entstanden ist er 1998 im Zusammenhang einer Sonderausstellung zu dem Thema „Es ist kein guter Lehrersmann, wer nicht die Rute schwingen kann“. Aus dem zunächst einmaligen Versuch, eine solche Unterrichtsstunde zu halten, wurde ein längerfristiges Angebot.

Probleme bei der Weiterführung des Altschulunterrichts bereitet zur Zeit die räumliche Situation des Lutherhauses. Nachdem der sonst genutzte Raum vom Brand- und Katastrophenschutz für solche Veranstaltungen gesperrt wurde, muss nach Alternativen gesucht werden. Der Ausbau eines Bodenraumes für die museumspädagogische Arbeit des Lutherhauses ist geplant.

Auch Sonderausstellungen werden in die saisonbedingten museumspädagogischen Angebote des Lutherhauses eingezogen. Zu der bis zum September laufenden Ausstellung „Zu jeglicher Mühe unverdrossen – Forscher und Entdecker aus dem evangelischen Pfarrhaus“ wurde eine Sonderführung und ein entsprechender Erkundungsbogen erarbeitet. Die Schüler erfahren hier etwas über die Strapazen und Abenteuer von Forschungsreisenden im 18./19. Jahrhundert.

5.3 Schlussbemerkungen

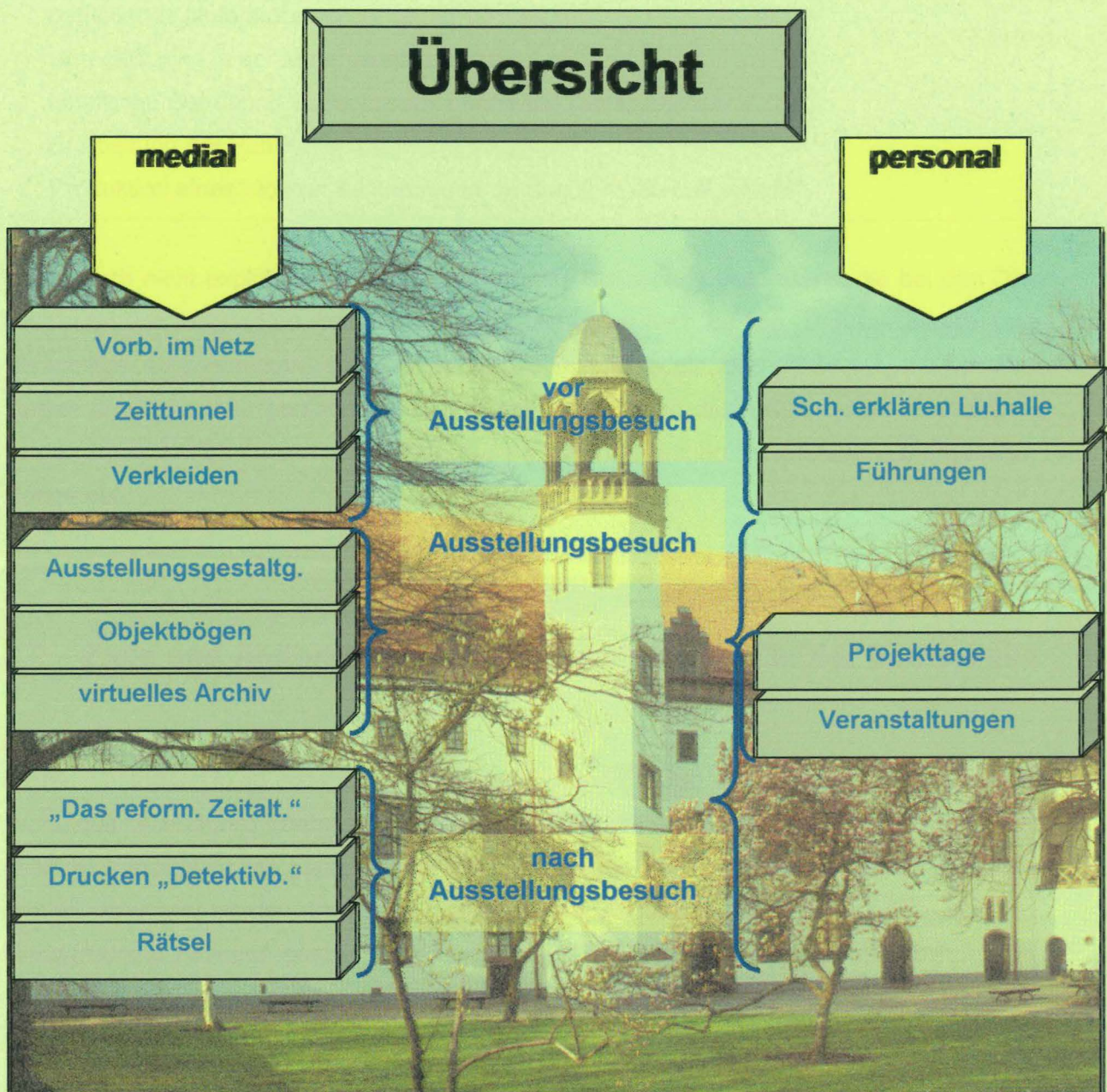
Die Museumspädagogik ist ein wichtiger Zweig der Arbeit in Museen geworden. Neue Ausstellungen müssen so konzipiert werden, dass sie auch für eine solche verwendbar sind. Die Ausstellungen des Lutherhauses Eisenach sind, das hat die Erfahrung gezeigt, für die museumspädagogische Arbeit sehr gut geeignet. Kinder und Jugendliche können hier erfahren, dass ein Museum nicht nur Präsentation von Urväterhausrat ist, sondern ein Ort, wo das Lernen Spaß macht. Es bietet somit eine wichtige Ergänzung zum Unterricht in der Schule in den Fächern Geschichte, Ethik und Religion. Probleme sind mit dieser Arbeit natürlich auch verbunden. Das Lutherhaus bietet leider nicht den für diese Aufgabe nötigen Platz. Das Verständnis und die Unterstützung von Seiten des Kuratoriums fehlt leider oft. Dennoch ist die Motivation der Mitarbeiter, diese Arbeit im Lutherhaus weiterzuführen und auszubauen groß.

6 Museumspädagogisches Konzept für die neue Dauerausstellung der Lutherhalle Wittenberg

erarbeitet von
Dr. Siegfried Both
Landesinstitut für Lehrerfortbildung, Lehrerweiterbildung und Unterrichtsforschung
von Sachsen-Anhalt

im Projekt
„Ins Leben ziehen - Luther in seiner Zeit“

Übersicht



6.1 Vorbemerkungen

Diese Konzeption ist ein Ergebnis des Projektes „Ins Leben ziehen - Luther in seiner Zeit“ und wird vom Projektleiter vorgelegt. Die dargestellten Möglichkeiten verstehen sich als Anregungen zur weiteren Profilierung der Museumspädagogik im Zusammenhang mit der neuen Dauerausstellung in der Lutherhalle Wittenberg.

Das o. g. Projekt unterstützt die Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt durch:

- Entwicklung des museumspädagogischen Konzeptes,
- begleitende Unterstützung bei seiner Umsetzung,
- Unterstützung in der Materialentwicklung,
- inhaltliche Betreuung abgeordneter Lehrkräfte (Schuljahr 2001/2002),
- Erarbeitung der Publikation „Luther entdecken“
- Produktion eines Videos „Schüler erklären Schülern die Lutherhalle“.

Wenn auch nicht explizit ausgewiesen, enthält die Konzeption viele Ideen, die bei den Diskussionen von Mitgliedern des Ausstellungsteams geäußert wurden. Darüber hinaus sind Vorschläge aufgenommen, die von der Museumspädagogin der Stiftung Luthergedenkstätten (Frau Schmitt) gemacht wurden. Nicht zuletzt greift diese Konzeption auch Erfahrungen bei bisherigen museumspädagogischen Veranstaltungen der Stiftung Luthergedenkstätten auf.

6.2 Ziele und Anspruch der Museumspädagogik in der Lutherhalle

Ziele und Zielgruppen

Museumspädagogik ist eine planmäßige besucherorientierte Vermittlungsarbeit. Sie versucht, das Museum als Erlebnisort zu konzipieren, bei dem die Besucherinnen und Besucher über die Begegnung mit gegenständlichen Zeugen der Vergangenheit emotional und intellektuell bereichert werden. In diesem Sinne hilft sie, Ausstellungsexponate ebenso wie das übergeordnete Anliegen besser zu verstehen und den Wert der Objekte zu verstehen. Sie reduziert sich nicht nur auf den unmittelbaren Umgang mit Besuchern sondern versteht sich auch als Ansatzpunkt für die Ausstellungsgestaltung. Die Besucherorientierung soll es ermöglichen, dass die Gäste mehrmalige Besuche als sinnvoll erachten und es auf diesem Weg zu einer wachsenden Besucherbindung kommen kann.

Konzeptioneller Ansatzpunkt für die Museumspädagogik der Lutherhalle ist es, die Verbindung zwischen Ausstellungsobjekten sowie Besucherinnen und Besuchern zu intensivieren (objektbezogene Herangehensweise) und auf dieser Grundlage über die Objekte hinaus zu einer Beschäftigung mit Luther und seiner Zeit anzuregen (zeitbezogene Vertiefung).

Das museumspädagogische Konzept ist Bestandteil des Vermittlungskonzeptes zur neuen Dauerausstellung. Es soll weder zusätzlich noch abgehoben von den Bemühungen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stiftung Luthergedenkstätten e. V. sein, Luther in seinem Haus den Besucherinnen und Besuchern nahe zu bringen. In diesem Sinne enthält es Vorstellungen, die im Zuge der Ausstellungsneugestaltung von den daran Beteiligten entwickelt wurden.

Ziel und konzeptioneller Ansatzpunkt umzusetzen bedeutet auch, sich einiger Schwierigkeiten bewusst zu sein. Gerade bezüglich der Reformation existiert oftmals eine Diskrepanz zwischen der Bedeutung eines Objektes und seiner äußerlichen Erscheinung (wichtige Objekte sind oftmals in Größe und Gestaltung eher unscheinbar!). Ein zusätzliches Problem ist das Fehlen eines ausreichenden historischen, kulturellen und theologischen Verständnisses bei den Besucherinnen und Besuchern. Dies birgt die Gefahr, dass zwischen Ausstellungskonzeption wie -objekten auf der einen Seite und Besuchern auf der anderen Seite die angestrebte Verbindung ausbleibt oder sich nur rudimentär entwickelt. Museumspädagogik in der Lutherhalle hat also in besonders nachdrücklicher Weise die Aufgabe, das Erschließen der Ausstellung wie einzelner Objekte auch dem historisch und theologisch nicht hinreichend gebildeten Besucher zu erleichtern.

Zielgruppe für Museumspädagogik sind alle Besuchs- und Altersgruppen. Schwerpunkt der Bemühungen sind Schülerinnen und Schüler aller Altersstufen.

Umsetzung und räumliche Absicherung

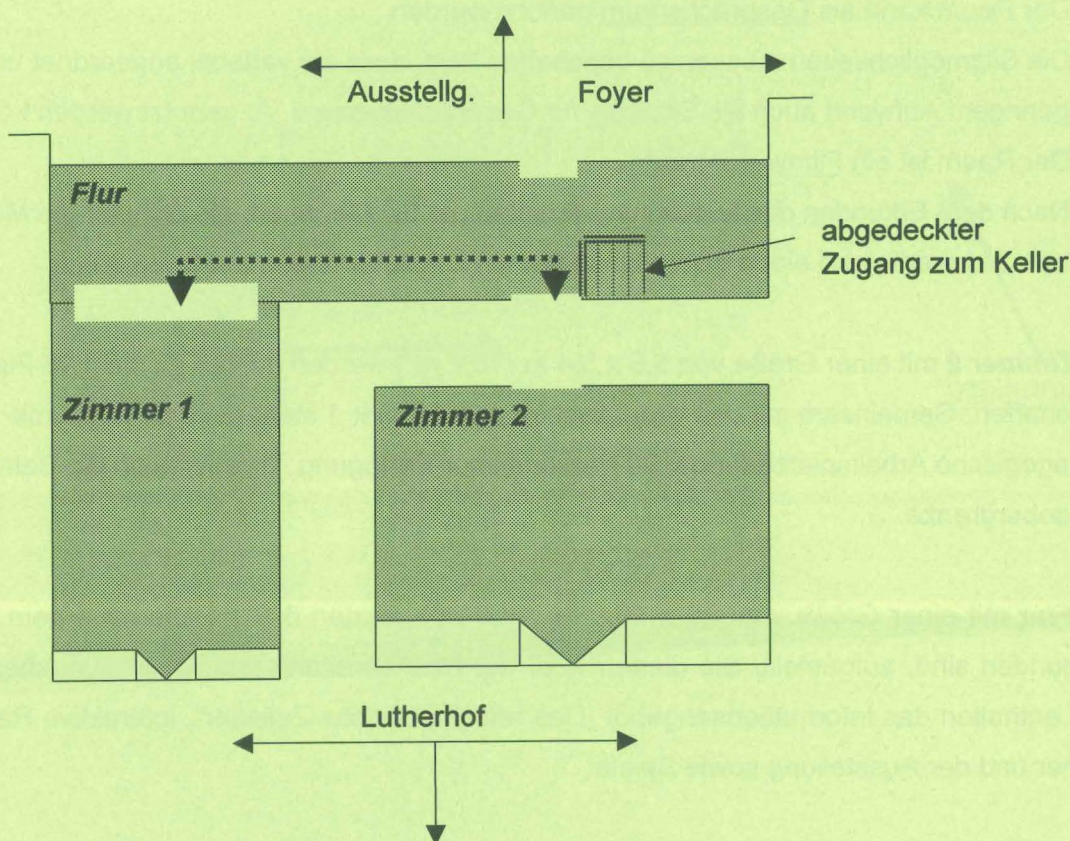
Die museumspädagogischen Anstrengungen realisieren sich sowohl über das direkte (personale) Arbeiten mit Besuchern als auch über indirekte (mediale) Einflussnahme. Dabei werden Situationen geschaffen, um

- das Beschäftigen mit Exponaten sowie dem 15./16. Jahrhundert über *viele Sinne* zu ermöglichen,
- Exponate ebenso wie die Reformationszeit als *Denkanlass* zu nutzen,
- den *eigenständigen* Umgang mit Teilen der Ausstellung anzuregen
- die Lutherhalle *als Museum* wahrnehmen zu lassen.

Das **museumspädagogische Kabinett** befindet sich in der Nähe des Ein- und Ausgangs und umfasst drei Räume außerhalb der Besucherlenkung:

– Zimmer 1	0.22 a/b	3,0 x 4,2 =	12,6 m ²
– Zimmer 2	0.21 a	3,4 x 5,5 =	18,7 m ²
– Flur	0.19-020	1,8 x 10,0 =	18,0 m ²
			49,3 m ²

Genutzt wird auch das Halbgesschoß über dem Zimmer 2, das als Ablagemöglichkeit für Materialien geeignet ist.



Um auf dieser Fläche mit ca. 30 Schülerinnen und Schülern museumspädagogisch arbeiten zu können, sind variable Lösungen notwendig.

Für die Museumspädagogik können außerdem folgende Räume genutzt werden:

- **museumspädagogische Freifläche** mit seinen Möglichkeiten zur Projektarbeit
- **Spielgarten** mit seiner Ausstellung zu Spielen in der Familie Luther und der Kegelbahn
- **Rechercheraum** mit seinem virtuellen Archiv

Das **Zimmer 1** mit einer Größe von 3,0 x 4,2 m (12,6 m²) wird so gestaltet, dass es mehrere Aufgaben erfüllen kann:

1. Es dient als Anlaufpunkt für Schulklassen.

Dazu sind Sitzgelegenheiten so aufzustellen, dass ca. 30 Personen durch eine museumspädagogische Kraft vor und nach einem Ausstellungsbesuch betreut werden können. Der Zugang kann im Ausnahmefall auch von außen erfolgen.

2. Zimmer 1 wird auch als Arbeitsraum für Kleingruppen genutzt.

An den Wänden befinden sich fünf Klapptische, die Arbeitsmöglichkeiten für jeweils drei Schülerinnen und Schüler schaffen.

Die bei Gruppenarbeit dann überzähligen Sitze müssen außerhalb des Raumes verstaut werden können (Vorschlag: in der Halbetage über Zimmer 2).

3. Der Raum kann als Gesprächsraum genutzt werden.

Die Sitzmöglichkeiten müssen so beschaffen sein, dass sie variabel angeordnet und mit geringem Aufwand auch als Sitzkreis für Gesprächskreise u. Ä. genutzt werden können.

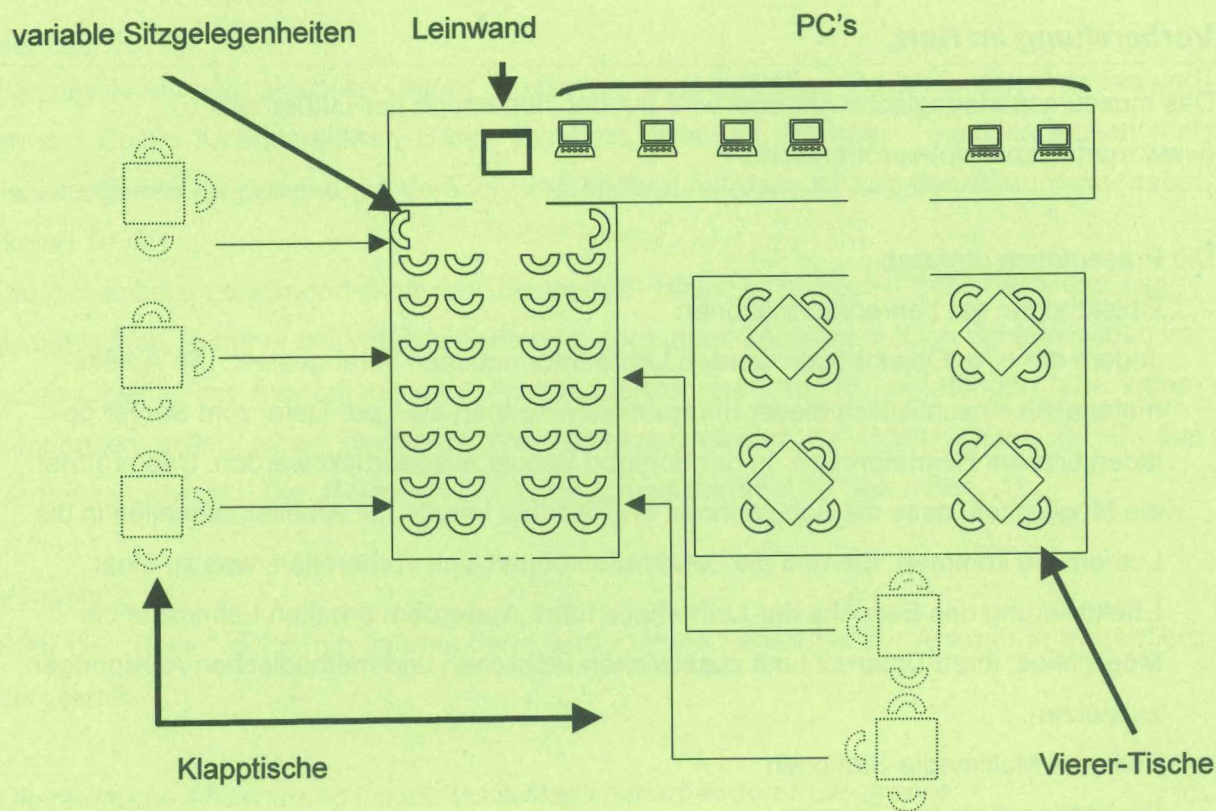
4. Der Raum ist ein Filmvorführraum.

Nach dem Erkunden der Ausstellung erhalten die Schülerinnen und Schüler die Möglichkeit, sich vertiefend einen Film anzusehen. (vgl. Ausführungen auf Seite 80)

Im **Zimmer 2** mit einer Größe von 5,5 x 3,4 m (18,7 m²) werden an vier Tischen 16 Plätze geschaffen. Gemeinsam mit den Wandtischen aus Zimmer 1 stehen damit museumspädagogische Arbeitsplätze für ca. 30 Personen zur Verfügung. Dies ist auch die Betreuungsobergrenze.

Im **Flur** mit einer Größe von 1,8 x 10,0 m (18,0 m²) werden 6 PC's, die mit einem Server verbunden sind, aufgestellt. Sie dienen v. a. der Nachbereitung des Ausstellungsbesuches und enthalten das Informationsangebot „Das reformatorische Zeitalter“, interaktive Rätsel zu Luther und der Ausstellung sowie Spiele.

Das folgende Schema soll die Einrichtung des museumspädagogischen Kabinetts verdeutlichen:



6.3 Anregungen und Vorschläge

Museumspädagogische Anregungen vor dem Besuch der Ausstellung

Vorbereitung im Netz

Das museumspädagogische Angebot wird auf der Homepage der Lutherhalle (www.martinluther.de) veröffentlicht.

Die Präsentation umfasst:

- Objektbögen mit Lehrerinformationen

Jedem der o. g. Objektbögen werden Lehrerinformationen vorangestellt. Die Arbeitsmaterialien einschließlich dieser Informationen können als *.pdf-Datei vom Server geladen und am Heimatort bzw. in der dortigen Schule ausgedruckt werden. Das eröffnet die Möglichkeit, dass die Schülerinnen und Schüler bereits mit Arbeitsmaterialien in die Lutherhalle kommen. Sie und die Lehrkräfte können sich vorbereiten, was zu einer Effektivierung des Besuchs der Lutherhalle führt. Außerdem erhalten Lehrkräfte die Möglichkeit, ihren Unterricht mit zusätzlichen fachlichen und methodischen Anregungen zu stützen.

- Teile der Multimedia-Stationen
- Projektangebote und Termine

Adressen, Angebote, Veranstaltungshinweise u. Ä. werden ebenfalls veröffentlicht.

Virtueller Zeittunnel

Zunächst können sich die Besucherinnen und Besucher auf eine virtuelle Zeitreise begeben.

Variante 1:

Beginnend mit dem aktuellen Datum „fliegen“ im abgedunkelten Raum an den Wänden und an der Decke Kalenderblätter, Bilder, Symbole, Wappen, Porträts... aus den letzten fünf Jahrhunderten (beginnend mit dem 21. und endend mit dem 15.) an den Besuchern vorbei (keine Texte).

Die scheinbare Geschwindigkeit der „fliegenden“ Bilder ist zunächst sehr hoch und nimmt allmählich ab, je näher der virtuelle Zeittunnel der Luther-Zeit kommt. Den Schluss bilden vor allem Objekte der Ausstellung und Videosequenzen zum 15./16. Jahrhundert. Die Videosequenzen sollen einen gewissen Wiedererkennungswert für Gäste haben (z. B. aus „Luthers Hochzeit“). Die „Reise“ im Zeittunnel dauert maximal 90 Sekunden.

Variante 2:

Statt der „Reise“ durch die Jahrhunderte wird Luthers Leben bis zur Ankunft in Wittenberg dargestellt.

Die räumliche Absicherung dieses Vorschlags bedarf weiterer Gespräche.

Video „Schüler erklären Schülern die Lutherhalle“

Nach dem die Schülerinnen und Schüler sich über den Zeittunnel der Ausstellung genähert haben, besteht nun die Möglichkeit, sich näher mit der eigentlichen Ausstellung zu beschäftigen.

Es wird vorgeschlagen, dies über ein Video zu realisieren.

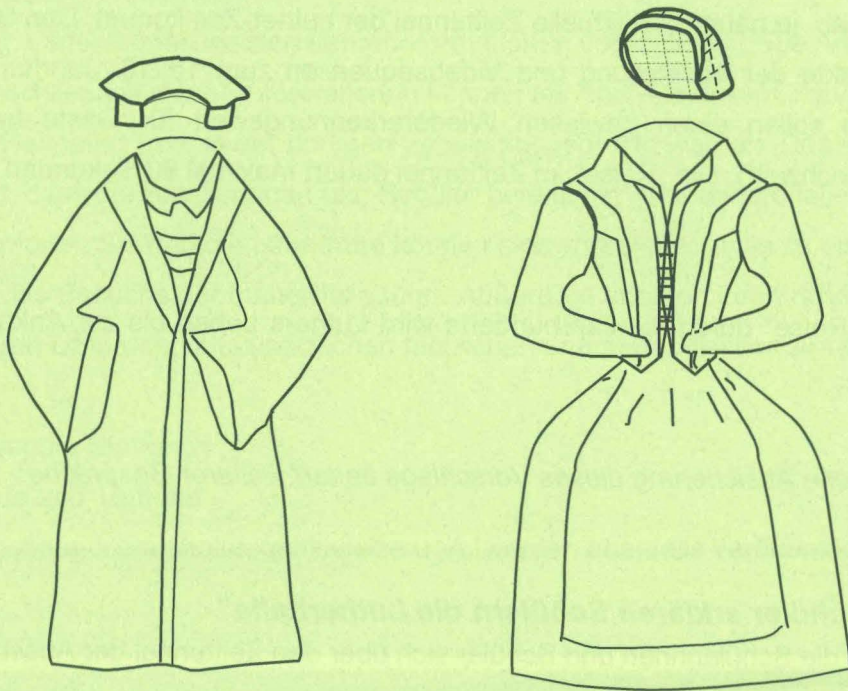
Sie sehen sich einem Kurzfilm (ca. 10 Minuten) an, in dem Schülerinnen und Schüler aus Wittenberg die Lutherhalle und die Ausstellung vorstellen.

Das Drehbuch zum Film, die Aufnahmen und das Anfertigen des Videos übernimmt das LISA. Die Lutherhalle knüpft Kontakte zu einer Schule in Wittenberg, um Schülerinnen und Schüler für das Projekt zu gewinnen.

Verkleiden

Vor dem eigentlichen Besuch der Ausstellung erhalten Schülerinnen und Schüler die Möglichkeit, sich mit einem dem 16. Jahrhundert nachempfundenen Kostüm zu verkleiden.

Obwohl es nur aus einem Teil und einer Kopfbedeckung besteht, erweckt es den Eindruck, als ob es aus mehreren Teilen zusammengesetzt sei.



Die Kostüme sind für Mädchen und Jungen unterschiedlich und werden für Schülerinnen und Schüler bis etwa zum 7. Schuljahrgang angeboten.

6.4 Museumspädagogische Aspekte der Ausstellungsgestaltung

Verständnisbrücken

Auf Grund der großen Schwierigkeiten, die der „Normalbesucher“, ganz besonders Schülerinnen und Schüler, mit dem Verständnis von Originalobjekten des 15./16. Jahrhunderts haben, sind besondere Vermittlungsstrategien notwendig. Wege dazu können nur mit Hilfe des Ausstellungsdesigners aufgezeigt werden.

Die Gäste erhalten Möglichkeiten, sich individuell mit einzelnen Objekten so zu beschäftigen, dass sie sich einzelne Exponate tiefer als über mitgebrachtes Vorwissen, Objektbetrachtung und die Ausstellungstexte erschließen können und so deren Wert erkennen.

Um den Charakter der Ausstellung mit didaktisierten Hinweisen nicht zu stören, werden z. B. Transkriptionen oft und unauffällig in vorhandene Präsentationsformen eingebettet. Damit wird der Anspruch der Museumspädagogik eingelöst, Mittler zwischen Exponat und Betrachter zu sein.

Das Erschließen einzelner Objekte über Raumtexte und Beschriftungen hinaus zu erleichtern ist ein wichtiges Anliegen der Ausstellungsgestaltung.

Die vom verpflichteten Gestaltungsbüro dargestellten Möglichkeiten, insbesondere zur Nutzung des Vitrinenglases als Fläche für Transkriptionen von darunter liegenden Schriften, sollte in möglichst vielen Räumen genutzt werden. Dies schließt nicht aus, dass auch auf anderen Wegen Verständigungshilfen angeboten werden (z. B. Multimediationen, mit denen ausgestellte Bücher virtuell „gelesen“ werden können). Die Verständigungsbrücken sollten sich sowohl auf für Besucherinnen und Besucher interessante Objekte (z. B. Ablassurkunde, Bannandrohungsbulle, Tischreden) als auch auf Exponate beziehen, die für die reformatorische Leistung Luthers stehen (z. B. die reformatorischen Hauptschriften).

Multimedia-Stationen

Sitzgruppen im Vollkreis um eine Multimedia-Station werden in folgenden Räumen eingerichtet:

- 0.01 (Raum hinter Katharinenportal)
- Refektorium (10-Gebote-Tafel)
- 1.07 (Großer Hörsaal)
- 1.09 (Luthers Tod und bleibendes Vermächtnis - „Gesetz und Gnade“)
- 2.02-2.06 (Rezeptionsgeschichte)

Die Stationen werden so konstruiert, dass um den Mittelcontainer, der die Technik enthält, solche Sitze angeordnet sind, die auch für andere Zwecke (Führungen, Vorträge...) genutzt werden können. Die Bildschirme sind so hoch, dass im Sitzen, von oben nach unten blickend, die Touch-Screen-Flächen berührt werden. Durch diese insgesamt niedrige Höhe wird der Gesamteindruck der Ausstellung nicht gestört.

Die Multimediastationen ermöglichen den Besucherinnen und Besuchern, sich interaktiv sowohl einzelne Objekte näher zu erschließen als auch Informationen im Kontext zum Raumthema zu gewinnen.

Vorgeschlagen wird eine funktional und phänomenal wiederkehrende Menüstruktur:

- **Hintergrundinformationen**

zu zentralen Exponaten in der Nähe der Inseln (z. B. um nicht sichtbare Seite(n) anzuschauen) einschließlich interaktive Animationen/Videosequenzen (z. B. Bedienen der Druckerpresse)

- **Zusatzinformationen**

zur historischen Zeit (z. B. Wie und warum wurde [Ausstellungsobjekt] hergestellt? Wie ging es in der Cranach-Werkstatt zu? Welche ähnlichen Bilder gibt es in anderen Orten? Aussagen von Zeitgenossen... zu ...)

- **Rätselecke**

Die Fragen werden sehr unterschiedlich gestaltet. Neben den „trockenen“ Fragen zum Reproduzieren sollen auch Knobelaufgaben („Um die Ecke denken“) und Scherzfragen entwickelt werden. Sie zielen auf Ausstellungsobjekte wie das reformatorische Zeitalter.

Folgende Rätselarten sind denkbar:

Rätselart	Erklärung
Wissensspiele als „multiple choice“	An den Stellen, an denen Objekte eingebaut werden, sollten diese dreidimensional und sich drehend zu sehen sein. – Wissensfragen in Textform und als Bild – Einordnungsfragen (sinng.: zwei Ausstellungsobjekte ⇨ War früher - zur gleichen Zeit - später als ...?) – Bezeichnungsfragen (drei falsche, eine richtige Benennung für gezeigtes Ausstellungsobjekt) – Objekte in der Ausstellung ⇨ Gegenstände aus der damaligen Zeit, die aber nicht in der Ausstellung sind (Welche sind ausgestellt - welche nicht?) – Zuordnungsfragen (Welche Objekte bilden eine thematische Einheit in der Ausstellung?) – Alternativfragen (richtig-falsch) zu gegebenen Aussagen – Die Fragen haben unterschiedlichen Schwierigkeitsgrad, bei richtiger Lösung gibt es demzufolge unterschiedliche Punkte. Am Ende wird die Punktzahl addiert und ein Prädikat vergeben (Scholar ⇨ Student ⇨ Bakkalaureus ⇨ Magister ⇨ Doktor ⇨ Professor)
Schwedenrätsel	Beim Schwedenrätsel stehen die Fragen in Blindfeldern direkt im Rätsel. – alle Lösungswörter befinden sich waagerecht neben dem leeren Rätsel – bei Mausklick auf das Wort wird der Mauszeiger zur Hand und „transportiert“ das Wort an die beabsichtigte Stelle – an der vorgesehenen Stelle kann das Wort ggf. auch gedreht werden – Wenn das Wort an der richtigen Stelle platziert wurde, färbt es sich.
Silbenrätsel und Kammrätsel	Technik wie „Schwedenrätsel“ – Aufgaben sind entweder als Frage formuliert oder die (verzerrte, unvollständige, farblich verfremdete...) Abbildung eines Objektes (z. B. Detail aus Lutherkanzel ⇨ Lu-ther-kan-zel)
Rösselsprung	– Wenn das Wort richtig zusammengesetzt ist, „entfernt“ sich dieses sofort aus dem Rätsel, zurück bleibt eine verblasste Abbildung. – Die gebildeten Wörter werden durch ein Ausstellungsobjekt verdeutlicht, das erst dann erscheint, wenn sich die Wörter nach der richtigen Lösung aus dem Rätsel heraus bewegt haben.

In der Rätsecke werden auch Memories angeboten, deren Paare z. B. folgende Inhalte haben:

Abbild von	Text von max. 2 Zeilen
Objekt	Bedeutung für Reformationsgeschichte
Kunstwerk	Erklärung
alltägliches Tun	Beschreibung
Personen	Bedeutung für Reformation, Lebensleistung
Redewendung	Bedeutung, Herkunft
...	

Spielgarten

Der Garten an der Ostseite, wird als Spielgarten gestaltet. Platz erhält die für einen von Luthers Gärten verbürgte Kegelbahn, sie darf von den Besucherinnen und Besuchern benutzt werden. Mögliche Spielregeln für 2-3 Kegelspiele des 16. Jahrhunderts werden wetterfest ausgestellt. Der Garten erhält außerdem eine Vitrine mit Spielzeug für Luthers Kinder, das in den Quellen belegt ist. Nach Informationen von Frau Dr. Heling sind das:

- Ball
- Steckenpferd
- Musikinstrumente (Pfeifen, Pauken, Lauten)
- hölzerne Armbrust und hölzerne Schwerter
- Baby-Klapper (Rassel)

In einer zweiten Vitrine stehen ein Schachspiel (ggf. belegt mit Quellen, die Luthers Verhältnis zum Schach zeigen) und der Nachbau einer Drechselbank (ebenfalls mit Quellenbelegen). Falls der Platz ausreicht, sollte ein Großschach im Garten aufgestellt werden.

Alle Besucherinnen und Besucher erhalten die Möglichkeit, ohne Aufsicht nach Regeln des 16. Jahrhunderts zu kegeln. Andere Spiele sind nur mit museumspädagogischer Betreuung möglich. Dazu gehört das Reiten des Steckenpferdes für jüngere Kinder. Unter Anleitung können Schülerinnen und Schüler Pfeifen selbst herstellen, die sie dann mit nach Hause nehmen.

Virtuelles Archiv

Es wird vorgeschlagen, den Rechercheraum (2. OG) in die Museumspädagogik einzubeziehen.

Die Möglichkeit, Texte, Graphiken, Zitate u. Ä. zu recherchieren, kann zum festen Bestandteil der Museumspädagogik in der Lutherhalle werden.

Die Ausgestaltung dieser museumspädagogischen Aspekte und Materialien bedarf allerdings noch weiterer Diskussionen und ist eine mittelfristige Aufgabe.

6.5 Erschließen der Ausstellung

Objektbögen

Objektbögen eröffnen die Möglichkeit, in Kleingruppen, ggf. aber auch individuell, sich mit einzelnen Objekten des biographischen Rundgangs, die auch in mehreren Räumen ausgestellt sein können, zu beschäftigen. Sie werden unterschiedlich schwierig konzipiert, ihre Bearbeitung soll 20 Minuten nicht überschreiten.

Anspruch der Objektbögen ist es, die Schülerinnen und Schüler zu einer vertieften Betrachtung einzelner Exponate (nicht der gesamten Ausstellung!) zu animieren. Dabei steht nicht so sehr eine kognitive Leistung (z. B. das Wiedergeben von Texten), sondern die Schärfung der Sinne im Vordergrund („*Sehen lernen*“). Ziel ist es, auch Geschichte hinter den Objekten zu erkennen und auf Zusammenhänge zu stoßen, die sich durch das bloße Betrachten nicht so leicht erschließen lassen. Gestützt wird dies durch Hintergrundinformationen.

Die Kinder erhalten den Auftrag, als Detektiv das Museum zu durchstreifen, um „Kriminalfälle“ zu lösen.

Dazu werden vor allem Abbildungen, Zeichnungen, Karikaturen u. Ä. genutzt, die durch Texte (im Sinne von: „Informationen für Neugierige“) ergänzt werden. So sollen die Kinder angeregt werden, sich näher mit ausgewählten Objekten zu beschäftigen und gleichzeitig in die Reformationszeit einzudringen.

Folgende Herangehensweisen bei der Konstruktion der Fälle sind denkbar (Auswahl):

- Abbildungen werden an Hand von Originalen überprüft (Ein „Fall“ könnte z. B. sein: Es gibt recht viele Abbildungen, auf denen Luther in seiner Mönchskutte zu sehen ist [Thesenanschlag, Schadow 1825, Luther vor Cajetan 1557, Leipziger Disputation 1557, Luther auf Reichstag zu Worms 1557]. Merkwürdig ist, dass die Kutte, die Luther trägt, jeweils unterschiedlich aussieht. Nur gut, dass die Lutherhalle die Kutte entdeckt hat, die Luther mit großer Wahrscheinlichkeit gehörte. ⇨ Welcher Künstler hat mit seiner Abbildung recht? ⇨ Ergänze die gegebene Zeichnung korrekt
- Dazu gibt es „Informationen für Neugierige“: Was sind Augustiner-Eremiten? Welche Bestandteile hat eine Kutte?)
- Briefe, Buchstellen, Gemälde ... sind „beschädigt“ und werden „restauriert“
- „Fälschungen“ historischer Abbildungen sind in Umlauf ⇨ Suche nach dem Original

- Wie bei einer Gegenüberstellung im Krimi müssen Personen erkannt werden, deren Abbild z. B. nur skizziert oder karikiert oder schemenhaft... vorliegt.
- Es fehlen Teile von Objekten, die zeichnerisch vervollkommen werden müssen (z. B. bei Alltagsgegenständen, die zerbrochen abgebildet sind.)
- Es sind Teile von Objekten durch den „Staub der Geschichte“ verdeckt, die zunächst freigerubbelt werden müssen, bevor sich eine Aufgabe anschließen kann.

Jeder Bogen erhält am Rand eine Orientierungsleiste, die zum einen auf den Raum bzw. die Räume verweist und zum anderen Daten des biografischen Rundgangs enthält.

Sind alle Bögen ausgefüllt, werden sie kopiert und im museumspädagogischen Kabinett gebunden. Das Buch wird wie ein Pultordner geschnitten, so dass mit Hilfe der Orientierungsleiste eine Zeitleiste zur Lutherbiografie entsteht.

Jeder Schüler kann dann alle Objektbögen, als „Detektivbuch“ gebunden, mit nach Hause nehmen.

Die Objektbögen leben von der grafischen Umsetzung der Erkundungsaufträge, Textlastigkeit sollte vermieden werden.

Die folgende Tabelle zeigt einige immer wiederkehrende Grundmuster bei den Aufträgen in Objektbögen. Es sollte bedacht werden, dass sich die hier vorgestellten Muster überlagern, je nach dem, welcher Aspekt im Vordergrund steht.

Muster	Kurzbeschreibung
1. Exponate einordnen	Objektbeschriftungen sind eine der Grundvoraussetzungen für Präsentationen. Um die Schülerinnen und Schüler zum Betrachten der Beschriftung zu animieren, werden in jedem Objektbogen entsprechende Aufgaben eingebaut, die sich auf Bezeichnungen, Namen, Entstehungsdaten, Alter u. Ä. beziehen.
2. Suche nach Richtigem und Falschem	Bekannt und bei Schülerinnen und Schülern beliebt sind Aufgaben, bei denen eine vorgegebene Anzahl von Fehlern zu finden ist. Fehlerhafte Abbildungen werden mit dem Original verglichen, fehlerhafte Aussagen zu einem Objekt angestrichen, richtige Bezeichnungen oder Erklärungen gefunden usw.
3. Vom Detail zum Ganzen	Neugier ist eine Eigenschaft, die Kindern eigen ist und sich gut nutzen lässt, um sie an Ausstellungsobjekte heranzuführen. Eine neugierige Grundhaltung, das Erfolgserlebnis beim Finden gepaart mit der offenen Lernsituation wird genutzt, um die gefundenen Objekte zu betrachten und ihren Wert für die Ausstellung zu erschließen. Verschiedene Aufgaben werden so gestellt, dass durch das Erkennen und Zusammenfügen mehrerer Einzelteile ein Ganzes entsteht (z. B. „Vom Anbau zur Ernte der Zuckerrübe“).
4. Bilder analysieren	Oft ist es so, dass die Schülerinnen und Schüler im Unterricht Gelerntes in Ausstellungen nicht verwenden können; sei es, weil die gerade behandelten Inhalte andere bzw. früher behandelte Gegenstände dem Vergessen anheim gefallen sind; sei es, weil Ausstellungen vom Thema her nicht zum „klassischen“ Unterricht passen. Am ehesten kann damit umgegangen werden, wenn in methodischen Verfahren (z. B. Analyse von Bildern, Karikaturen und Plakaten) Unterrichtsinhalte aufgegriffen werden.
5. Zeichnungen anfertigen	Zwei Grundtypen werden in den Materialien eine Rolle spielen. Zum einen sollen Ausstellungsobjekte nur unvollständig abgebildet und um die zeichnerische Vervollkommnung gebeten werden. Zum anderen ergeht die Aufforderung, eine Erkenntnis (z. B. die in einem Dokument enthaltene Aussage) zeichnerisch umzusetzen.
6. „Antworten“ durch Fantasie gewinnen	Es besteht durchaus die Möglichkeit, offene Fragen zu thematisieren und um „Antworten“, die allerdings nur Vermutungen sein können, zu bitten. Ansatzpunkte für diesen Aufgabentyp bieten sich z. B. bei kontroversen Ansichten zu einem Objekt oder bei fehlenden Erklärungen.
7. Rätsel	Bei Schülerinnen und Schülern sehr beliebt sind Rätsel. Für die Objektbögen werden Worträtsel, Bilderrätsel, „Steckbriefe“, Sortieraufgaben u. Ä. entwickelt.

Zielgruppe sind Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe I. Andere Besucherinnen und Besucher kommen kaum als Abnehmer von Objektbögen in Frage.

Die Arbeitsmaterialien werden thematisch aufgebaut. Das bedeutet, dass mehrere Objekte (auch aus verschiedenen Räumen!) betrachtet werden. Themen können z. B. sein:

- Stadt und Residenz
- Frömmigkeit und Ablass
- Kanzel und Gottesdienstreformen
- Porträts von M. Luther
- Rechtsnormen (10-Gebote-Tafel)
- Buchdruck
- Streitkultur im 16. Jahrhundert
- Bann und Acht
- Fürsorge ohne Almosen (Gemeiner Kasten)
- Verhältnis zur Obrigkeit

Die Objektbögen werden zu Beginn einer Veranstaltung im Zimmer 1 des museums-pädagogischen Kabinetts ausgeteilt. Sie werden jeweils von 2-3 Schülerinnen und Schülern bearbeitet. Jede Kleingruppe sollte nicht mehr als zwei Bögen erhalten.

Dieser Schritt entfällt, wenn die Schülerinnen und Schüler bereits vor dem Besuch der Lutherhalle ihre Aufgaben erhalten haben (vgl. Aussagen im Abschnitt ab Seite 66).

Projekte auf der museumspädagogischen Freifläche

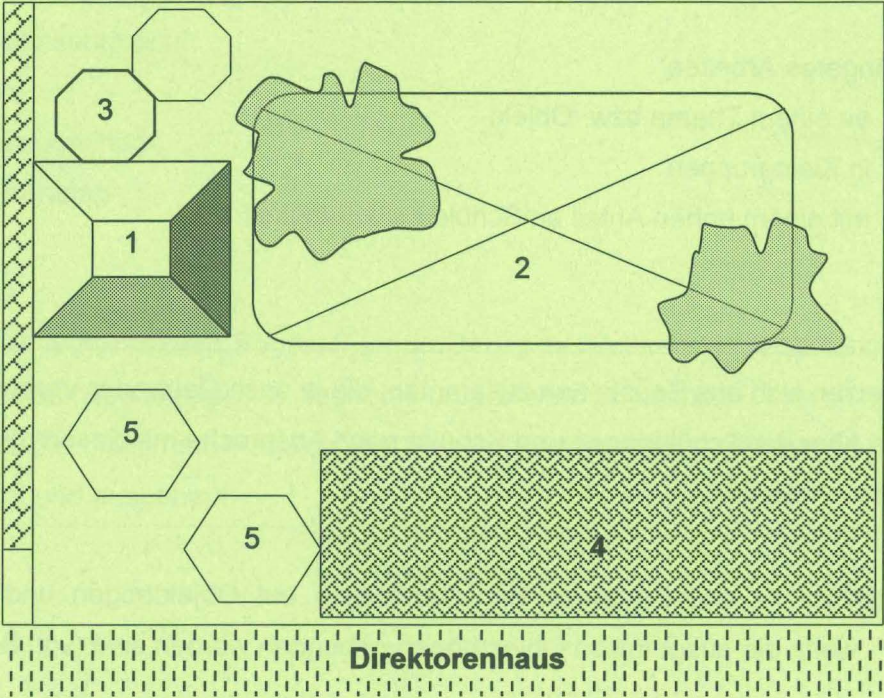
Im westlichen Gartenteil rechts neben dem Verbinder entsteht ein nicht für alle Besucherinnen und Besucher frei zugängliches museumspädagogisches Areal.

Die museumspädagogische Freifläche besteht aus fünf Bestandteilen:

- Die schon vorhandene Gartenlaube (1) dient nach ihrer Renovierung als verschließbares Gebäude für Materialien, Geräte, Geschirr u. Ä.
- Ein langer Tisch mit Bänken für ca. 25 Personen wird überdacht und mit Lamellenzaun, Rankgitter o. Ä. abgegrenzt. Dadurch entsteht ein Pavillon (2). Die Überdachung kann aus Stoff (wie ein Zelt) oder festen Materialien (wie ein Carport) gestaltet werden. Die Dachkonstruktion sollte die vorhandenen Bäume einbeziehen. Die Wände des Pavillons werden begrünt.
- Es entsteht eine Fläche zum Kochen und Backen (3). Die Backgelegenheit ist die Nachbildung eines zeitgenössischen Backofens.
- Vor der Wand zum Direktorenhaus entsteht eine befestigte Fläche zur Präsentation von Projektergebnissen aber auch zum Aufführen von Stegreifspielen o. Ä. Diese Fläche ist dafür besonders geeignet, weil sie leicht ansteigend ist und von daher als Bühne (4) in besonderer Weise prädestiniert ist.

- Zwei oder drei transportable Sitzgruppen (5) für Kleingruppenarbeit werden zwischen der befestigten Fläche und dem Pavillon platziert. Sie dienen auch als zusätzliche Sitzgelegenheiten bei Aktionen auf der Bühne.

nicht maßstäbliche Skizze



Projekte sind von mindestens einem Museumspädagogen der Lutherhalle und einer Lehrkraft der Schule gemeinsam betreute Veranstaltungen in der Lutherhalle. Sie dauern mindestens einen und maximal drei Tage.

Über Projekte erhalten die Schülerinnen und Schüler die Möglichkeit, sich auf handlungsorientiertem Wege die Zeit der Reformation zu erschließen.

Sie sind auf längeres Arbeiten

- an einem Thema bzw. Objekt
 - in Kleingruppen
 - mit einem hohen Anteil an Schülerelbsttätigkeit
- angelegt.

Die Projekte setzen sich aus Bausteinen zusammen, die je nach Dauer der Veranstaltung, Interessen und Alter der Schülerinnen und Schüler nach Absprache mit diesen miteinander kombiniert werden können.

Der **Basisbaustein** ist das Erkunden der Ausstellung mit Objektbögen und führt zum „Detektivbuch“, wenn die ausgefüllten Objektbögen gebunden worden sind (vgl. Seite 80).

Insbesondere bei mehrtägigen Projekten werden **Ergänzungsangebote** vorgehalten, die thematisch zusammengehören.

Nach den bisherigen Erfahrungen auf diesem Gebiet sind folgende Themen denkbar (Auswahl):

- Luthers Bedeutung für die Reformation
- Werte und Glauben - heilsgeschichtliches Weltbild, Zehn-Gebote-Tafel,
- Liebe bei Luther - Elternliebe, Gottesliebe, Nächstenliebe
- ARS MORIENDI - die Kunst des Sterbens, Leid und Todeserfahrung im Leben Luthers
- Wohnen und Leben im Lutherhaus - Alltag, Tischsitten, Krankheiten, Hausgemeinschaft
- Ausdrucksformen der Reformation - Stilmittel
- Armut und Reichtum - der Gemeine Kasten, Luthers Gastfreundschaft
- Lutherrezeption

Die zu diesen u. a. Ergänzungsangeboten notwendigen museumspädagogischen Materialien können nur durch Erproben mit Schülerinnen und Schülern entwickelt werden, also, wenn das Museum bereits geöffnet hat. Die Vorschläge der Museumspädagogin der Stiftung Luthergedenkstätten zur Gestaltung von Projekten liegen schriftlich vor und werden vom Autor des museumspädagogischen Konzeptes mit getragen.

Weitere Veranstaltungen

Es werden Feste und Veranstaltungen für besondere Gelegenheiten angeboten, um den Weg des Museums als Erlebnisort weiter zu gehen:

Folgende Veranstaltungen sind denkbar:

- Museumsfest (Vorschlag: 31. Oktober jeden Jahres)
- Museumstheater (Schauspieler spielen mit Kindern)
- Konfirmationsunterricht
- Gartenfest
- Seniorennachmittag
- Kindergeburtstag
- ...

Die Lutherhalle entwickelt ein Konzept, um in Bezug zu anderen Veranstaltungen („Luthers Hochzeit“) museumspädagogische Angebote unterbreiten zu können.

Dabei werden die bisherigen Projekte der Museumspädagogin der Stiftung Luthergedenkstätten genutzt und ausgebaut.

Thematische Führungen durch das Museumspersonal

Neben dem „Audio guide“, der als geführter Rundgang anzusehen ist, werden thematische Führungen angeboten, bei denen entsprechende Objekte in die historische Zeit gestellt werden.

Dies kann für Schulklassen, aber auch speziell Interessierte (z. B. Konfirmandengruppen) von Interesse sein. Thematische Führungen können sein:

- Kunst der Reformationszeit
- Theologie bei Martin Luther
- Bauen und Baugeschichte
- Alltagsgeschichte
- ...

Damit wird einem zahlenmäßig kleineren Besucherkreis sowie Schülerinnen und Schülern der Umgebung Wittenbergs die Gelegenheit gegeben, scheinbar bekannte (vorher schon gesehene) Objekte bei einem wiederholten Besuch neu zu deuten.

Führung durch ein Hörspiel

Vorgeschlagen wird, mittelfristig einen „Audio guide“ für Kinder zu entwickeln, der in Form eines Hörspiels (Luther und sein Sohn Martin unterhalten sich) durch Teile der Ausstellung führt.

Geprüft werden muss, wer als Erzähler fungiert (der Hund „Tölpel“?). Aus finanziellen und logistischen Gründen muss dieser Führer in den Audio-guide für Erwachsene integriert werden.

Es wird neben dem „normalen“ Führer ein Audio-Kinderführer angeboten, der weniger und ggf. andere Objekte als dieser erklärt. Zur Unterstützung werden besonders geeignete Exponate mit einer besonderen „Kinder-Vignette“ gekennzeichnet.

6.6 Aufbereitung des Ausstellungsbesuches im museumspädagogischen Kabinett

Drucken des „Detektivbuchs“

Die Schülerinnen und Schüler kommen nach der Erkundung mit ihren Objektbögen wieder in das museumspädagogische Kabinett zur Auswertung und Besprechung. Insgesamt sollten von Beginn der Veranstaltung bis zum Abschluss der Auswertung ca. 90 Minuten vergangen sein, so dass i. d. R. noch genügend Zeit bleiben sollte, sich einen Film über Drucktechniken des 16. Jahrhunderts und die Bedeutung des Buchdrucks für die Verbreitung der Reformation anzusehen. Projektionsfläche kann die neu einzuziehende Wand im Zimmer 1 sein.

Während sich die Schülerinnen und Schüler den Film ansehen, werden die Objektbögen kopiert, so dass alle Schülerinnen und Schüler alle Bögen erhalten können.

Sie drucken anschließend an der Druckerpresse ein Titelblatt, das zusammen mit allen Objektbögen zu einem Detektivbuch gebunden wird.

Danach ist der Basisbaustein (vgl. Seite 76) abgeschlossen.

Ist das Zeitbudget einer Schulklasse noch nicht erschöpft, erhalten die Schülerinnen und Schüler die Gelegenheit, sich auf der museumspädagogischen Freifläche, im Spielgarten oder in der Ausstellung selbst (Multimedia-Stationen) vertiefend mit Luther in seiner Zeit zu beschäftigen.

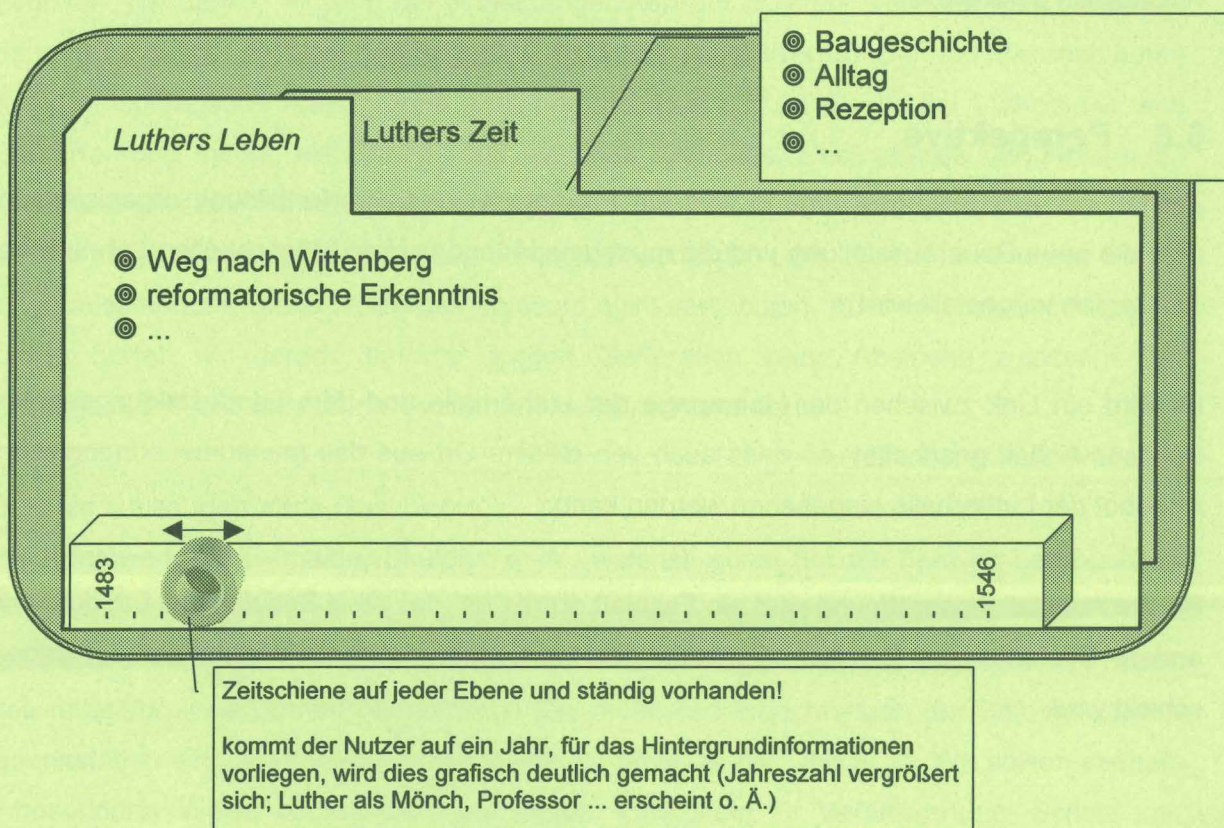
Bei Projekttagen beginnt nun das entsprechende Ergänzungsangebot (vgl. ebenfalls Seite 76).

Informationsangebot „Das reformatorische Zeitalter“

Alle Besucherinnen und Besucher (nicht nur Schülerinnen und Schüler!) erhalten vor der Ausstellung die Möglichkeit, sich individuell am PC der Zeit und einzelnen Objekten zu nähern.

Als Festplattenapplikation oder CD-ROM-Anwendung entsteht eine Multimediaanwendung, mit mehrfach intuitiver Bedienung und drei Zugängen zu den Inhalten:

1. Luthers Leben (Raumthemen)
2. Luthers Zeit (Ergänzungsthemen)
3. Zeitschiene



Ideenskizze für Informationsangebot

Für die Schülerinnen und Schüler befindet sich diese Festplattenapplikation auf den PC's im Flur des museumspädagogischen Kabinetts.

Wo die Besucherinnen und Besucher die Möglichkeit erhalten, „Das reformatorische Zeitalter“ zu nutzen, bedarf weiterer Gespräche.

6.7 „Luther entdecken“

Es wird eine Publikation entwickelt, die Ausstellung, Reformationszeit und Lutherhaus auf elementarem Niveau erklärt.

Das Buch ist, obwohl kein klassischer Ausstellungsführer, Bestandteil der Veröffentlichungen der Stiftung Luthergedenkstätten (geplante Reihe „Rundgänge“).

Zielgruppe sind die 12-16jährigen. Das Buch wird bis zur Ausstellungseröffnung vorliegen und im Museumsshop verkauft. Es ist eine Mischung aus Ausstellungs- und Zeitbezug und enthält Exponate, Quellen, Darstellungen, Zeichnungen, Rätseln u. Ä.

Der Autor unternimmt den Versuch, Luthers Wirken und die historische Zeit anschaulich und vergnüglich darzustellen.

6.8 Perspektive

Zeitnah zur Ausstellungseröffnung wird ein Programm zur Lehrerfortbildung organisiert, in dem die neue Dauerausstellung und die museumspädagogischen Möglichkeiten Lehrkräften der Region vorgestellt wird.

Es wird ein Link zwischen der Homepage der Lutherhalle und dem Landesbildungsserver Sachsen-Anhalt geschaltet, so dass auch von diesem Ort aus das museumspädagogische Angebot der Lutherhalle eingesehen werden kann.

Bis zur Ausstellungseröffnung wird ein Faltblatt erarbeitet, das allen Schulen des Landes und andere Einrichtungen (Kirchen, Fortbildungseinrichtungen, Jugendeinrichtungen ...) zugesandt wird.

7 Projekte für die künftige Dauerausstellung in der Lutherhalle

- Möglichkeiten der Museumspädagogik aus der Erfahrung des Lutherhauses Eisleben -

Roswitha Schmitt

Nur wenige Schüler würden aus völlig freiem Willen ein reformationsgeschichtliches Museum besuchen. Ich denke, wir sind bei Projektangeboten gut beraten, wenn wir vom Bedürfnis des Lehrers ausgehen, aber den Bogen zu Problemen oder Werten spannen, die noch heute für die entsprechende Altersgruppe anstehen, so dass der Schüler in der Lutherhalle eine gute Erfahrung macht, ein Erlebnis hat, welches Vorurteile, Desinteresse und Ablehnung abbaut und für weitere Museumsbesuche öffnet.

Die Meinungen über das Museum als Lernort „Geschichte“ oder „Schule an anderer Stelle“ gehen auseinander. Sicher sollte das Museum nicht verschulen. Aber an unserem Bildungsauftrag dürfen wir gerade bei der jungen Generation keine Abstriche zulassen. Der Leistungsvorteil eines Museums besteht meines Erachtens darin:

Die Ausstellungsstücke sind Zeugnisse der Geschichte, Religion und Kultur, meist einmalige Originale – also „gefrorene Geschichte“.

Das Kunstwerk als Gemälde, Skulptur o. Ä., welches sonst nur als Foto im Lehrbuch erscheint, ist hier gegenwärtig.

Das Haus und der Raum sind Orte, an denen Geschichte geschah, sie waren dabei – haben alles miterlebt – sie „atmen“ Geschichte. Die musealen Einrichtungen der Stiftung Luthergedenkstätten sind eingetragen in die Weltkulturerbeliste der UNESCO. Wir sollten deshalb in besonderer Weise bei Schülern ein Gefühl entwickeln für Verantwortung, Schutz und Pflege von historischen Bauwerken, Museen und ihren Sammlungen.

Ein Museum und sein Museumspädagoge als engagierter Spezialist hat ganz andere Möglichkeiten und Freiheiten der Vermittlung und Befähigung, z. B. auch bei der Nutzung moderner Inszenierungen bzw. multimedialer Installationen oder bei der Übung einer alten Technik.

Welche Rolle soll der Museumspädagoge bei der Realisierung von Projekten spielen? Ist er die Instanz, bei welcher der Lehrer seine Schüler abgeben kann oder ist er derjenige, der lediglich den museumspädagogischen Raum aufschließt? Gehört der Museumspädagoge zu der immer noch seltenen Spezies in Museen, die sich auf Kinder und Jugendliche einlässt,

sich Zeit für Schüler nimmt, auf ungewöhnlichste Fragen eingeht und sich jeden Tag erneut der Herausforderung im Umgang mit ihnen stellt.

Wie lange soll ein Projekt dauern? Die Nachfrage besteht meist nach einem „Projekttag“ mit drei bis vier museumspädagogischen Einheiten zu je max. 45 Minuten unter Beachtung von Anreise- und Abreisezeiten. Seltener, aber zunehmend, wird der Wunsch nach Unterstützung bei der Gestaltung einer ganzen Projektwoche mit Präsentation der Projektergebnisse geäußert. Auch hier sollten wir uns am Bedarf orientieren.

Projekte können ausgerichtet sein auf ein Schulfach z. B. Heimatkunde, Geschichte, Ethik, Religion, Kunsterziehung oder auf einen „Längsschnitt“ bzw. können sie einen Beitrag zu einem fächerübergreifenden Thema leisten. Einschnürungen der museumspädagogischen Angebote auf das Fach Geschichte und auf den Sekundarschulbereich sind nicht zu befürchten. Das Projekt sollte mit dem Lehrer immer genau abgesprochen sein.

—> Beobachtungen zeigen, ein Museumsbesuch ohne Schülerauftrag bzw. ohne museumspädagogische Betreuung ist verschenktes Potential. Die Erteilung von Schüleraufträgen durch den Lehrer setzt jedoch voraus, dass der Lehrer das Museum kennt oder mögliche Aufgabenstellungen mit dem Museumspädagogen bespricht.

Eine nicht speziell auf Schülerinteressen ausgerichtete Führung langweilt und erzeugt negative Effekte. Schüler wollen ein abwechslungsreiches Programm, auf welches sie Einfluss nehmen können. Ihnen soll Gelegenheit gegeben werden, an der Gestaltung teilzuhaben, indem sie zwischen Themen wählen, die der Museumspädagoge alternativ vorhält. Die gelungene Ermutigung, neugierig zu sein, Fragen zu stellen und kritisch zu diskutieren zeigt immer wieder einen spürbaren Zuwachs am Schülerinteresse. Kinder und Jugendliche sind gern aktiv, probieren gern etwas aus, sowohl die alte Technik als auch das multimediale Angebot.

Die Projekte in der Lutherhalle sollen Schülern helfen bei der Werteorientierung und der Sinngebung in ihrem Leben. Die Museumspädagogik der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt will so einen Beitrag leisten, zur Beziehungsfähigkeit junger Menschen untereinander und zum Lutherhaus mit seinen Schätzen.

Ein „Tag im Museum“ sollte für Grundschüler (3./4. Schuljahrgang) oder für Hortgruppen im Rahmen der Feriengestaltung nicht mehr als drei 45-Minuten-Einheiten vorsehen. Ziel ist es, dass die Schüler ihre Heimat und Menschen, die vor ihnen lebten, kennenlernen. So ist es möglich, die Lutherhalle als Museum und ehemaliges Wohnhaus der Luthers und ihrer Kinder zu erkunden; eine Vorstellung von der Zeit zu entwickeln, „wie lang das alles eigentlich her ist“; erste Beziehungen zu ausgewählten Exponaten entstehen zu lassen - mit der Methode arbeiten „Ausstellungsstücke erzählen Geschichten“ und dabei erste Berührungen mit christlichen Symbolen initiieren.

Derartige Bausteine sollen kombiniert werden mit Aktiveinheiten wie Ausmalen, Bild vervollständigen, Gestalten eines ganz persönlichen Luther - Quartett's oder Puzzles, Basteln,

historische Spiele, „Schule früher“ spielen - mit Wachstafel und Schiefertafel üben, Verkleiden, Schatzsuche betreiben, einfache Rätsel lösen, Detektiv spielen.

In der Förderstufe (5./6. Schuljahrgang) der Sekundarschule steht das Pflichtprojekt „Zwischen Vergangenheit und Zukunft leben“ als ganze Projektwoche an, aber auch Wahlpflichtprojekte wie z. B. „Kunst und Kultur in unserem Leben“ sowie Themen in den Fächern Geschichte, Religion, Ethik, und Kunsterziehung mit Ausstellungsbezug z. B. Leben im Mittelalter, lassen die Gestaltung eines Projekttages sinnvoll erscheinen.

Möglich wäre eine Zeitreise in den Alltag dieses Hauses mit den Bewohnern Martin Luther und dessen Familie, mit den Schüler und Studenten, seinen Gästen und all den Hilfesuchenden, mit Ess- und Trinkgewohnheiten, Vorratswirtschaft, Viehhaltung und Gärten. Luthers Wohnhaus, eingetragenes Weltkulturerbe bei der UNESCO, ein Baudenkmal von Weltrang, in dem die größte reformationsgeschichtliche Sammlung gepflegt wird. Schüler wollen immer wissen, was ist dieses oder jenes Exponat wert und sie meinen den Geldwert. Damit steht die Frage, was sind Werte in unserem Leben, nur materielle oder auch geistig-kulturelle einschließlich moralischer Werte. So gelangen wir über das Haus und die Exponate zu den Menschen, die hier lebten. Die Frage, können Martin Luther und Katharina von Bora heute noch Vorbild für uns sein, eröffnet ein weites Feld für pädagogische Arbeit.

Eine andere Methode zur Beschäftigung mit einem Exponat von zentraler Bedeutung wäre eine „Werkstatt des Sehens“, z. B. bei dem Gemälde aus der Werkstatt von Lukas Cranach d. Ä. „Die 10 Gebote“ von 1516, oder bei einer Grafik, einer Skulptur, der Kutte aus dem 16. Jh. oder der Predigtkanzel Luthers aus der Wittenberger Stadtkirche.

Detektiv sein und „Fälschungen“ bzw. Fehler in der Darstellung der Kleidung erkennen macht Spaß. Luthers oder Käthes Kleidung auf Bildern schlägt den Bogen zu Themen wie „An der Kleidung kann man sie erkennen“ mit Bezug zu Kleiderordnungen des 16. Jh.

Nutzung der Ausstellungsmedien (Multimedia), Objektbögen, Rätsel, Bastelmöglichkeiten, Backen eines Fladenbrotes oder Zubereitung einer Brotzeit, Herstellen einer Schreibfeder aus einem Gänsekiel usw. bringen Abwechslung in den Projekttag.

Eine Spurensuche in der Lutherhalle nach einer Einführung mit Auftragserteilung und späterer Auswertung, praktische Übungen, Gesprächsrunden bzw. Diskussionen können ergänzt werden durch eine thematische Führung.

In der Sekundarstufe steht Martin Luther und die Reformation im Mittelpunkt, ergänzt durch Themen wie Weltbild der Neuzeit, Leiden und Sterben oder fächerübergreifende Themen zur Gleichberechtigung sowie zur Geschichte der Armut, der Arbeit, der Medizin und der Juden. Martin Luther und die Reformation sind ohne seine Theologie nicht zu verstehen, deshalb müssen theologische Grundzüge und Inhalte der Lutherischen Lehre im Unterschied zum alten Glauben herausgearbeitet werden: z. B. mit thematischer Führung, Objektbögen, Anfertigung eines Zeitstrahls, Lückentext, Quellenarbeit, dem Audio-guide.

Im Ergebnis kann ein persönliches „Buch zur Reformation“ oder „Reiseführer“ entstehen mit Arbeitsblättern zu den wichtigsten Stationen in Martin Luthers Leben und zu seinen reformatorischen Hauptschriften. Auf diese Weise entsteht eine Dokumentation mit einem Zeitstrahl zu Martin Luther und zur Reformation, illustriert mit dem selbstgedruckten Titelblatt einer reformatorischen Hauptschrift oder einem Lutherbildnis. Selbstausgeführte Buchmalerei mit Edelsteinfarben, Zeichnungen, Objektbögen u.a. Arbeitsblätter werten das selbstgebundene „Luther-Buch“ auf.

In der Gymnasialstufe (11.–13.Schuljahrgang) stellen die Themen Familie zwischen Tradition und Moderne, Geschlechter in der Geschichte, Frauen in der Kirche, Menschenbild im Wandel, Bibel und Kirche, Recht und Gerechtigkeit oder Wertewandel hohe Anforderungen.

In Luthers Zeit, einer Zeit apokalyptischer Ängste sowie sozialer und geistiger Umwälzungen, erfolgte die Reformation mit Kirchenspaltung, begleitet von einer Krise im Schulwesen und der Armenpflege. Die Komplexität dieser Vorgänge erfordert von Gymnasialschülern, Luther in seiner Partnerschaft mit dem Humanisten Philipp Melanchthon zu betrachten, mit Luthers Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ und Melanchthons Antrittsvorlesung in Wittenberg zu arbeiten, um beider Auffassung vom Menschen in seiner Beziehung zum Glauben und das reformatorische Bildungsprogramm zu verstehen.

Schüler meinen, ihnen sei Luthers Leistung als Bibelübersetzer klar und sind dann ganz erstaunt, wenn sie mit 18 deutschen Bibelausgaben vor der Lutherbibel konfrontiert werden. Die Bibel als wichtigstes Buch der Christen, als „Wort Gottes“, das meist gedruckte Buch seit der Erfindung des Buchdrucks, spielt heute bei Jugendlichen keine nennenswerte Rolle mehr, ist heute in Buchhandlungen „schwer absetzbare Ware“. Wie wollen wir in einer Gesellschaft der Religionsfreiheit mit dem Gebot umgehen „Du sollst keinen anderen Gott haben neben mir“. Wie steht es mit „Du sollst nicht unkeusch sein“ bzw. „Du sollst nicht Ehe brechen“. Welche Gebote bzw. Werte hat die Gesellschaft bis heute nicht aufgegeben, obwohl sie täglich gebrochen werden. In einer Zeit steigender Kriminalität und des Streites um die Todesstrafe stellen sich Themen, wie „Gesetz und Gnade“ neu. Trägt die Bibel unserer Zeit einen Titel der Band „Die Prinzen“ „Du mußt ein Schwein sein ... Du mußt gemein sein“? Ein solches Projekt könnte unter dem Motto „Zeitkapsel – Luther aktuell“ stehen.

Nachrichten des Schülers an spätere Generationen, moralische Ansprüche, der Entwurf für eine Veröffentlichung in Beschäftigung bzw. Auseinandersetzung mit Luther (als Zeitungsartikel oder im Internet, als Aufsatz oder einfach als Schülervortrag) könnten in dieser Kapsel der Nachwelt erhalten werden.

Schritte in diese Richtung können sein: Problemdiskussion in Reflexion der Ausstellung bzw. einzelner Exponate, Quellenarbeit in der Präsenzbibliothek, Rollenspiele oder Nutzung des Internets.

8 Anhang

8.1 Tagungsablauf

Veranstalter

LISA und Stiftung Luthergedenkstätten e. V. mit Unterstützung durch das Luther-Zentrum Wittenberg e. V.

Ziel

Das Ziel dieser Tagung besteht darin, Zusammenhänge zwischen einem zeitgemäßem Lutherbild auf der einen Seite und ausstellungs- und museumspädagogischen Aspekten auf der anderen Seite unter Experten zu beraten.

Vorgestellt wird das museumspädagogische Konzept für die neue Dauerausstellung in der Lutherhalle Wittenberg, das im Projekt „Ins Leben ziehen - Luther in seiner Zeit“ vom LISA in Zusammenarbeit mit der Stiftung Luthergedenkstätten entwickelt wurde.

Referenten

Dr. Markus Wriedt	Institut für europäische Geschichte Mainz
Dr. Martin Treu	Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt
Rev. Twila Schock/ Rev. William Swanson	ELCA Wittenberg Center
Dr. Hagen Jäger	Lutherhaus Eisenach
Dr. Albert de Lang	Waldenser-Museum in Schöenberg
Roswitha Schmitt	Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt
Dr. Siegfried Both	LISA

Montag, 2.7.2001

10:00 Uhr	Begrüßung durch Veranstalter (Dr. Rhein, Dr. Eisenmann)
10:30 Uhr	Ein zeitgemäßes Lutherbild: potenzielle Botschaften einer Ausstellung (Dr. Wriedt, 45 min. Vortrag mit anschließender Diskussion)
12:00 Uhr	<i>Mittagessen</i>
13:00 Uhr	Lutherbild, Besuchergruppen und Strategien einer Ausstellung (Dr. Treu, 45 min. Vortrag mit anschließender Diskussion)
14:30 Uhr	Erwartungen an Lutherausstellungen aus amerikanischer Sicht (Rev. Twila Schock oder Rev. William Swanson, 15 min. Vortrag mit anschließendem Erfahrungsaustausch)
15:00 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
15:30 Uhr	Gang durch Lutherhalle mit Erläuterungen zur künftigen Ausstellung (Projektgruppe Dauerausstellung)
18:00 Uhr	<i>Abendessen mit Empfang durch die Stiftung Luthergedenkstätten im Garten des Melanchthonhauses</i>

Dienstag, 3.7.2001

9:00 Uhr	Museumspädagogik in der künftigen Ausstellung der Lutherhalle (Dr. Both/Frau Schmitt, 30 min. Vortrag mit anschließender Diskussion)
10:30 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
11:00 Uhr	museumspädagogische Erfahrungen bei Ausstellung im Lutherhaus Eisenach (20 min. Vortrag von Dr. Hagen Jäger mit anschließender Diskussion)
11:45 Uhr	museumspädagogische Erfahrungen im Deutschen Waldenser-Museum in Schönenberg (20 min. Vortrag von Dr. Albert de Lange mit anschließender Diskussion)
12:30 Uhr	Bilanz der Tagung
13:00 Uhr	<i>Mittagessen</i>
anschließend	Abreise

8.2 Tagungsteilnehmerinnen und -teilnehmer

Vorname Name	Einrichtung	Straße	Ort
Dr. Siegfried Both	LISA	Kleine Steinstr. 7	06108 Halle
Dr. Albert de Lange		Schumannstr. 9	76185 Karlsruhe
Dr. Cornelia Dömer	Luther-Zentrum Wittenberg e. V.	Schlossplatz 1d	06886 Lutherstadt Wittenberg
Dr. Siegfried Eisenmann	LISA	Kleine Steinstr. 7	06108 Halle
Dr. Hagen Jäger	Lutherhaus Eisenach	Lutherplatz 8	99817 Eisenach
Dr. Henning P. Jürgens	Johannes A. Lasco Bibliothek Emden	Kirchstraße 22	26721 Emden
Dr. Rosemarie Knappe	Stiftung Luthergedenkstätten	Lutherstr. 15-16	06295 Eisleben
Dr. Ulrike Krüger	Kultusministerium des Landes Sachsen-Anhalt	PF 3780	39012 Magdeburg
Clara Luckner	Kultusministerium des Landes Sachsen-Anhalt	PF 3780	39012 Magdeburg
Thilo Reichelt	Kulturhistorisches Museum Magdeburg	Otto-von-Guericke- Str. 68-73	39104 Magdeburg
Dr. Reiniger	Stadt Torgau	Markt 1	04860 Torgau
Dr. Stefan Rhein	Stiftung Luthergedenkstätten	Collegienstr. 54	06886 Lutherstadt Wittenberg
Pfarrer Rothe	Marienkirche Torgau	Pfarrhaus	04860 Torgau
Roswitha Schmitt	Stiftung Luthergedenkstätten	Lutherstr. 15-16	06295 Eisleben
Dr. Armin Schneiderheinze	Torgauer Museumsprojekt	Elbstr. 3a	04860 Torgau
Twila Schock	ELCA-Center	Schloßplatz 1	06886 Lutherstadt Wittenberg
Jutta Strehle	Stiftung Luthergedenkstätten	Collegienstr. 54	06886 Wittenberg
William Swanson	ELCA-Center	Schloßplatz 1	06886 Lutherstadt Wittenberg
Dr. Martin Treu	Luthergedenkstätten	Collegienstr. 54	06886 Lutherstadt Wittenberg
Helga Wagner	LISA	Kleine Steinstr. 7	06108 Halle
Dr. Markus Wriedt	Institut für euro- päische Geschichte	Alte Universitätsstraße 19	55116 Mainz